



PROJEKT NEUSTART DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT IN DER CORONA-ZEIT

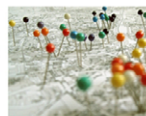
Hochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

HSD

Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
Faculty of Social Sciences and Cultural Studies

SK

ESPE Forschungsstelle für
sozialraumorientierte
Praxisforschung und
Entwicklung



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

LVR

Qualität für Menschen

Impressum

Herausgeber

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Landesjugendamt Rheinland
Kennedy-Ufer 2
50679 Köln

Redaktion

Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, Universität Hamburg
Prof. Dr. Ulrich Deinet, Hochschule Düsseldorf
Dr. Maria Icking, Hochschule Düsseldorf

Mitarbeit

Christoph Gilles, LVR-Landesjugendamt Rheinland
Martina Leshwange, LVR-Landesjugendamt Rheinland
Katja Müller, LWL-Landesjugendamt Westfalen-Lippe

Layout und barrierefreies PDF

LVR-Druckerei – Inklusionsabteilung
Dr. Simons-Str. 2, 50679 Köln
Tel: 0221 809-2442

Mai 2022

INHALT

Vorwort	5
Teile der Forschung:	7
Einleitung: Überblick über Fragestellungen, Forschungsdesign und Quellen	7
1. Forschungsprojekt in den Wellen der Pandemie	8
2 Fragestellungen	10
3 Forschungsplan, Forschungsschritte, Quellen	11
4. Der Zwischenbericht als Reflexions- und Arbeitshilfe	12
Projekt Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Corona-Zeit	15
Neustart Zwischenbericht II	15
1 Einleitung	16
1.1 Angaben zur befragten Stichprobe und Repräsentativität	17
1.2 Öffnung der Einrichtungen	18
2 Auswirkungen der Pandemie auf Besucher*innen und Besuch	20
3 Arbeitsprinzipien der OKJA unter Bedingungen der Pandemie	26
3.1 Einleitung	26
3.3 Selbstorganisation	30
4 Konzeptionelle Antworten auf die Pandemie	34
4.1 Einleitung	34
4.2 Kommunikation, Angebote und Aktion im digitalen Sozialraum	35
4.2.1 Darstellung der Ergebnisse	35
4.2.2 Fazit und Diskussion	43
4.3 Herausreichende, aufsuchende Arbeit im Sozialraum	45
4.3.1 Darstellung der Ergebnisse	45
4.3.2 Fazit und Diskussion	51
4.4 Einzelkontakte/Beratung/individuelle Unterstützung	54
4.4.1 Darstellung der Ergebnisse	54
4.4.2 Fazit und Diskussion	57
4.5 Offener Bereich, Gruppenangebote	60
4.5.1 Darstellung der Ergebnisse	60
4.5.2 Fazit und Diskussion	62
5 Veränderungen der Rahmenbedingungen	65
6 Perspektiven für die Zeit jenseits von Corona	70
7 Literatur	72
Anhang	74

Projekt Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Corona-Zeit	83
Empfehlungen	83
Empfehlungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in, nach und trotz Corona	84
1 Einrichtungen wieder weit öffnen, offenen Bereich neu beleben	84
Gestaltung und Weiterentwicklung des offenen Bereiches	85
Weiterführung eines offenen Bereiches im digitalen Raum	85
2 Gruppenarbeit erproben und differenziert einsetzen	86
Mit digitaler Gruppenarbeit experimentieren	86
Klassische Gruppenarbeit neu erproben	86
3 Einzelberatung konzeptionell klären und qualifiziert nutzen	87
Negative Folgen der Pandemie für Einzelne und Gruppierungen erkennen und thematisieren	87
Fachliche Anforderungen an qualifizierte Beratung beachten	88
Die Rolle von Einzelberatung konzeptionell klären	88
4 Sozialräumliches Arbeiten ausbauen	88
Sichtbarkeit der OKJA im Sozialraum erhöhen	89
Die Erweiterung ihres Handlungsraums als Entwicklungsaufgabe von Kindern und Jugendlichen fördern	89
Jugendpolitische Funktion der OKJA im Sozialraum wahrnehmen	89
Aktivierende Sozialraumanalysen intensivieren	90
5 Virtuelle Räume mit und für Jugendliche/n gestalten	90
Konzeptionelle Schwerpunkte bestimmen	91
Qualifikation und Ausstattung verbessern	91
Vireale Bildungsräume eröffnen	92
Hybrides Arbeiten starten	92
Partizipation und Selbstorganisation im Digitalen ermöglichen	92
6 Demokratische Partizipation und Selbstorganisation möglich machen	93
Mehr demokratische Partizipation in den Einrichtungen schaffen	94
Von der Partizipation zur Selbstorganisation fortschreiten	94
7 Kooperationen neu sortieren	95
Kooperationen zwischen Einrichtungen und mit Trägern mithilfe digitaler Formate qualifizieren	95
Die Kooperation mit Schule muss neu justiert und entwickelt werden	95
8 Schwerpunkte in der Konzept- und Qualitätsentwicklung jenseits von Corona setzen	96
Eigene konzeptionelle Schwerpunkte setzen	96
Die Matrix der Arbeitsprinzipien und Settings zur Klärung eigener Schwerpunkte nutzen	96
Formate der Qualitätsentwicklung weiterentwickeln	97
Forschungsergebnisse nutzen!	98
Hinweise für die kommunale Ebene aus Sicht der beiden Landesjugendämter Rheinland und Westfalen-Lippe	98

Es ist schon ungewöhnlich, wenn sich ein Forschungsprojekt mit zwei Zwischenberichten an die Fachöffentlichkeit wendet und dabei die abschließende Arbeitshilfe nach Projektende noch aussteht. Aber das hat seine Gründe!

2019 haben wir im kleinen Kreis unterschiedliche Forschungsideen zur Qualität der offenen Kinder- und Jugendarbeit diskutiert. Mit dem Corona-Lockdown ergab sich dann die zentrale Fragestellung: Was passiert, wenn die Einrichtungen nach dem Lockdown wieder in den Normalbetrieb gehen? Wie sieht dieser Neustart pädagogisch und konzeptionell aus?

Auf Initiative von Prof. Ulrich Deinet von der Hochschule Düsseldorf und Prof. Benedikt Sturzenhecker von der Universität Hamburg haben die Landesjugendämter Rheinland und Westfalen mit Unterstützung des Jugendministeriums NRW (MKFFI) das Forschungsprojekt „Neustart!“ aufgelegt.

Einige Eckpunkte und Ergebnissplitter dazu:

- Ein kostenmäßig sehr kleines, aber feines Projekt. Und die ersten Zwischenergebnisse ließen die Fachszene aufhorchen. Der Erfolgsindikator dazu: Die Professoren Deinet und Sturzenhecker sind von Anfang an gefragte Referenten zum Thema. Das macht den großen Bedarf der Szene deutlich, sich auch in diesen Krisenzeiten schnell und flexibel konzeptionell aufzustellen.
- Die kommunale Jugendförderung, die Dachorganisationen der Offenen Arbeit (AGOT) NRW, das Paritätische Jugendwerk und auch die Praxis selbst sind intensiv in den Forschungsprozess eingebunden.
- Die Praxis und damit auch das Forschungsdesign mussten sich flexibel an den Verlauf der Pandemie anpassen. Ausgangspunkt waren die Vorgaben der Coronaschutzverordnung NRW, die dann in regelmäßige FAQ-Listen für die Praxis übersetzt wurden.
- Wie so oft in Coronazeiten: Die Pandemie hat Prozesse zum Vorschein gebracht und beschleunigt, die sowieso schon auf dem Weg waren. Der Dreiklang von offenen Angeboten in der Einrichtung, von aufsuchenden Formen und von digitalen Formaten war schon vor Corona zu hören und klingt auf der Basis einer umfassenden Matrix noch vielfältiger. Diese ist mittlerweile als „Schottenmuster“ bekannt und stellt einen zentralen Kern der Projektergebnisse dar.

- Das heißt aber auch, dass nun andere und erweiterte Kennzahlen und Qualitätsmerkmale für die Strukturdatenerhebung und für Leistungsvereinbarungen und Verträge zwischen Jugendämtern und freien Trägern herangezogen werden müssen. Die strategische Steuerung der Jugendämter und der Träger braucht eine Überarbeitung und Neujustierung.
- Die bisherigen Ergebnisse sind wichtige Diskussionsanregungen für die weitere konzeptionelle, strategische und jugendpolitische Positionierung und Weiterentwicklung der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist und bleibt ein wichtiger und unverzichtbarer Teil der sozialen Infrastruktur einer Kommune. Aus der Juco-Studie III zur Coronasituation der Universitäten Hildesheim und Frankfurt wird deutlich, welche wichtige Wirkung eine gut ausgestattete Infrastruktur und ein bedarfsgerechtes Angebot für die Krisenbewältigung der Kinder und Jugendlichen hat.

Abschließend der große Dank an die Mitarbeit aus den Reihen der freien Trägerorganisationen und der Jugendämter, an die Projektgruppe mit Martina Leshwange (LVR-Landesjugendamt Rheinland), Katja Müller (LWL-Landesjugendamt Westfalen) und Dr. Andreas Deimann (Jugendministerium NRW).

Nicht zuletzt durch die engagierte Forschungsarbeit von Prof. Benedikt Sturzenhecker und Prof. Ulrich Deinet mit Unterstützung von Dr. Maria Icking für die quantitative Studie konnten wir diesen erfolgreichen Weg gehen. Aber Corona ist noch nicht vorbei und weitere Neustart-Schritte in den einzelnen Einrichtungen stehen an. Die Neustart-Ergänzungsstudie 2022 mit der aktiven Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen und der Entwicklung eines didaktischen Konzepts wird mit einer Arbeitshilfe die aktuellen Erkenntnisse vertiefen. Sie werden also weiterhin von uns hören!

Christoph Gilles

Projektleiter Neustart

LVR-Landesjugendamt Rheinland

TEILE DER FORSCHUNG:

7

- 1 Überblick über Fragestellungen, Forschungsdesign und Quellen
 - 2 Schwerpunkt: Ergebnisse der quantitativen Befragung und kommunikativen Validierung, Fazit und Diskussion
 - 3 Empfehlungen
-

ULRICH DEINET, BENEDIKT STURZENHECKER, MARIA ICKING

Einleitung: Überblick über Fragestellungen, Forschungsdesign und Quellen

Im Folgenden fassen wir kurz die Fragestellungen, Forschungsplanung und die dann erfolgte Vorgehensweise unseres Forschungsprojekts zusammen. Wir benennen die Inhalte und Arbeitsweisen der einzelnen Phasen und weisen darauf hin, wo alle einzelnen Zwischenergebnisse der gesamten Studie online publiziert sind.

1. FORSCHUNGSPROJEKT IN DEN WELLEN DER PANDEMIE

Mit der Einrichtung des ersten Lockdowns für ganz Deutschland Mitte März 2020 mussten auch die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) schließen. Damit war das Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von der Corona-Pandemie massiv betroffen und wird bis heute (Februar 2022) von den Auswirkungen der Corona-Pandemie beeinträchtigt. Was mit der plötzlichen Schließung der Einrichtung und damit einem fast völligen Stillstand der OKJA begann, entwickelte sich im weiteren Verlauf der Pandemie zu einem Hin und Her zwischen Öffnungen und erneuten Einschränkungen der Einrichtungen. Anfangs hoffte man noch auf ein vergleichsweise schnelles Ende der Pandemie und so entstand auch der Titel des Forschungsprojekts „Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“. Stattdessen hat sich eine zweijährige Ausnahmezeit entwickelt, die das Leben der Kinder und Jugendlichen sowie die Offene Kinder- und Jugendarbeit stark veränderte.

Die grundsätzliche Erschütterung des Handlungsfeldes durch die Pandemie lässt sich einfach erkennen, denn wenn eine Institution geschlossen ist, die sich durch ihre Offenheit auszeichnet, sind deren Aufgabenstellung und Handlungspraxis gefährdet. Der konzeptuelle Mittelpunkt der Einrichtung, nämlich der offene Bereich, wurde durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie und der eingeschränkten Rahmenbedingungen stark beeinträchtigt.

Obwohl viele Einrichtungen sehr schnell versuchten, über digitale Kommunikation wieder Kontakt zu Kindern und Jugendlichen aufzunehmen, konnten die bisher gekannten und gewohnten Handlungsmuster der OKJA nicht mehr greifen. Zudem kam es zu einem schnellen Wechsel von Lockdownzeiten und dann wieder eingeschränkten, aber immerhin doch vorhandenen Öffnungsphasen. Auch in Öffnungszeiten gab es erneut sich verändernde Sicherheitsregelungen und Rahmenbedingungen, auf die sich die OKJA und ihre Klientel stets wieder einstellen mussten.

Es war im Frühjahr 2020 für uns erkennbar, dass die Pandemie starke Auswirkungen auf die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben würde. Deshalb entwickelten wir ein Forschungsprojekt, um die Veränderungen des Handlungsfeldes in dieser Zeit wissenschaftlich zu beobachten, zu dokumentieren und auszuwerten. Sehr schnell waren das Jugendministerium NRW und die Landesjugendämter bereit, ein solches Forschungsprojekt zu fördern, das dann unter der Trägerschaft des LVR-Landesjugendamtes Rheinland ab Juni 2020 startete.

Das Forschungskonzept enthält eine zweistufige Vorgehensweise: zunächst eine qualitative Interview-Studie mit Fachkräften aus ausgewählten Einrichtungen in NRW und dann eine quantitative Fragebogenstudie, die sich an alle Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW richtete. Die Forschungsfrage lautete: Wie verändern sich (in NRW) Formate, Inhalte, Konzepte und Methoden der OKJA in der Pandemie? Ziel war es, in der qualitativen Phase detailliert Handlungsmuster und Reaktionsweisen der Praxis beschreibbar zu machen und daraus Fragestellungen sowie Kategorien für die qualitative Studie abzuleiten.

In der ersten Phase ab Juni 2020 wurden 14 Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen mit ca. 40 kontinuierlichen Interviews, Videokonferenzen etc. begleitet, um so die Entwicklung des Feldes zu beobachten. Im Dezember 2020 wurden zehn weitere Einrichtungen mit jeweils einem Interview hinzugezogen und so wurde ein breites Spektrum unterschiedlicher Einrichtungen mit unterschiedlichen Trägern und lokalen Rahmenbedingungen erforscht.

Der erste Zwischenbericht vom Februar 2021 beschreibt die Vorgehensweise der wissenschaftlichen Begleitung in der ersten Phase und enthält die Zwischenergebnisse, die sich aus den Interviews etc. ergaben. Der Zwischenbericht erschloss aus den Ergebnissen der qualitativen Interviews wichtige grundsätzliche Handlungsmuster, die in den Reaktionen der Praxis auf die Pandemie-Bedingungen bis dahin zu erkennen waren. So wurden drei zentrale Arbeitsprinzipien und vier wichtige Settings der Praxis in einer Matrix (also in einer Kreuztabelle) zusammengefasst. Inhaltlich geht es darum, Arbeitsprinzipien wie Partizipation und Selbstorganisation mit den sozialräumlichen Settings der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die sich besonders in der Pandemie-Zeit zeigten, in Verbindung zu bringen. Neben der Digitalisierung zahlreicher Arbeitsformen bis hin zu Angeboten der OKJA versuchten viele Einrichtungen auch Kinder und Jugendliche in ihren Sozialräumen außerhalb der Einrichtung zu erreichen, um so Kontakt zu halten und Angebote zu machen. Diese in den Interviews herausgearbeiteten Arbeitsprinzipien und Settings bildeten dann auch eine wichtige inhaltliche Grundlage zur Entwicklung der Fragestellungen der quantitativen Studie, die ab Sommer 2021 startete.

Die wissenschaftliche Begleitung war – genauso wie die Praxis der OKJA – durch die Wellenbewegung der Pandemie beeinflusst: Stellte sich in den Interviews im Frühjahr 2020 schon die Perspektive einer Wiedereröffnung der Einrichtungen ein, so wurden diese Entwicklungen durch den zweiten Lockdown Ende 2020 wieder zurückgeworfen. Im Dezember 2020 gab die damalige Bundesregierung neue Maßnahmen gegen das Corona-Virus bekannt, bis Mai 2021 befand sich Deutschland im zweiten Lockdown und die Einrichtungen der OKJA waren wieder weitgehend geschlossen. Mit der darauffolgenden Öffnung aufgrund zurückgehender Pandemie-Zahlen war die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Pandemie und der Wiedererlangung des Alltags im Sommer 2021 greifbar.

Die von uns geplante landesweite quantitative Erhebung sollte die Einrichtungen zu einem Zeitpunkt erreichen, zu dem die Pandemie weitgehend überwunden sein sollte. Entsprechend sollten die Erfahrungen der Einrichtungen in der Pandemie rückwirkend erforscht werden, um insbesondere die Frage zu beantworten, welche Veränderungen sich daraus für die Zukunft ergeben.

Die für Frühjahr 2021 geplante landesweite Befragung musste aber aufgrund des Pandemie-Geschehens zweimal verschoben werden und fand dann im Sommer 2021 statt. Dass es danach mit der Delta- und Omikron-Variante des Virus erneut einen weiteren Höhepunkt im Pandemie-Geschehen gab, ließ sich nicht voraussehen. Die Einrichtungen der OKJA in NRW konnten aber im Jahr 2021 zumindest kleinere Gruppen von Kindern und Jugendlichen wieder in ihre Einrich-

tungen lassen (10er-Regelung!) und waren nicht abermals von einer vollständigen Schließung betroffen.

Trotz des Auf und Abs des Pandemie-Geschehens und der Auswirkung auf die Praxis und unsere Forschung sind die zu Beginn des Projektes formulierten Fragestellungen weiterhin relevant.

2 FRAGESTELLUNGEN

Hauptfragestellungen: Welche professionellen Antworten wurden von der OKJA gegeben? Wie wurde mit den klassischen fachlichen Arbeitsprinzipien und Handlungssettings umgegangen? Wie wurden sie verändert und wie haben sich solche fachlichen Reaktionen bewährt?

Im Detail:

- Wie verändern sich Formate, Inhalte, Konzepte und Methoden in den zentralen Bereichen der OKJA?
- Welche Nutzung digitaler Medien und Kommunikationsformen haben sich wie entwickelt, werden weiterverwendet oder wieder eingestellt? Welche Folgen hatte eine solche digitale Arbeit auf Fachkräfte und Teilnehmende?
- Führen die Fachkräfte vermehrt mobile, aufsuchende Arbeitsformen außerhalb der Einrichtung durch?
- Welche Veränderungen ergaben sich in Bezug auf die Strukturmerkmale der OKJA (Offenheit, Freiwilligkeit etc.)?
- Welche Bedeutung hat die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen in der Corona-Zeit und wie hat sich dieses Arbeitsprinzip verändert?
- Übernimmt die OKJA stärker sozial-integrative oder (gesundheits-)erzieherische Funktionen?
- Kommt es zu einer sozialpolitischen Inpflichtnahme der Einrichtungen, zu einer Übernahme anderer Funktionen?

3 FORSCHUNGSPLAN, FORSCHUNGSSCHRITTE, QUELLEN

11

Der folgende Forschungsplan zeigt die einzelnen Schritte der bisherigen Forschung und die Quellen der Ergebnisse bzw. Zwischenergebnisse. Auch aufgrund der gebotenen Kürze haben wir uns entschlossen, den Schwerpunkt des Zwischenberichtes II auf die Ergebnisse der landesweiten Online-Befragung sowie die Workshops mit Einrichtungen, Fachkräften und Trägern (kommunikative Validierung) in den Mittelpunkt zu stellen. In diesen Workshops wurden die wissenschaftlich erstellten Ergebnisse mit der Praxis befragt und differenziert.

Der hier vorliegende Forschungsbericht konzentriert sich auf die Ergebnisse der qualitativen Forschung und ihrer Diskussion. Alle weiteren Ergebnisse, die seit dem Erscheinen des ersten Zwischenberichts im Februar 2021 erzeugt wurden, finden sich auf den Webseiten (s.u.) der beteiligten Institute „Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung (FSPE)“ an der Hochschule Düsseldorf und des Arbeitsbereichs Sozialpädagogik an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg.

Forschungsschritte:

1. 14 Einrichtungen aus NRW wurden von Juni bis Ende 2020 mit etwa 40 regelmäßigen Interviews und Videokonferenzen in der Corona -Zeit begleitet. Über die Ergebnisse dieser Phase liegt ein erster Zwischenbericht vor:
 - zusammenfassender Kurzbericht der qualitativen Studie und Matrix,
 - Langbericht Interpretation der qualitativen Interviews
 - (beide Texte auf den Websites abrufbar, s. u.).
2. Phase: Interpretation von zehn Leitfaden-Interviews mit Einrichtungen der OKJA aus NRW vom Dezember 2020, insbesondere in Hinblick auf die Arbeitsprinzipien, die Nutzung digitaler Medien, Partizipation und Selbstorganisation:
 - Detailinterpretation der Interviewergebnisse,
 - Kurzfassung und Kommentierung der Ergebnisse durch Fachkräfte aus an der Studie beteiligten Einrichtungen,
 - aktuellste Kurzportraits zur Arbeit von neun Einrichtungen im Dezember 2021 (Texte auf den Websites abrufbar, s. u.).
3. Landesweite quantitative Online-Befragung von Einrichtungen im Sommer 2021 (Vollerhebung, Rücklauf 624 Fragebögen, statistische Auswertung). Die Ergebnisse dieser Befragung und deren Diskussion bilden die Schwerpunkte des vorliegenden Zwischenberichts II (ein Datenband mit allen Zahlenergebnissen findet sich auf den Websites, s. u.).

4. Kommunikative Validierung: Gruppendiskussionen auf der Basis der qualitativen Ergebnisse und der quantitativen Untersuchung unter Einbeziehung von Fachkräften, Trägern, Fachberatungen, Landesjugendämtern, Fachverbänden und der Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen (AGOT). Die Ergebnisse der Workshops zur kommunikativen Validierung sind in Teil 3 sowie im Teil 4 dieses Zwischenberichts eingearbeitet (eine Langfassung der Ergebnisse der Workshops findet sich auf den Websites, s. u.).

Downloadquellen/Websites:

- Hochschule Düsseldorf: <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/fspe>
- Universität Hamburg: <https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/forschung/neustart-der-offenen-kinder--und-jugendarbeit-in-nrw-waehrend-der-corona-krise.html>

4. DER ZWISCHENBERICHT ALS REFLEXIONS- UND ARBEITSHILFE

Der hier vorliegende Teilbericht zu den Ergebnissen der quantitativen Studie stellt somit einen weiteren Schritt in der wissenschaftlichen Begleitung des Feldes in der Corona-Zeit dar. Die Forschung soll in 2022 mit zwei Schwerpunkten fortgesetzt werden:

- Einbeziehung der Nutzer*innen-Perspektive von Kindern und Jugendlichen auf die Entwicklung der Einrichtungen sowie die
- Entwicklung eines didaktischen Konzeptes für die Nutzung der Matrix der Arbeitsprinzipien und Handlungssettings zur weiteren konzeptionellen Entwicklung der Arbeit der Einrichtungen.

Neben der umfangreichen Präsentation aller Schritte und Ergebnisse der Studien auf den Websites der beteiligten Institute der Hochschule Düsseldorf und der Universität Hamburg (s. o.) wird 2022 eine Publikation beim BeltzJuventa Verlag erscheinen; diese umfasst neben den Ergebnissen der Neustart-Studie weitere empirische Studien zur OKJA in der Corona-Zeit sowie ein Blick in die Situation der OKJA im Raum der deutschsprachigen Nachbarländer.

Die in diesem hier vorliegenden Teilbericht dargestellten Ergebnisse und Anregungen sollen ebenso helfen, fachliche Orientierungen für die fortgesetzte Corona-Zeit zu finden und darüber hinaus zu folgern, welche konzeptionellen Veränderungen auch in Zukunft Sinn machen und erhalten bleiben sollten. Deshalb regen wir an, die Ergebnisse und deren Diskussionen auch auf die örtliche Ebene zu transferieren und als Anregung zu verwenden, die landesweiten Ergebnisse und deren Interpretationen im Vergleich zu der eigenen Kommune oder den Trägern zu diskutieren und daraus Perspektiven für die weitere Entwicklung zu ziehen.

Wir richten einen großen Dank an die zahlreichen Fachkräfte, Fachberatungen, Abteilungsleitungen, Vertreter*innen der Träger und Dachorganisationen, die sich engagiert an der Studie beteiligt haben. Die Beteiligten waren bereit, ausführlich in Interviews über ihre Arbeit und deren Entwicklung in der Pandemie zu berichten, Gruppendiskussionen in Videokonferenzen zu führen, Erkenntnisse zu vertiefen und gemeinsam mit der wissenschaftlichen Leitung die Ergebnisse des Projekts zu entwickeln. So entstand bereits durch die Forschung, ihre kommunikative Validierung sowie die Publikation von Zwischenergebnissen in Berichten und auf einer ganzen Reihe von Konferenzen, z. B. der Landesjugendämter und der Träger, eine intensive fachliche Debatte zu der Bewertung der Antwort der OKJA auf die Pandemie sowie den damit verbundenen Perspektiven einer konstruktiven Weiterentwicklung.

Wir danken herzlich auch den Studierenden, die sich in Lehrforschungsseminaren aktiv und kreativ an der Erzeugung von Ergebnissen beteiligt haben, sowie den Hilfskräften, die unsere Arbeit unterstützten. Vielen Dank sagen wir ebenso den Partner*innen der beiden Landesjugendämter Rheinland und Westfalen-Lippe für ihre Ermöglichung und Unterstützung der Studie. Ohne die aktive Förderung des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration (MKFFI) in NRW wäre die Studie nicht umsetzbar gewesen, deshalb danken wir besonders für die Ermöglichung und Unterstützung des Forschungsprozesses.

PROJEKT NEUSTART DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT IN DER CORONA-ZEIT

Neustart Zwischenbericht II

Die quantitative Befragung der Einrichtungen im Rahmen der Studie
„Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Corona-Zeit“ –
Ergebnisse und Diskussion

1 EINLEITUNG

Die quantitative Befragung der Einrichtungen der OKJA verfolgte das Ziel, die in der ersten qualitativen Phase erzielten Ergebnisse auf eine breitere empirische Basis zu stellen. Die Forschungsfragen orientierten sich an den für das gesamte Projekt formulierten Fragen.

Das Erhebungsinstrument war ein online gestützter Fragebogen, der über ein zweistufiges Verfahren an die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in NRW übermittelt wurde. Über die beiden Landesjugendämter und die AGOT wurden die kommunale Jugendpflege/Jugendförderung und die Mitgliedsverbände der AGOT über das Vorhaben informiert und gleichzeitig gebeten, eine beigefügte E-Mail mit dem Link zur Befragung an die Einrichtungen in ihrem Zuständigkeitsbereich weiterzuleiten. Auf dem gleichen Weg wurde eine Erinnerungsmail verschickt. Insgesamt erstreckte sich der Befragungszeitraum von Mitte Mai bis Ende Juni 2021.

Insgesamt konnten 624 Fragebögen ausgewertet werden. Auf der Basis der Ergebnisse der Strukturdatenerhebung 2019, die von 2.019 Einrichtungen in NRW ausgeht, kann eine Rücklaufquote von rd. 31 % geschätzt werden. Damit wurde eine vergleichsweise hohe Rücklaufquote erreicht.

Der Fragebogen und seine Items basieren auf den Ergebnissen der qualitativen Erhebungen der Studie und Hinweisen aus vergleichbaren Befragungen in anderen Bundesländern. Der Fragebogen wurde im Rahmen eines Pretests mit drei Einrichtungen vorab diskutiert. Er umfasst Fragen zu den Besucher*innen, zu Problemen und Themen, die sie mitbringen, und zu Veränderungen des Besuchs. Thematisiert werden darüber hinaus die grundlegenden Arbeitsprinzipien der OKJA und hier insbesondere die Themen Partizipation und Selbstorganisation. Ein weiterer Themenbereich umfasst die Veränderungen der Angebote, insbesondere im Zusammenhang mit neuen Angebotsformaten im Sozialraum außerhalb der Einrichtung und als digitale Formate. Zu einer Reihe von Aussagen im Zusammenhang mit der Pandemie wurden die Einrichtungen zudem gebeten, diese in ihrer Bedeutung für die Einrichtung zu bewerten. Damit wird ein Einblick in die Rahmenbedingungen der Arbeit ermöglicht.

Die Analyse der Ergebnisse konzentriert sich auf drei wesentliche Bereiche. Im Kapitel 2 werden die Veränderungen bezogen auf den Besuch und die Besucher*innen analysiert. Es folgt ein Abschnitt zu den Arbeitsprinzipien der OKJA unter Pandemie-Bedingungen (Kapitel 3). Das anschließende Kapitel 4 basiert auf den Ergebnissen zu konzeptionellen Entwicklungen unter Pandemie-Bedingungen aus der ersten Forschungsphase. Die Kapitel 3 und 4 enden jeweils im Anschluss an das Fazit mit einer fachwissenschaftlichen Diskussion zur Einordnung der Ergebnisse.

Methodisch wurden umfangreiche bivariate Zusammenhänge berechnet, wobei im Einzelfall Ergebnisse vorher aggregiert und zu Gruppen zusammengefasst wurden, um solche Zusammen-

hänge berechnen zu können. Einbezogen wurden nur statistisch signifikante Zusammenhänge. Um die Lesbarkeit zu erleichtern, werden sie in Kreuztabellen mit Prozentangaben, die Abweichungen vom Durchschnitt zeigen, dargestellt. Die Koeffizienten zum Zusammenhang und Nachweis der statistischen Signifikanz finden sich in der Tabelle im Anhang.

In einem Workshop zur kommunikativen Validierung am 25.11.2021, der pandemiebedingt digital durchgeführt werden musste, diskutierten sieben Fachkräfte aus Einrichtungen die Ergebnisse der Befragung. Die Ergebnisse des Workshops werden an den entsprechenden Stellen im Bericht dargestellt. Damit hatten zumindest einige Vertreter*innen der Fachkräfte im Feld die Möglichkeit, an der Erstellung der Ergebnisse zu partizipieren. Die Erkenntnisse beruhen also nicht allein auf dem Blick der beteiligten Wissenschaftler*innen, sondern beziehen die Perspektive der Fachkräfte in die Deutung mit ein.

1.1 Angaben zur befragten Stichprobe und Repräsentativität

Mehr als 47 % der Einrichtungen sind in kreisfreien Städten angesiedelt, im Vergleich zu den Daten der amtlichen Statistik für alle Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ist der Anteil überdurchschnittlich ausgeprägt. Entsprechend hoch ist mit rd. 39 % der Anteil der Einrichtungen, die einem großstädtischen Jugendamt zugeordnet sind (s. Tabelle 1 im Anhang).

Tabelle 1: Verteilung der Einrichtungen nach Landkreisen bzw. kreisfreien Städten

	Anzahl	in %	NRW 2017*
Kreisfreie Stadt	289	47,3	37,4
Landkreis	322	52,7	62,6
gesamt	611	100,0	100,0

*Quelle: IT.NRW: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Angebote der Jugendarbeit 2017; Berechnung Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik2018

Von insgesamt 189 Jugendämtern in NRW kam aus 139 Jugendämtern mindestens eine antwortende Einrichtung. Die 47 Jugendämter ohne antwortende Einrichtung sind allesamt kleine Jugendämter. Dies könnte ein Hintergrund für die überdurchschnittliche Beteiligung großstädtischer Einrichtungen sein.

Die Verteilung nach der Trägerschaft zeigt zudem eine überdurchschnittliche Beteiligung von Einrichtungen in kommunaler Trägerschaft. Referenz ist hier die Verteilung der Einrichtungen der OKJA in NRW nach der Trägerschaft aus der Strukturdatenerhebung NRW für das Berichtsjahr 2019 (vgl. Mühlmann/Pothmann/Sempf 2021, S. 13).

Tabelle 2: Verteilung der Einrichtungen nach Trägerschaft

	Anzahl	in %	NRW 2019
Freier Träger	368	61,6	72,9
Kommune/öffentlicher Träger	229	38,4	27,1
Gesamt	597	100,0	100,0

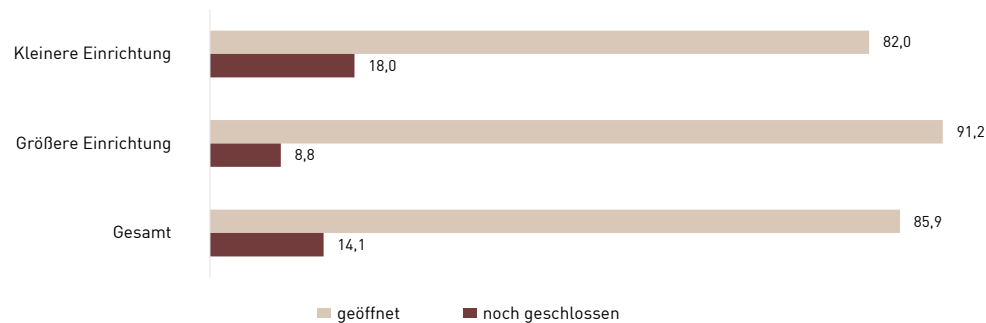
Für eine Verteilung der Einrichtungen nach Größe konnten die Zahl der Stammbesucher*innen vor Corona und die Raumgröße der Einrichtungen in qm herangezogen werden (s. Tabelle 2 und 3 im Anhang). Auf der Basis dieser Angaben sind in der Stichprobe sowohl kleine als auch große Einrichtungen vertreten.

Zur Prüfung der Repräsentativität liegen also nur begrenzt Daten vor bzw. es fehlen die Referenzwerte. Es gibt aber keine Hinweise darauf, dass es zu systematischen Fehlern bei der Verteilung der Fragebogen gekommen ist. Auch angesichts der Höhe des Rücklaufs lässt sich an dieser Stelle nicht erkennen, dass die Stichprobe nicht repräsentativ für die OKJA in NRW ist.

1.2 Öffnung der Einrichtungen

88 Einrichtungen oder 14,1 % haben zu dem Zeitpunkt, an dem sie geantwortet haben, angegeben, dass sie für Präsenzangebote noch geschlossen hatten. Diejenigen, die im Mai 2021 geantwortet haben, hatten zu einem höheren Anteil noch geschlossen, während dies bei denjenigen, die in der zweiten Hälfte Juni 2021 geantwortet haben, nur noch zu einem geringen Anteil der Fall war. Dies ist insofern plausibel, weil gerade im Befragungszeitraum noch viel Bewegung im Öffnungsgeschehen war (s. Tabelle 4 im Anhang).

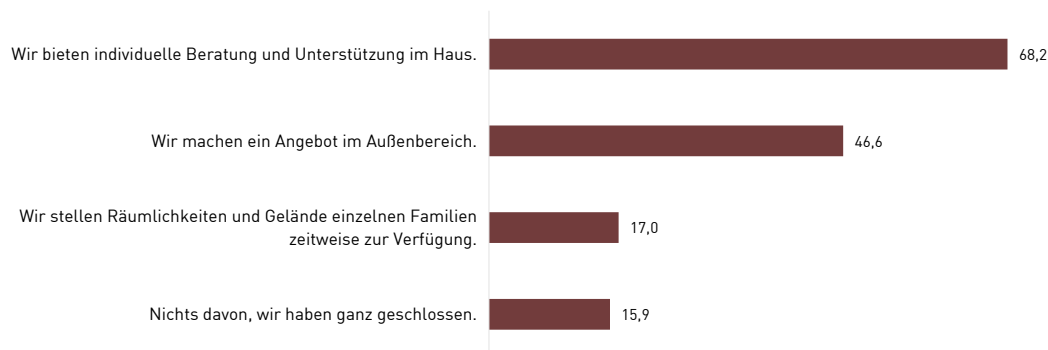
Abbildung 1: Öffnung der Einrichtung und Größe der Einrichtung in %



Unabhängig vom Befragungszeitpunkt zeigt sich weiter, dass größere Einrichtungen (mehr als 40 Stammbesucher*innen) eher geöffnet haben als kleine Einrichtungen (bis 40 Stammbesucher*innen).

Im **Workshop zur Validierung der Ergebnisse durch Fachkräfte** aus Einrichtungen wird der Unterschied u. a. damit erklärt, dass es größere Einrichtungen mit mehr Raumangebot leichter haben, Abstandsregeln einzuhalten¹. Kleine Einrichtungen mit wenigen Stammbesucher*innen müssten zudem abwägen, ob es lohnend sei, dafür zu öffnen oder eher digital weiterzumachen. Möglicherweise sei auch bei mehreren Fachkräften die Bereitschaft zur Öffnung größer, als wenn es nur ein*e Mitarbeiter*in vor Ort ist.

Abbildung 2: Angebote in Präsenz in noch geschlossenen Einrichtungen



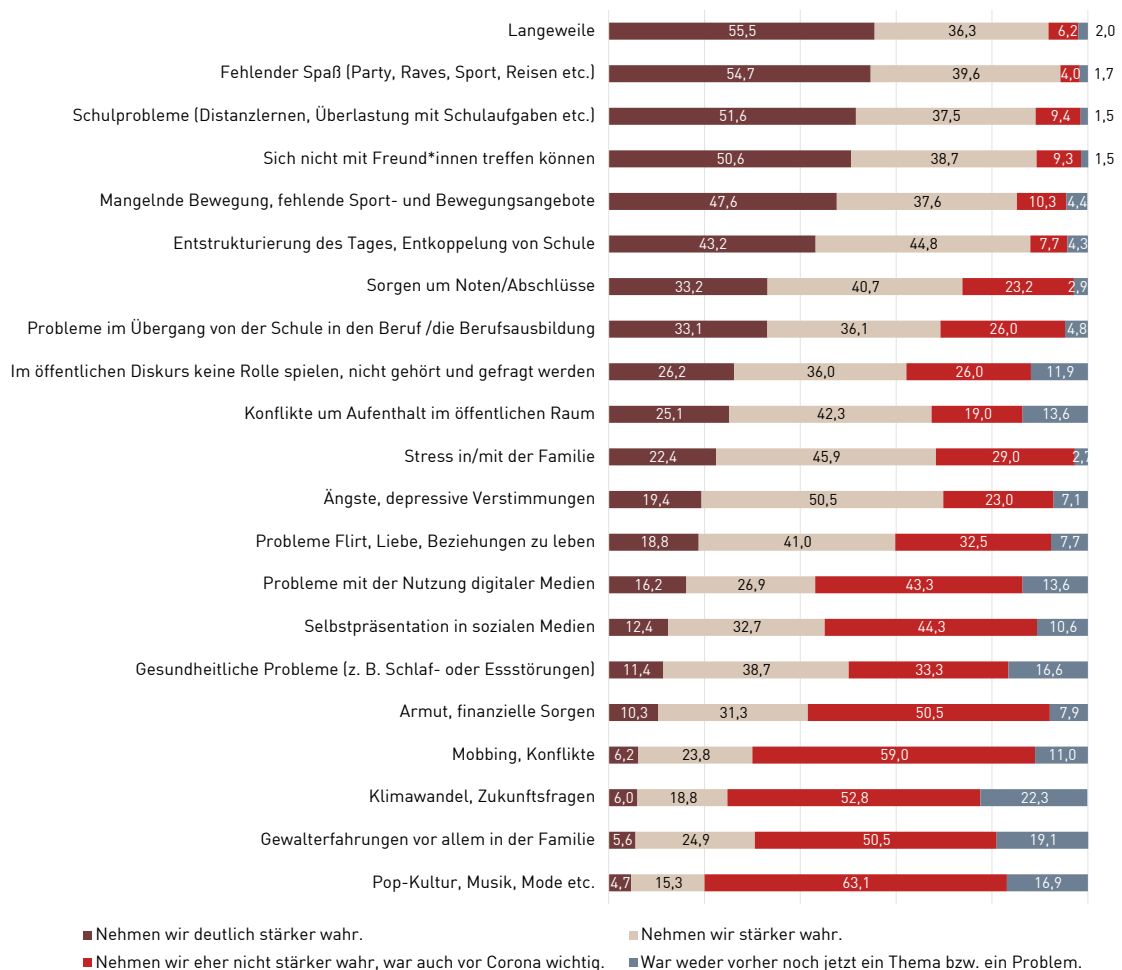
Von allen Einrichtungen, die für Präsenzangebote geschlossen waren, hatte nur eine Minderheit ganz geschlossen. Am stärksten nutzten die geschlossenen Einrichtungen die Möglichkeit, einzelnen Besucher*innen eine individuelle Beratung anzubieten. Eine knappe Hälfte machte Angebote im Außenbereich.

¹ Im Folgenden wird dieser Workshop verkürzt nur Workshop genannt.

2 AUSWIRKUNGEN DER PANDEMIE AUF BESUCHER*INNEN UND BESUCH

In den Interviews mit den Einrichtungen aus der ersten Phase wurde bereits eine Reihe von Problemen und Themen der Kinder und Jugendlichen in der Anfangszeit der Pandemie deutlich. Mit der Frage, was die Besucher*innen beschäftigt, wo sie Probleme haben bzw. welche Themen sie mitbringen, sollte erhoben werden, wie die Fachkräfte in den Einrichtungen in der ganzen Breite und nach einer längeren Dauer der Pandemie die Themen sowie Probleme wahrnehmen. Im Mittelpunkt steht dabei, in welchem Umfang sie Veränderungen als Folge bzw. im Zusammenhang mit der Pandemie sehen.

Abbildung 3: Wahrnehmung von Problemen bzw. Themen, die die Besucher*innen mitbringen
(n = 414 bis n = 614)



Wie die Abbildung 3 zeigt, stehen Themen, die das Jugend-Leben betreffen, ganz weit vorn. Dies gilt für das eher unspezifische Thema Langeweile ebenso wie für das Thema fehlender Spaß

im Zusammenhang mit jugendtypischen Unterhaltungs- und Freizeitangeboten und fehlende Möglichkeiten, sich mit Freund*innen treffen zu können. Sehr bedeutsam sind darüber hinaus Probleme im Zusammenhang mit Schule.

Vergleichsweise hoch ist der Anteil von 62 % der Einrichtungen, die (deutlich) stärker wahrnehmen, dass junge Menschen problematisieren, im öffentlichen Diskurs keine Rolle zu spielen, nicht gehört und gefragt zu werden. Bedeutsam ist auch der Problembereich Ängste, depressive Verstimmungen etc., der von fast 70 % der Fachkräfte (deutlich) stärker wahrgenommen wird. Dieses Ergebnis bestätigt andere Forschungsergebnisse, in denen die Kritik der Jugendlichen an ihrer mangelnden öffentlichen Partizipation in der Corona-Zeit deutlich wurde (vgl. Andresen et al. 2020), und solche, die auf die psychischen Probleme hinweisen (vgl. Ravens-Sieberger et al. 2021).

Im **Workshop** wurde dieses Ergebnis im Wesentlichen geteilt. Bei *"Probleme mit der Nutzung digitaler Medien"* müsse man aber stärker berücksichtigen, dass oft schon die Voraussetzungen für Teilhabe nicht abgedeckt sind, weil die digitalen Geräte fehlen und z. B. die jungen Menschen beim digitalen Unterricht benachteiligt sind. Die Probleme fehlender Ausstattung drückt ein anderer Teilnehmer so aus: *„Gerade, weil wir auch in einem sozialen Brennpunkt sind. Insofern sind sie (die Kinder und Jugendlichen) dann abends, morgens, mittags vor die Einrichtung gekommen, um das WLAN zu nutzen. Das war manchmal schon echt kritisch: Da musste ich raus und sagen, dass sie nicht so eng zusammenstehen dürfen, weil die Polizei oder das Ordnungsamt kontrolliert hat.“*

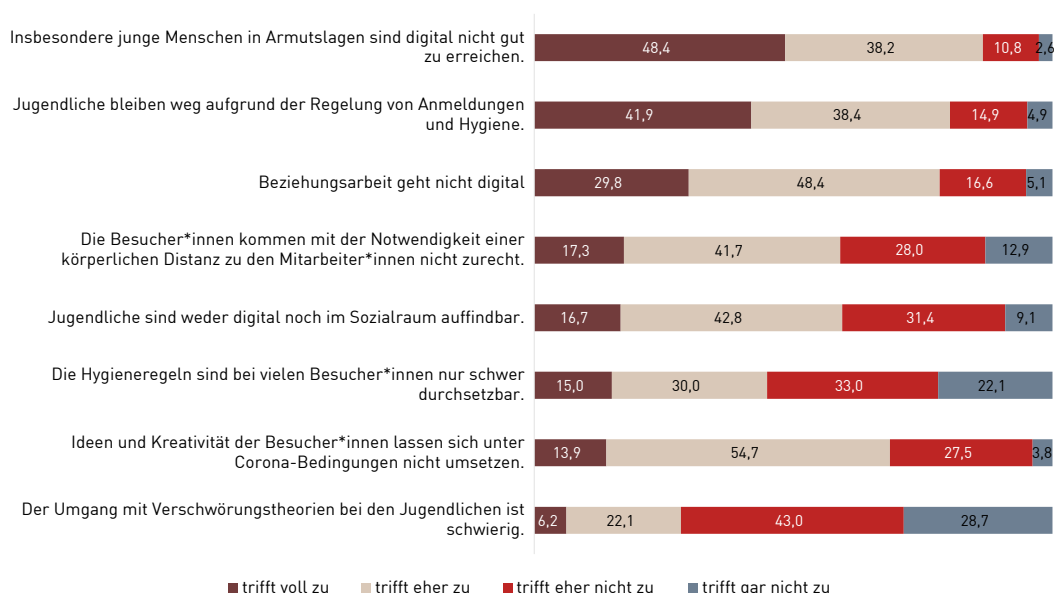
Ein Teilnehmer findet wichtig, dass *„wir uns nicht nur auf die Punkte berufen, die hier den größten roten Balken haben. Mich erschreckt auch der Balken bei Stress in der Familie (Angst, Depression etc.). Das finde ich total alarmierend. Wenn ich z. B. das Ergebnis in Bezug auf Gewalterfahrungen in der Familie lese, dass es bei 30 % deutlich stärker oder stark ist – das ist ja mal ne Nummer.“*

In einem weiteren Untersuchungsschritt konnten die Einrichtungen Aussagen zur Situation der Besucher*innen in der Pandemie bewerten (s. Abbildung 4).

Ein auch in anderen Untersuchungen (vgl. Andresen et al. 2020) beschriebenes Problem ist die Benachteiligung von Familien in Armutslagen. Die fehlende Ausstattung mit digitalen Endgeräten und unzureichendem Internetzugang dürfte der Hintergrund für die hohe Bedeutung der Aussage sein, dass junge Menschen aus solchen Familien digital nicht gut zu erreichen sind. Dieses Problem könnte vor allem die Arbeit mit digitalen Medien beeinflussen.

Starke Zustimmung erfährt auch die Aussage: *„Jugendliche bleiben weg aufgrund der Regelung von Anmeldungen und Hygiene.“* Diese Einschätzung korreliert signifikant mit dem Ergebnis aus Abbildung 5, wo dokumentiert ist, dass mehr als die Hälfte der Einrichtungen als hauptsächlichen Grund für den Rückgang der Stammbesucher*innen angeben, dass die Besucher*innen nicht auch noch in der Freizeit die (Corona-)Regeln beachten wollen.

Abbildung 4: Bewertung von Aussagen zum Thema: Besucher*innen in %



Im **Workshop** wurde u. a. das Ergebnis zur Bewertung der Aussage, dass Jugendliche weder digital noch im Sozialraum auffindbar seien, diskutiert. Einige Teilnehmer*innen werteten das Ergebnis als erschreckend hoch, andere wiesen dagegen darauf hin, dass es Jugendliche gäbe, die nicht aufgefunden werden wollen. *„Die wollen die Räume des offenen Treffs für sich und ihren eigenen Rahmen nutzen. Das ist ja auch etwas, was ich sonst auch respektiere. Und wenn ich die dann digital nicht finde oder im Sozialraum, wenn das diese Jugendlichen sind, die die Räume auch so nutzen, nur um kurz ne Runde Billard spielen und dann wieder weg sind und gar nicht mit mir Kontakt haben möchten, dann fände ich 16,7 % dafür ziemlich realistisch.“*

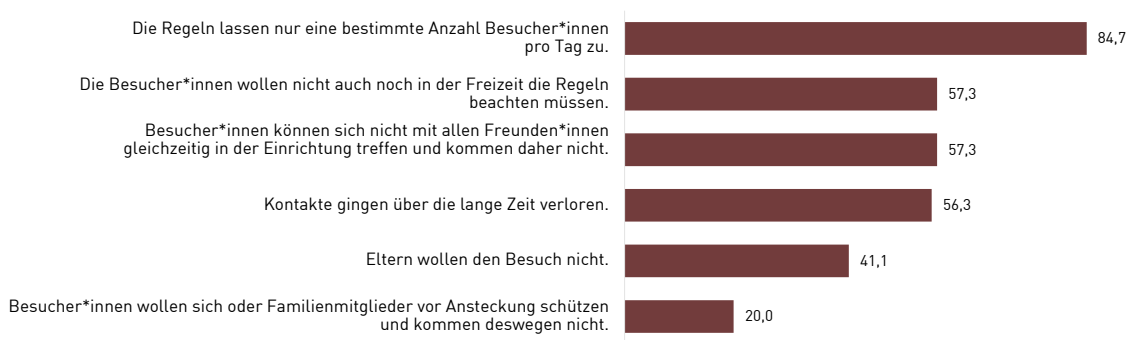
Es wurde auch berichtet, dass sich Jugendliche während der Zeit der geschlossenen Einrichtungen in Kellern von Mietshäusern provisorisch ihren eigenen Treffpunkt eingerichtet hätten und dort nicht aufgefunden werden wollten. Ein Teilnehmer bemerkte, dass sie zu den Öffnungszeiten digital nicht auffindbar sind, aber durchaus in der Nacht um 2:00 Uhr.

Kommentiert wurde auch die Aussage, die Jugendlichen mit der Notwendigkeit einer körperlichen Distanz zu den Mitarbeiter*innen nicht zurechtkommen, weil sie Abstand halten müssen bzw. sich nicht anfassen dürfen. Ein Teilnehmer bestätigt so das Problem: *„Ja, das hätte ich auch nicht gedacht. Dass Jugendliche ne Umarmung haben wollen, wenn sie kommen. Wir haben ja eine Willkommenskultur gehabt vorher. Haben uns die Hand gegeben, auch mal ne Umarmung, und das fiel alles weg. Das wurde dann auch einzeln eingefordert: ‚Ach komm‘. Auch für manche Mitarbeiter war das schwer, sich daran zu halten mit den Jugendlichen. Weil man ja sonst eher im nahen Kontakt ist und sich beim Kicker mal die Hand gibt oder sich umarmt, wenn man gewonnen hat beim Fußball. Das war schwer für manche.“*

Ein weiterer Themenkomplex umfasst den Rückgang des Besuchs und die Gründe dafür. Im Durchschnitt (Median) ging die Zahl der Stammbesucher*innen um zwei Drittel zurück, wobei es sich hier ausschließlich um die Besucher*innen handelt, die die geöffneten Einrichtungen besuchen, nicht um Teilnahmen an digitalen Angeboten und Angeboten im Sozialraum (s. Tabelle 5 im Anhang).

Für den enormen Rückgang spielt vor allem eine Rolle, dass nach der Öffnung im Frühjahr die Auflagen häufig nur eine begrenzte Besucher*innenzahl zugelassen haben. Weiter ist von Bedeutung, dass die Besucher*innen nicht mehr das vorfinden, weshalb sie Einrichtungen besuchen, weil sie z. B. nicht mehr sicher sein können, dort ihre Freund*innen zu treffen, oder sie müssen sich dem Reglement der Auflagen unterwerfen (s. Abbildung 5).

Abbildung 5: hauptsächliche Gründe für den Rückgang der Stammbesucher*innen in % (n = 574)



Im **Workshop** wurden die Gründe ähnlich gesehen. Vor allem der offene und niedrigschwellige Charakter der Einrichtungen der OKJA sei in Frage gestellt worden. *„Das Prinzip der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist natürlich durch die ganzen Maßnahmen und Erlasse komplett weggefallen. Es gab keine offene Tür mehr, wo ich einfach reingehen konnte, wenn mir gerade danach ist. Wir hatten Slot-Systeme, d. h., man musste sich anmelden. Das war schon oft ziemlich hochschwellig für Jugendliche bei uns. Dann gab es noch das Problem, dass viele auch Daten gar nicht preisgeben wollten, weil wir Nachverfolgung gewährleisten mussten. Der Anreiz geht auch verloren, wenn nicht mehr 30, 40 Jugendliche im Raum sind, sondern vielleicht nur noch fünf andere. Und wenn ich nicht mehr mit Freund*innen kommen kann.“*

Tabelle 3: Wege, um Kontakt zu Stammbesucher*innen zu halten

	Anzahl	in %
Digital	408	66,1
Im Sozialraum	360	58,7
Über beide Wege	252	41,3

Auf die Frage, ob die Einrichtungen in der Corona-Zeit in der Regel digital oder im Sozialraum außerhalb der Einrichtung Kontakt zu Stammbesucher*innen halten konnten, geben rd. zwei Drittel an, dass sie über digitale Medien Kontakt halten konnten. Mit 58,7 % ist der Anteil etwas geringer, die Kontakte im Sozialraum gehalten haben. 41,3 % haben über beide Wege Kontakt gehalten.

Die Einrichtungen haben in unterschiedlichem Umfang Kontakt zu Stammbesucher*innen gehalten. Zu 346 Einrichtungen, die digital Kontakte gepflegt haben, liegen Angaben zur Zahl der Kontakte vor. Demnach haben sie im Durchschnitt (Median) zu 50 % ihrer Stammbesucher*innen Kontakt halten können (s. Tab 6 im Anhang). Fast 25 % haben sogar mehr als drei Viertel über diesen Weg erreicht. Leicht mehr als die Hälfte werden dabei regelmäßig kontaktiert, die anderen sporadisch.

Auch im Hinblick auf Kontakte im Sozialraum liegen Daten zum Umfang der Kontakte zu Stammbesucher*innen vor. Durchschnittlich (Median) erreichen die Einrichtungen regelmäßig oder sporadisch 39 % ihrer Stammbesucher*innen. Auch hier sind die regelmäßigen Kontakte leicht stärker als die sporadischen (s. Tabelle 7 im Anhang).

Eine weitere Frage bezog sich darauf, ob über digitale Angebote oder über Kontakte im Sozialraum neue Besucher*innen gewonnen werden konnten, die dann regelmäßig Angebote der Einrichtung nutzen. Das kann beispielsweise der Fall sein, wenn ein digitales Angebot gemeinsam mit einem Freund/einer Freundin genutzt wird und diese dann auch an weiteren Angeboten teilnehmen. 32,4 % geben an, dass ihnen dies über digitale Angebote gelungen ist. Der Anteil der Einrichtungen, die über Kontakte und Angebote im Sozialraum neu Besucher*innen gewinnen konnten, ist mit 37,7 % noch leicht höher. Für 16,7 % gelten beide Wege.

Tabelle 4: Wege, über die neue Besucher*innen gewonnen werden konnten

	Anzahl	in %
Digital	201	32,4
Im Sozialraum	231	37,7
Über beide Wege	102	16,7

Auch zu dieser Frage konnten Angaben zur Zahl der neuen Besucher*innen gemacht werden. Von 199 Einrichtungen mit Angaben dazu nennen 100 Einrichtungen fünf oder weniger neue Besucher*innen über digitale Kontakte. Auch bei den Kontakten über Sozialraumaktivitäten geben rd. die Hälfte an, dass es nicht mehr als fünf neue Besucher*innen sind. Die Zahl der neu gewonnen Besucher*innen ist also eher begrenzt.

Die im **Workshop** vertretenen Einrichtungen nehmen kaum zusätzliche Besucher*innen wahr, es sei eher im Gegenteil mühsam, Stammbesucher*innen für digitale Angebote zu gewinnen. Zudem müsse gegengerechnet werden, dass in Zeiten der Schließung keine neuen Besucher*innen kommen konnten, was sonst regelmäßig der Fall sei.

Tabelle 5: Zusammenhang zwischen den Wegen, mit denen neue Besucher*innen gewonnen werden konnten

Neue Besucher*innen über digitale Angebote	Anzahl	Neue Besucher*innen im Sozialraum	
		Anzahl	in %
Ja	197	102	51,8
Nein	414	129	31,2
Gesamt	611	231	37,8

Wenn die Kontaktwege im Zusammenhang gesehen werden, dann zeigt sich eine signifikante Verbindung. 37,8 % geben an, dass sie über Kontakte im Sozialraum neue Besucher*innen haben gewinnen können, aber es sind mit 51,8 % deutlich mehr, die auch angeben, dass sie über digitale Angebote neue Besucher*innen gewonnen haben, d. h., diejenigen, die über digitale Kontakte neue Besucher*innen gewinnen, gewinnen überdurchschnittlich auch neue Besucher*innen im Sozialraum. Dies könnte bedeuten, dass viele Einrichtungen nicht entweder oder aktiv sind, sondern in beiden Bereichen. Es ließe sich schlussfolgern, dass diese Kombination von digitaler und sozialräumlich direkter Kontaktaufnahme erfolgreich ist.

Fazit: Die Ergebnisse zu Themen und Problemen, die die Besucher*innen in der Pandemie mitbringen, bestätigen, dass vor allem junge Menschen durch die Pandemie besonders betroffen sind und ihr Leben deutlich eingeschränkt wurde.

Die Einrichtungen spüren vor allem, dass die Notwendigkeit digitaler Arbeit eingeschränkt wird, wenn die Besucher*innen nicht über die Ausstattung verfügen, die dafür notwendig ist.

Auch wenn die Einrichtungen unter erheblichen Auflagen hinsichtlich Besucherzahlbegrenzung und Hygieneregeln geöffnet sind, sind sie mit einem deutlichen Rückgang der Besucher*innen in die Einrichtung konfrontiert.

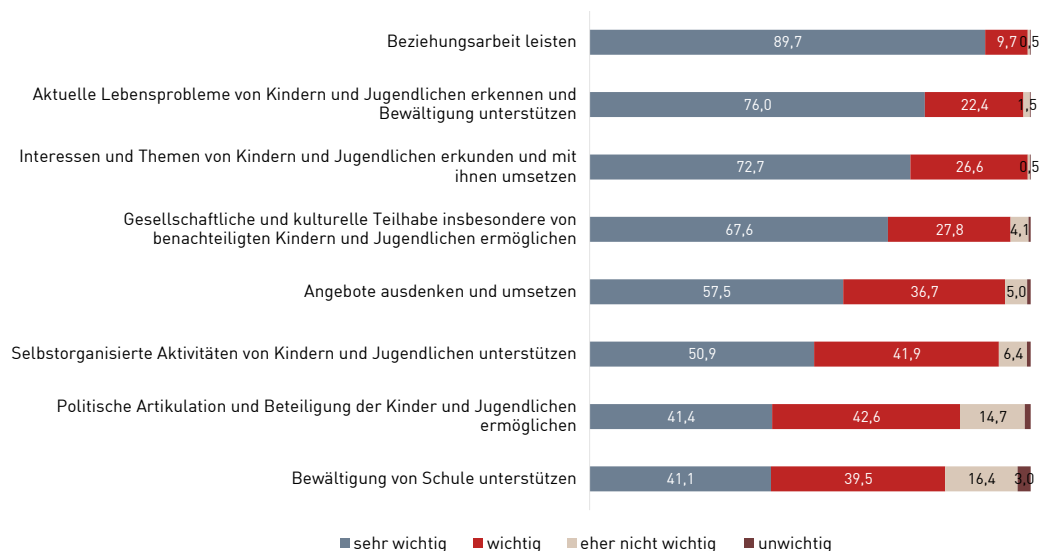
Ein Großteil der Einrichtungen hält aber vor allem über digitale Medien Kontakt zu den Stammbesucher*innen. Die Möglichkeiten, über digitale bzw. andere Kontakte neue Besucher*innen zu gewinnen, sind allerdings begrenzt.

3 ARBEITSPRINZIPEN DER OKJA UNTER BEDINGUNGEN DER PANDEMIE

3.1 Einleitung

Die OKJA basiert auf unterschiedlichen Arbeitsprinzipien. Gefragt wurde, in welchem Ausmaß die in Abbildung 6 genannten Arbeitsprinzipien gerade auch vor dem Hintergrund der Erfahrungen in der Pandemie für die Arbeit in den Einrichtungen wichtig waren.

Abbildung 6: Bedeutung der Arbeitsprinzipien der OKJA in Zeiten der Corona-Pandemie (n = 582)



Deutlich wird, dass „Beziehungsarbeit leisten“ von fast allen Einrichtungen als (sehr) wichtig eingeschätzt wird. Trotz der Einschränkungen durch Corona-Regeln, die zumindest den direkten Kontakt zwischen Fachkräften und Besucher*innen häufig erschweren, halten die Einrichtungen an diesem Arbeitsprinzip fest und realisieren es unter Umständen auch als digitale Beziehungsarbeit.

Für die Mehrheit der Einrichtungen sind auch die Arbeitsprinzipien:

- aktuelle Lebensprobleme von Kindern und Jugendlichen erkennen und Bewältigung unterstützen,
- Interessen und Themen von Kindern und Jugendlichen erkunden und mit ihnen umsetzen,
- gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe insbesondere von benachteiligten Kindern und Jugendlichen ermöglichen,

von großer Bedeutung. Hier dürfte eine Rolle spielen, dass sich gerade in der Pandemie-Zeit die Probleme der Kinder und Jugendlichen verstärkt haben bzw. die Interessen von jungen Menschen nicht im Fokus der öffentlichen Debatte stehen.

Vergleichsweise geringere Bedeutung hat das Arbeitsprinzip „Bewältigung von Schule unterstützen“, obwohl gerade in diesem Bereich die Einrichtungen Probleme und Themen ihrer Besucher*innen pandemiebedingt deutlich stärker wahrnehmen (s. Abbildung 6).

„Selbstorganisierte Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen unterstützen“ und „Politische Artikulation und Beteiligung der Kinder und Jugendlichen ermöglichen“ werden zwar auch noch von einer Mehrheit der Einrichtungen als (sehr) wichtig eingeordnet, fallen aber im Vergleich zu den anderen Arbeitsprinzipien in der Bedeutung zurück.

Dabei gelten die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und die Ermöglichung von Selbstorganisation als Arbeitsprinzipien, die insbesondere die OKJA auszeichnen. In den Interviews mit den Fachkräften in der ersten und zweiten Phase wurden auch in diesem Zusammenhang coronabedingte Veränderungen sowie Einschränkungen beschrieben. Es mussten neue Wege der Beteiligung gefunden und neue Themen wie beispielsweise der Umgang mit den Corona-Regeln verhandelt werden. Daher wurden diese Arbeitsprinzipien im Rahmen dieser Befragung verstärkt untersucht.

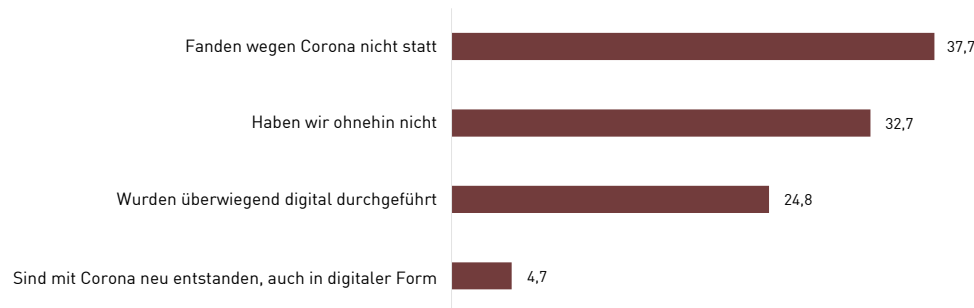
Im Folgenden wird zuerst das Thema Partizipation aufgegriffen. Hier geht es einerseits um formalisierte Beteiligungsformate², andererseits allgemein um den Umgang mit Interessen, Wünschen, Kritik und Beschwerden der Besucher*innen, auch unabhängig von Mitentscheidungsorganen.

3.2 Partizipation

Die grundlegende Frage nach Mitentscheidungsorganen wird von rd. einem Drittel der Einrichtungen dahingehend beantwortet, dass diese unabhängig von Corona nicht angeboten werden. In noch mehr Fällen fanden sie wegen Corona nicht statt und in nur knapp 30 % der Einrichtungen wurden während der Pandemie-Zeit Angebote zur Mitentscheidung der Besucher*innen durchgeführt.

2 Die Frage ist auf formalisierte Formate begrenzt, weil die Vielfalt weiterer Partizipationsformen den Rahmen dieser Befragung gesprengt hätte.

Abbildung 7: Nutzung von Mitentscheidungs-gremien (n = 620)



Einrichtungen, die ebenso unter Pandemie-Bedingungen an formalisierten Beteiligungsformaten festgehalten haben, zeigen, dass sie überdurchschnittlich auch inhaltlich das Thema im Auge haben. Die in den Tabellen 6 und 7 dargestellten Zusammenhänge sind signifikant.

Tabelle 6: Nutzung von Mitentscheidungs-gremien und Bedeutung ausgewählter Arbeitsprinzipien der OKJA

	Alle	Sehr wichtig: politische Artikulation und Beteiligung der Kinder und Jugendlichen ermöglichen		Alle	Sehr wichtig: selbstorganisierte Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen unterstützen	
Mitentscheidungs-gremien	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	Anzahl	In %
haben wir ohnehin nicht	189	62	32,8	194	85	43,8
fanden wegen Corona nicht statt	229	92	40,2	233	110	47,2
wurden überwiegend digital durchgeführt oder sind mit Corona neu entstanden	177	94	<u>53,1</u>	178	113	<u>63,5</u>
Gesamt	595	248	<u>41,7</u>	605	308	<u>50,9</u>

Während für 41,7 % die Ermöglichung von politischer Artikulation und Beteiligung der Kinder und Jugendlichen ein sehr wichtiges Arbeitsprinzip darstellt, ist dieser Anteil mit 53,1 % bei den Einrichtungen überdurchschnittlich, die Mitentscheidungs-gremien nutzen. Selbstorganisierte Aktivitäten von jungen Menschen zu unterstützen ist über alle Einrichtungen ein sehr wichtiges Prinzip (für 50,9 %), hier ist der Anteil bei denjenigen mit Mitentscheidungs-gremien deutlich höher (63,5 %).

Tabelle 7: Nutzung von Mitentscheidungs-gremien und zukünftige Nutzung digitaler Medien zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen

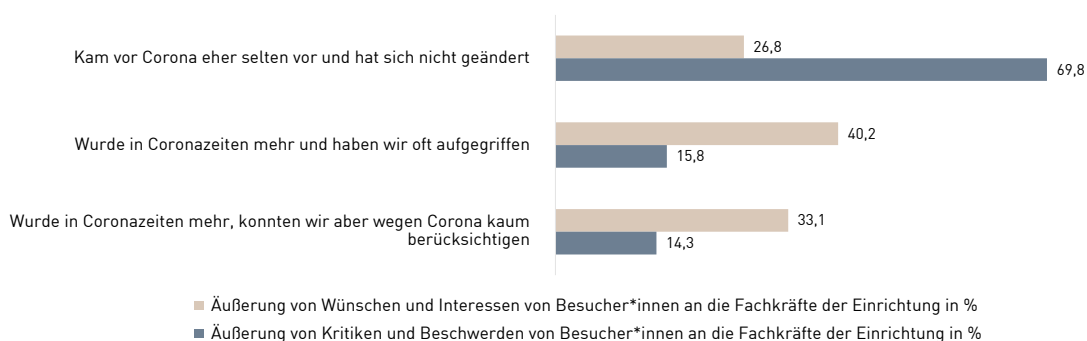
	Alle	Auf jeden Fall: Nutzung digitaler Medien zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen	
	Anzahl	Anzahl	in %
Mitentscheidungs-gremien haben wir ohnehin nicht	191	51	26,7
fanden wegen Corona nicht statt	232	62	26,7
wurden überwiegend digital durchgeführt oder sind mit Corona neu entstanden	176	80	<u>45,5</u>
Gesamt	599	193	<u>32,2</u>

Während 32,2 % der Einrichtungen auf jeden Fall die Nutzung digitaler Medien zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen weiter beachten wollen, ist auch hier der Anteil bei denjenigen mit Gremien mit 45,5 % überdurchschnittlich (zu den Perspektiven jenseits von Corona s. Abbildung 17).

Des Weiteren zeigt sich, dass in Einrichtungen, die auch in der Pandemie-Zeit Mitentscheidungs-gremien genutzt haben, Besucher*innen überdurchschnittlich bei der Gestaltung der Vorschriften und Regeln im Zusammenhang mit Corona mitreden und mitentscheiden können. Zudem konnten sie überdurchschnittlich über digitale Medien Kontakt zu Stammbesucher*innen halten (s. Tabelle 8 und 9 im Anhang).

Unabhängig von formalisierten Beteiligungsformaten sollte es Besucher*innen in Einrichtungen der OKJA möglich sein, Wünsche und Interessen zu äußern und Kritik und Beschwerden zu formulieren. In den Antworten zu entsprechenden Fragen nach Veränderungen im Zusammenhang mit der Pandemie wird deutlich, dass sich Äußerungen von Wünschen und Interessen stärker verändert haben als Äußerungen von Kritik und Beschwerden (s. Abbildung 8).

Abbildung 8: Äußerung von Wünschen und Interessen bzw. von Kritiken und Beschwerden von Besucher*innen bezogen auf die Fachkräfte der Einrichtung (n = 478 und n = 537)



Mit 42,2 % geben viele Einrichtungen an, dass Wünsche und Interessen von Besucher*innen an die Fachkräfte in Corona-Zeiten mehr geäußert wurden und sie dies oft aufgegriffen haben. Bei der Äußerung von Kritik und Beschwerden ist die Zahl deutlich niedriger. Hier gibt die Mehrzahl der Einrichtungen (69,8 %) an, dass dies auch vor Corona selten vorkam.

Andererseits ist mit 33,1 % der Anteil auch recht hoch, der angibt, dass Wünsche und Interessen von Besucher*innen an die Fachkräfte in Corona-Zeiten mehr geäußert wurden, dies aber wegen Corona kaum berücksichtigt werden konnte.

3.3 Selbstorganisation

Zu diesem Arbeitsprinzip wurden die Einrichtungen eingangs gefragt: Haben sich die Besucher*innen in der Zeit von Corona selbstorganisiert an der Angebotsgestaltung beteiligt?

Tabelle 8: Selbstorganisierte Beteiligung an der Angebotsgestaltung

	Anzahl	in %
Ja	234	37,9
Nein	383	62,1
Gesamt	617	100,0

Grundsätzlich mit Ja haben 234 geantwortet (37,9 %). Mit 57,9 % ist die Beteiligung über die Unterstützung der Fachkräfte bei digitalen Angeboten am wichtigsten. Bezogen auf alle Einrichtungen geben dies 21,9 % an. Vergleichsweise hoch ist auch die Beteiligung als Unterstützung bei Aktionen der Fachkräfte im Sozialraum (s. Tabelle 9).

Tabelle 9: Formen, in denen sich die Besucher*innen in der Zeit von Corona selbstorganisiert an der Angebotsgestaltung beteiligen konnten.

	Anzahl	in % (n = 233)	in % aller Einrichtungen (n = 617)
Besucher*innen haben selbst digitale Angebote gemacht.	75	32,2	12,2
Besucher*innen haben die Fachkräfte bei digitalen Angeboten unterstützt.	135	57,9	21,9
Besucher*innen haben eigenständig Gruppenangebote geleitet.	53	22,7	8,6
Besucher*innen haben Aktionen im Sozialraum durchgeführt.	45	19,3	7,3
Besucher*innen haben Aktionen der Fachkräfte im Sozialraum unterstützt.	105	45,1	17,0

Tabelle 10: Zusammenhang von Selbstorganisation und Partizipation

	Alle	Besucher*innen konnten sich in der Zeit von Corona selbstorganisiert an der Angebotsgestaltung beteiligen	
	Anzahl	Anzahl	in %
Mitentscheidungs-gremien			
haben wir ohnehin nicht	199	62	31,2
fanden wegen Corona nicht statt	234	77	32,9
wurden überwiegend digital durchgeführt oder sind mit Corona neu entstanden, auch in digitaler Form	181	93	51,4
Gesamt	614	232	37,8

Im Verhältnis zur Nutzung formalisierter Beteiligungsformate lässt sich ein signifikanter Zusammenhang erkennen. Auch hier ist wenig überraschend, dass Einrichtungen, die Besucher*innen selbstorganisiert an der Angebotsgestaltung beteiligt haben, überdurchschnittlich eine Gremienbeteiligung organisieren (s. Tabelle 10). Während sich bei 37,8 % der Einrichtungen die Besucher*innen in der Zeit von Corona selbstorganisiert an der Angebotsgestaltung beteiligen konnten, ist dieser Anteil mit 51,4 % bei den Einrichtungen höher, die Mitentscheidungs-gremien nutzen.

Tabelle 11: Selbstorganisation und Kontakt zu Besucher*innen halten bzw. neue gewinnen

	Alle	haben über digitale Medien Kontakt zu Stamm-besucher*innen halten können		Alle	haben neue Besucher*innen über digitale Angebote gewinnen können	
	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	Anzahl	in %
Ja	233	183	78,5	233	103	44,2
Nein	380	223	58,7	381	96	25,2
Gesamt	613	406	66,2	614	199	32,4

Einrichtungen, die angeben, dass sich ihre Besucher*innen in der Zeit von Corona selbstorganisiert an der Angebotsgestaltung beteiligen konnten, geben überdurchschnittlich an, dass sie über digitale Medien Kontakt zu Stammbesucher*innen haben halten bzw. neue Besucher*innen über digitale Angebote haben gewinnen können (s. Tabelle 11).

Zudem zeichnen sich Einrichtungen mit Beteiligung an der Angebotsgestaltung dadurch aus, dass Besucher*innen überdurchschnittlich bei der Gestaltung der Corona-Regeln mitwirken konnten (s. Tabelle 50 im Anhang).

3.4 Fazit und Diskussion

Beziehungsarbeit ist auch unter Corona-Bedingungen ein sehr wichtiges Arbeitsprinzip. Dies gilt darüber hinaus für die Unterstützung bei der Lebensbewältigung, wo die Anforderungen im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Pandemie auf den Alltag von Kindern und Jugendlichen sicherlich gestiegen sind.

Nur eine Minderheit der Einrichtungen nutzen auch unter Corona-Bedingungen formalisierte Beteiligungsformate. Diese Einrichtungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie insgesamt digital affiner sind, Partizipation auch inhaltlich stärker im Blick haben und dies mit Ansätzen der Selbstorganisation verknüpfen. Die Förderung von Selbstorganisation geschieht allerdings häufig als Unterstützung von Fachkräften.

Zur Diskussion: Selbst wenn man davon ausgeht, dass „Beziehungsarbeit“ einen ‚catch-all-term‘ darstellt, der in der konkreten Praxis sehr unterschiedliche Handlungsweisen zwischen Fachkräften und Besucher*innen zusammenfasst, wird deutlich, wie stark diese Ausrichtung professionellen Handelns von den Fachkräften im Feld geteilt wird. Kombiniert man diese Orientierung mit der nahezu als ebenso wichtig bewerteten Aufgabe der Unterstützung von Problem- bzw. Lebensbewältigung, so entsteht ein grundsätzliches Bild der professionellen Orientierung von Fachkräften in der OKJA in Pandemie-Zeiten. Es wäre zu diskutieren, inwiefern hier eine fachliche Ausrichtung wiedergegeben wird, die auch schon vor der Pandemie bestand, oder ob und wie sie durch die Corona-Erfahrungen verstärkt wurde. Wurde Beziehungsarbeit besonders durch den Beziehungsmangel wichtig? Wurde eine Problem- und Bewältigungsorientierung so bedeutungsvoll, weil die Pandemie die psychosozialen Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen extrem verschärfte?

In der Partizipationsfrage werden einerseits noch relativ hohe Bestätigungen für die Aufgabe erteilt, dass die Interessen der Kinder und Jugendlichen mit ihnen erkundet und umgesetzt werden müssten, andererseits geben ein Drittel der Einrichtungen an, überhaupt keine Mitbestimmungsgremien zu haben. Bezieht man die Beziehungsorientierung auf die viel schwächere Orientierung an Partizipation, so könnte man folgern, dass ohnehin die Klärung und Umsetzung von Interessen kaum durch formalisierte Partizipationsmethoden, Mitbestimmungsrechte und -erfahren geschehen, sondern in familienähnlichen Beziehungen passieren. Dafür gibt es Hinweise aus qualitativen Untersuchungen vor der Pandemie (vgl. z. B. Neumann et al. 2020). Familiäre Beziehungsmodelle bringen allerdings generationale Machtverhältnisse mit sich, die – besonders wenn unreflektiert – demokratische Partizipation be- oder verhindern (vgl. Ahlrichs et al. 2021). Ebenfalls fällt auf, dass die Ausrichtung an Beziehung und Problembewältigung ein anderes Bild der Kinder und Jugendlichen unterstellt als eine Schwerpunktsetzung auf Partizipation und Selbstorganisation. Im ersten Konzept benötigen die Kinder und Jugendlichen enge Beziehungen zu helfenden Erwachsenen, um ihr Leben zu bewältigen; im zweiten Konzept sind sie zur Selbstbestimmung und Mitbestimmung berechtigt und befähigt. Möglicherweise haben die Pandemie und ihre Verschlechterung des psychosozialen Wohlbefindens der Kinder

und Jugendlichen die Orientierung an Beziehung und Bewältigung, die ohnehin schon verbreitet war, noch einmal verschärft. Fachlich könnte man dagegen argumentieren, dass die Kinder und Jugendlichen selbst in der Pandemie nicht so sehr ihre Hilflosigkeit angesichts der Problemstellungen beklagt haben, sondern stattdessen gefordert haben, als fähige politische Subjekte an der politisch öffentlichen Auseinandersetzung über die Regelung ihrer Lebensführung und Ausbildungsverhältnisse (Schule etc.) beteiligt zu werden. Kritisch zugespitzt ließe sich behaupten, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit ihrer Problemzentrierung die Kinder und Jugendlichen in einem hilfebedürftigen Objektstatus festhielt, statt ihnen öffentlich politische Partizipation und eine stärkere Selbstorganisation zu eröffnen, wie es durchaus den Aufträgen von Jugendarbeit, wie sie der § 11 SGB VIII formuliert, entspräche. Deutlich weisen die Zahlen ebenso darauf hin, dass Einrichtungen mit Mitbestimmungsgremien auch stärker die Selbstorganisation fördern. Dieser konzeptionelle Strang enthält also starke Entwicklungspotenziale.

Zumindest in der Detailauswertung von zehn qualitativen Interviews mit Fachkräften aus Einrichtungen der OKJA³ zeigen sich dann bei genauerem Hinsehen doch einige Hinweise darauf, dass in manchen Einrichtungen die Selbstorganisation durchaus gefördert wurde, wenn auch die Stärkung einer öffentlich-politischen Artikulation noch zu wünschen übrig lässt. Ebenfalls ist zu hoffen, dass Einrichtungen mit Partizipationsgremien in Zukunft digitale Medien zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen überdurchschnittlich nutzen wollen.

Insgesamt lässt sich folgern, dass die konzeptuelle Debatte über die Ausrichtung der OKJA besonders im Verhältnis zwischen Bewältigungsorientierung und Förderung von Demokratiebildung (vgl. dazu auch Icking/Sturzenhecker 2021) stärker geführt werden muss, vor allem auch, weil die Zielgruppen selbst eine Berücksichtigung ihrer öffentlich-politischen Artikulation fordern.

3 Bromberg/Radau/Sturzenhecker: Digitale Kommunikation, Partizipation und Selbstorganisation als Arbeitsprinzipien Offener Kinder- und Jugendarbeit in Coronazeiten. Eine Interpretation von zehn qualitativen Interviews mit Fachkräften, veröffentlicht auf den Webseiten der Neustart-Studie

4 KONZEPTIONELLE ANTWORTEN AUF DIE PANDEMIE

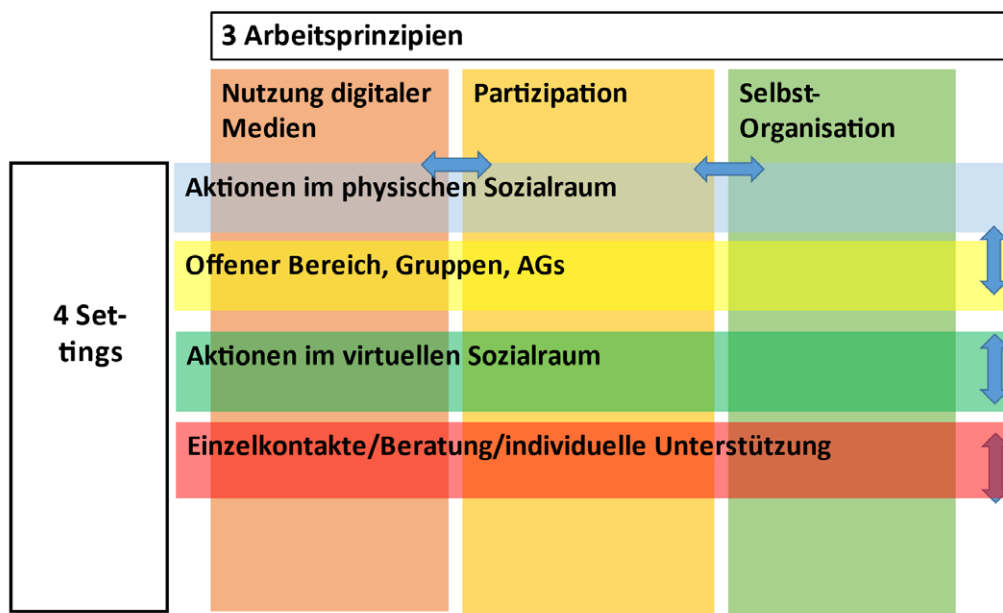
4.1 Einleitung

Die Ergebnisse der ersten Phase zeigen, dass unter den Bedingungen der Krise vier Settings der OKJA zentral für eine gelingende Arbeit wurden:

1. herausreichendes Handeln von Fachkräften im analog-physischen Sozialraum (Stadtteil), nicht nur als Kontakt- und Kommunikationsarbeit, sondern auch als Gestaltung von konkreten Angeboten draußen,
2. Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches als Kern von OKJA in Verbindung mit Gruppenarbeit, entstanden aus der Notwendigkeit, aufgrund von Sicherheitsbestimmungen kleinere, in der Teilnehmerzahl begrenzte Gruppen anzubieten, die für bestimmte (jüngere) Zielgruppen und Honorarkräfte eine neue Qualität boten,
3. Kommunikation und Aktion im digitalen Sozialraum, auch hier nicht nur als Kontakt- und Kommunikationsforum, sondern ebenso als Plattform von Aktionen, die besonders stark durch Kinder und Jugendliche selbst veranstaltet und getragen werden können,
4. Einzelkontakte/Beratung/individuelle Unterstützung vor allem bei der Lebensbewältigung der Kinder und Jugendlichen in der Pandemie.

Gleichzeitig stellen diese Settings neue Herausforderungen an die Arbeitsprinzipien Partizipation und Selbstorganisation. Dazu kommt das Arbeitsprinzip: Nutzung digitaler Medien, deren Wirksamkeit sich nicht nur bei Aktionen im virtuellen Sozialraum zeigt, sondern auch in allen anderen Settings.

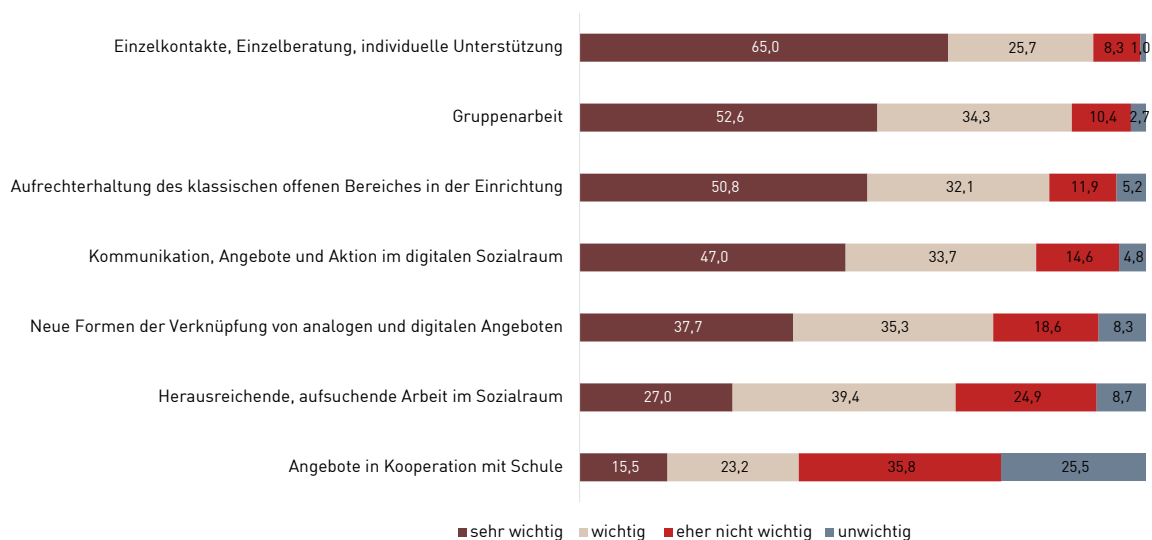
Abbildung 9: Übersicht: neue konzeptionelle Perspektiven



Im vorherigen Kapitel wurden Partizipation und Selbstorganisation bereits thematisiert. Im Folgenden wird weiter analysiert, wo sich Zusammenhänge mit den Settings ergeben.

Die vier Settings finden sich in der Frage wieder, mit der erhoben wurde, wo zurückblickend auf den Beginn der Corona-Pandemie verallgemeinert die pädagogischen Arbeitsschwerpunkte der Einrichtung lagen (s. Abbildung 10). Wenn im Folgenden entlang der Settings die Umsetzung beschrieben und analysiert wird, soll u. a. darauf zurückgegriffen werden.

Abbildung 10: Bedeutung pädagogischer Arbeitsschwerpunkte seit Beginn der Corona-Pandemie (n = 582)



4.2 Kommunikation, Angebote und Aktion im digitalen Sozialraum

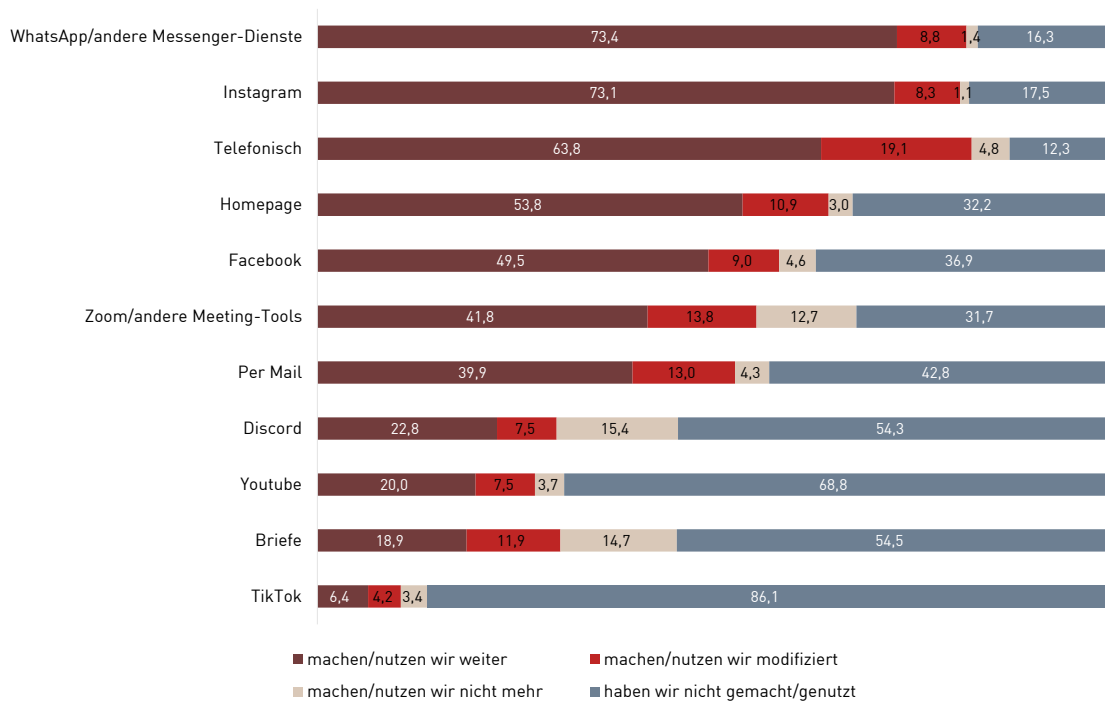
4.2.1 Darstellung der Ergebnisse

286 Einrichtungen bzw. 47 % haben angegeben, dass hier ein sehr wichtiger pädagogischer Arbeitsschwerpunkt lag (s. Abbildung 10).

Zudem konnten die Einrichtungen anführen, ob und wie sie vor allem während der Schließung der Einrichtungen durch unterschiedliche, insbesondere digitale Formen Kontakt mit ihren Besucher*innen gehalten bzw. digitale Angebote entwickelt haben. Vorgegeben waren unterschiedliche Medien, zu denen nicht nur gefragt wurde, ob sie überhaupt genutzt wurden, sondern auch differenziert bezogen auf den Stand der Nutzung zum Befragungszeitpunkt.

Abbildung 11 zeigt den Einsatz von Medien, um Kontakt zu halten. WhatsApp oder andere Messenger-Dienste und Instagram sind die meistgenutzten digitalen Medien, über die Kontakt gehalten wurde. Sie werden auch weiter stark genutzt, während z. B. TikTok eine geringe Rolle spielt. Zoom und Discord haben im Prozess der Öffnung eher an Bedeutung verloren.

Abbildung 11: Einsatz von vor allem digitalen sozialen Medien, um Kontakt zu halten in %



Bei den digitalen Angeboten sind Online-(Mitmach-)Angebote mit unterschiedlichen Themen wie Musik, Kochen, Kreatives etc. weit verbreitet; mehr als drei Viertel der Einrichtungen haben solche Angebote gemacht. Dies gilt auch für digitale Sprechstunden, die aber ebenso wie die Online-(Mitmach-)Angebote häufig wieder eingestellt wurden (s. Abbildung 12).

Die Daten ermöglichen es, genauer zu schauen, welche Einrichtungen sich als mehr oder weniger intensiv im Hinblick auf die Digitalisierung erweisen. Der Maßstab kann hier nur quantitativer Art sein, d. h. ob die einzelnen Medien häufig oder weniger häufig genutzt wurden.

Im ersten Schritt wurden bei den Kontaktmedien Telefon, Brief, aber auch die Mail als digitaler Brief ausgeklammert, weil sie nicht als digitale Medien im eigentlichen Sinne verstanden werden können. Bei den Angeboten wurde die digitale Corona-Info nicht berücksichtigt.

Im zweiten Schritt wurden für jedes Medium, das in die Auswahl aufgenommen wurde, die Antwortmöglichkeiten dichotomisiert, d. h. in zwei Gruppen zusammengefasst. Der Antwort: haben wir nicht gemacht/genutzt steht aggregiert, die „positiven“ Antworten: machen/nutzen wir weiter, machen/nutzen wir nicht mehr, machen/nutzen wir modifiziert. Diesen Antworten gemeinsam ist eine wie auch immer veränderte Nutzung.

Im dritten Schritt wurden die positiven Antworten ausgezählt und zu drei Gruppen verdichtet. Bei den digitalen Kontaktmedien konnten maximal acht Medien genannt werden (s. Abbildung 11 ohne Kontakte per Telefon, Mail oder Brief, die nicht als digitale Kontakte gezählt werden können). Keine Nennung eines Mediums und ein bzw. zwei Nennungen bekommen das Label „geringe Intensität“, drei bis fünf Nennungen das Label „mittlere Intensität“ und sechs bis acht Nennungen das Label „hohe Intensität“. Die Verteilung ist in Tabelle 12 dargestellt.

Abbildung 12: Angebote mit digitalen Medien

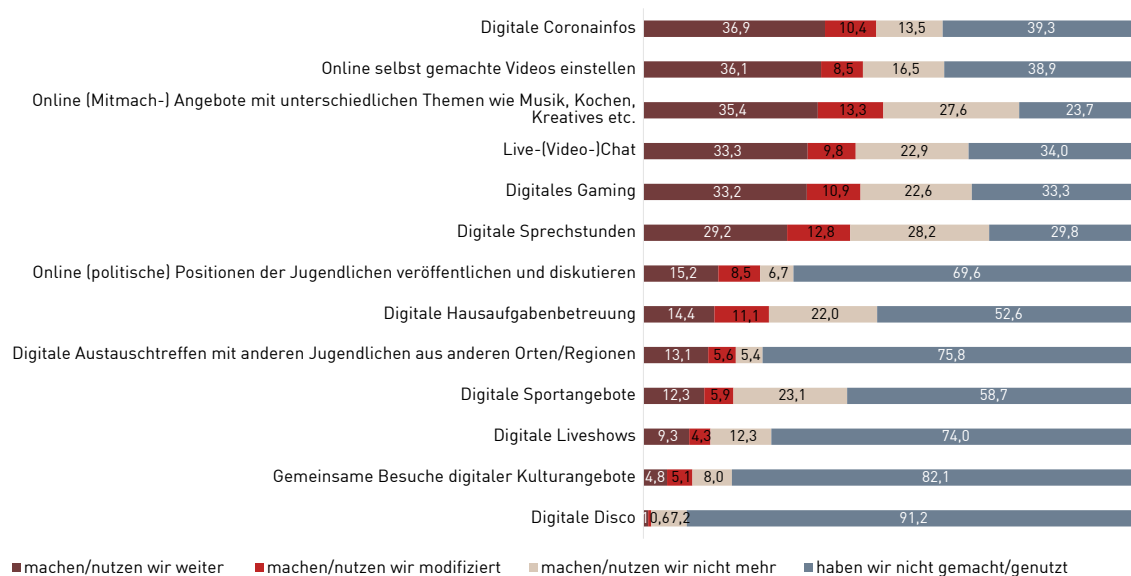


Tabelle 12: Intensität der Nutzung digitaler Medien

Um Kontakt zu halten			Um Angebote zu machen		
	Anzahl	in %		Anzahl	in %
Geringere Intensität	88	14,1	Geringere Intensität	176	28,2
Mittlere Intensität	336	53,8	Mittlere Intensität	351	56,3
Höhere Intensität	200	32,1	Höhere Intensität	97	15,5
Gesamt	624	100,0	Gesamt	624	100,0

88 Einrichtungen nutzen höchstens zwei Medien, um mit den Besucher*innen Kontakt zu halten, haben diese genutzt oder nutzen sie modifiziert. Ihnen wird in dieser Hinsicht das Label „geringere Intensität“ zugewiesen. 200 Einrichtungen zeigen dagegen eine höhere Intensität mit mindestens sechs genutzten Kontaktmedien.

Analog wurde bei den Angeboten mit digitalen Medien vorgegangen. Hier konnten maximal zwölf Angebotsformate ausgewählt werden (s. Abbildung 12, ohne digitale Corona-Infos, weil

dies nicht als inhaltliches Angebot zu verstehen ist). Auch hier wurden die Einrichtungen in drei Gruppen differenziert, die Gruppe mit geringerer digitaler Intensität enthält alle Einrichtungen, die keine oder maximal drei Angebote angegeben haben.

97 Einrichtungen nutzen neun bis zwölf Medien, um digitale Angebote zu machen, haben dies gemacht oder machen sie modifiziert. Sie zeigen eine höhere Intensität, während 176 Einrichtungen mit keinen bzw. höchstens drei Formaten eine geringere Intensität aufweisen.

Tabelle 13: Zusammenhang zwischen der Nutzungsintensität digitaler Kontaktmedien und digitaler Angebote – absolut und in %

Geringere Intensität Mittlere Intensität			Intensität der Nutzung digitaler Medien, um Angebote zu machen			
			Höhere Intensität	Gesamt		
Intensität der Nutzung digitaler Medien, um Kontakte zu halten	Geringere Intensität	absolut	67	20	1	88
		in %	10,7	14,4	3,0	28,2
	Mittlere Intensität	absolut	90	212	34	336
		in %	3,2	34,0	19,1	56,3
	Höhere Intensität	absolut	19	119	62	200
		in %	0,2	5,4	9,9	15,5
	Gesamt	absolut	176	351	97	624
		in %	14,1	53,8	32,1	100

Wird die digitale Intensität bezogen auf die Kontaktmedien mit der Intensität hinsichtlich digitaler Angebote korreliert, zeigt sich erwartungsgemäß ein hoher signifikanter Zusammenhang (s. Tabelle 13). 10,7 % aller Einrichtungen weisen sowohl im Hinblick auf die Nutzung digitaler Medien zur Angebotsgestaltung als auch auf die Nutzung zur Kontaktpflege eine geringere Intensität auf. Ein ähnlicher Anteil (9,9 %) zeigt in beiden Feldern eine höhere Intensität. Ein gutes Drittel (34 %) weist jeweils eine mittlere Intensität auf.

Es konnte erwartet werden, dass Einrichtungen mit höherer Intensität digitaler Kontaktmedien und Angebote auch einen Arbeitsschwerpunkt auf diesen Bereich legen würden. Entsprechend gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Nutzung digitaler Medien und der Einschätzung zur Relevanz des pädagogischen Arbeitsschwerpunkts: Kommunikation, Angebote und Aktion im digitalen Sozialraum (s. Tabelle 11 im Anhang).

Bezogen auf die Nutzung digitaler Medien zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Trägerschaft und Nutzung digitaler Medien, vor allem in Hinblick auf die Nutzung, um Kontakt mit den Besucher*innen zu halten. Einrichtungen in freier Trägerschaft sind hier aktiver. Während 61,6 % der Einrichtungen insgesamt in freier Trägerschaft geführt werden, liegt der

Anteil bei denen, die eine höhere Intensität aufweisen, mit 74,2 % deutlich höher. Bei den öffentlichen Trägern bildet sich eine gegenteilige Tendenz ab.

Tabelle 14: Intensität der Nutzung digitaler Medien, um Kontakt zu halten, und Trägerschaft der Einrichtung

	Alle	Freier Träger		Kommune/öffentlicher Träger	
Digitale Kontakte	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Geringere Intensität	85	36	42,4	49	57,6
Mittlere Intensität	318	188	59,1	130	40,9
Höhere Intensität	194	144	74,2	50	25,8
Gesamt	597	368	61,6	229	38,4

Im **Workshop** wurden Gründe für diese Unterschiede deutlich. So berichtete eine Teilnehmerin von einem freien Träger: „Wir haben alle Mitarbeitenden mit Diensthandy ausgestattet, sie durften WhatsApp benutzen, es wurde direkt eine Zoom-Lizenz bereit gestellt vom Träger, wir haben unsere Instagram-Aktivität hochgefahren. Wir konnten entsprechend mit den Jugendlichen zoomen und digitale Angebote machen. Wir durften sofort alles machen.“ Ein Vertreter einer kommunalen Einrichtung berichtet, dass die Ausstattung mit Geräten zwar gestimmt hat, aber Programme wie Zoom und WhatsApp nicht genutzt werden durften, ähnlich wurde von einer anderen kommunalen Einrichtung dargestellt, dass „viel Zeit verloren ging beim Ziehen und Zerren um Lizenzen und Genehmigung“.

In einem anderen Zusammenhang (s. Kapitel 2, Abbildung 4) wurden die Einrichtungen u. a. gefragt, in welchem Umfang sie der Aussage zustimmen: „Beziehungsarbeit geht nicht digital.“ Die Antwort war auf einer 4er-Skala von trifft voll zu bis trifft gar nicht zu möglich.

Tabelle 15: Intensität der Nutzung digitaler Medien, um Kontakt zu halten, und Einschätzung zur digitalen Beziehungsarbeit

	Alle	Volle Zustimmung: "Beziehungsarbeit geht nicht digital"	
Digitale Kontakte	Anzahl	Anzahl	in %
Geringere Intensität	81	40	49,4
Mittlere Intensität	330	95	28,8
Höhere Intensität	196	46	23,5
Gesamt	607	181	29,8

181 Einrichtungen stimmten der Einschätzung voll zu. Hier konnte erwartet werden, dass sie insgesamt weniger affin hinsichtlich der digitalen Jugendarbeit sind. Tatsächlich zeigt die Auswertung der Daten, dass bei allen Einrichtungen knapp 29,8 % dieser Einschätzung zustimmen,

bei denjenigen mit geringerer Intensität zu digitalen Angeboten ist der Anteil mit 49,4 % deutlich höher. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn die Intensität der Nutzung digitaler Angebotsformate betrachtet wird.

Zu diesem Ergebnis wird im **Workshop** angemerkt, dass es hilfreich gewesen wäre, die Aussage zu konkretisieren. Die Pflege einer bestehenden Beziehung gehe auch digital, aber zu neuen Besucher*innen eine Kontaktachse herzustellen, sei weitaus schwieriger.

Ein weiterer Teilnehmer bringt mit seiner Aussage das Problem gut auf den Punkt: „Wenn das diejenigen sind, die pauschal sagen, dass es gar nicht geht – egal ob mit bestehenden oder neuen Beziehungen, in geringerer oder stärkerer Intensität, dann klingt das für mich nach ‚Henne und Ei‘: Ich glaub das nicht, ich mach das nicht, ich will das nicht, also geht da auch gar nichts.“ Die grundsätzliche Einstellung zu digitaler Arbeit bei den Fachkräften macht hier den Unterschied.

Wenig überraschend ist, dass Einrichtungen mit einer höheren Intensität bezüglich digitaler Angebote überdurchschnittlich neue Besucher*innen gewinnen können und dass Einrichtungen mit einer höheren Intensität der Nutzung digitaler Kontaktmedien überdurchschnittlich Kontakt zu Stammesbesucher*innen halten können.

Die Befragungsdaten geben zudem Hinweise darauf, dass die Kompetenz der Fachkräfte und die Qualität der technischen Ausstattung Erfolgsfaktoren für die pädagogische Arbeit hinsichtlich der Kommunikation, Angebote und Aktion im digitalen Sozialraum sein können.

Tabelle 16: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und Einschätzung zu Know-how und technischer Ausstattung⁴

	Alle	Volle Zustimmung: „Das Know-how des Teams bezogen auf digitale Angebote/Kontakte ist gut“		Volle Zustimmung: „Die technische Ausstattung unserer Einrichtung für digitale Angebote/Kontakte ist ausreichend“	
Digitale Angebote	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Geringere Intensität	171	12	7,0	26	15,2
Mittlere Intensität	350	69	19,7	68	19,4
Höhere Intensität	96	26	27,1	21	21,9
Gesamt	617	107	17,3	115	18,6

Während bei den Einrichtungen mit einer geringeren Intensität der Nutzung digitaler Angebote nur 7 % der Aussage: „Das Know-how des Teams bezogen auf digitale Angebote/Kontakte ist

⁴ Die Aussagen konnten auf einer 4er-Skala von „trifft voll zu“ bis „trifft gar nicht zu“ bewertet werden.

gut“, voll zustimmen, liegt dieser Anteil bei den Einrichtungen mit größerer Intensität mit 27,1 % deutlich höher. Entsprechendes gilt für die Aussage zur technischen Ausstattung (s. Tabelle 16).

An einigen weiteren Zusammenhängen wird deutlich, dass Einrichtungen mit einer höheren Intensität der Nutzung digitaler Medien in der Tendenz eher geneigt sind, sich auch inhaltlich mehr im Sinne einer Positionierung zu engagieren (s. Tabelle 17 und 18).

Tabelle 17: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und politische Artikulation sowie Beteiligung der Kinder und Jugendlichen als Arbeitsprinzip ermöglichen

	Alle	Sehr wichtig: politische Artikulation und Beteiligung der Kinder und Jugendlichen ermöglichen	
Digitale Angebote	Anzahl	Anzahl	in %
Geringere Intensität	164	57	34,8
Mittlere Intensität	339	131	38,6
Höhere Intensität	96	60	62,5
Gesamt	599	248	41,4

So zeigt sich, dass es Einrichtungen mit einer höheren Nutzung digitaler Angebotsformate überdurchschnittlich sehr wichtig ist, politische Artikulation und Beteiligung der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen und als Arbeitsprinzip zu verfolgen.

Tabelle 18: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und zukünftige Bedeutung der Nutzung digitaler Medien zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen⁵

	Alle	Auf jeden Fall: Nutzung digitaler Medien zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen	
Digitale Angebote	Anzahl	Anzahl	in %
Geringere Intensität	162	30	18,5
Mittlere Intensität	344	108	31,4
Höhere Intensität	97	56	57,7
Gesamt	603	194	32,2

Einrichtungen mit einer höheren Nutzung digitaler Angebotsformate wollen zudem zukünftig überdurchschnittlich digitale Medien zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen nutzen.

⁵ Die Antwortmöglichkeiten waren: auf jeden Fall, wahrscheinlich, vielleicht, eher nicht, auf keinen Fall.

Tabelle 19: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und Nutzung von Mitentscheidungsorganen

		Mitentscheidungsorganen wie Hausversammlung, Jugendrat oder Ähnliches			
	Alle	haben wir ohnehin nicht oder fanden wegen Corona nicht statt		wurden überwiegend digital durchgeführt oder sind mit Corona neu entstanden	
Digitale Angebote	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Geringere Intensität	175	148	84,6	27	15,4
Mittlere Intensität	348	248	71,3	100	28,7
Höhere Intensität	97	41	42,3	56	57,7
Gesamt	620	437	70,5	183	29,5

Zudem lässt sich gut erkennen, dass Einrichtungen mit einer höheren Intensität der Nutzung digitaler Medien auch eher das Ziel verfolgen, ihre Besucher*innen zu beteiligen bzw. die Selbstorganisation zu fördern. Während 29,5 % aller Einrichtungen auch in der Pandemie-Zeit formale Beteiligungsformate genutzt haben, ist der Anteil bei denjenigen mit höherer Intensität bei digitalen Angebotsformaten mit 57,7 % deutlich größer. Das mag sicherlich auch damit zusammenhängen, dass diese Gremien und Treffen selbst überwiegend digital stattfinden und daher Einrichtungen mit mehr Erfahrungen in digitaler Angebotsgestaltung im Vorteil sind.

Tabelle 20: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und selbstorganisierte Beteiligung von Besucher*innen

	Alle	Besucher*innen konnten sich selbstorganisiert an der Angebotsgestaltung beteiligen	
Digitale Angebote	Anzahl	Anzahl	in %
Geringere Intensität	171	43	25,1
Mittlere Intensität	349	141	40,4
Höhere Intensität	97	50	51,5
Gesamt	617	234	37,9

Deutlich wird des Weiteren, dass sich bei Einrichtungen mit höherer Intensität Besucher*innen überdurchschnittlich selbstorganisiert an der Angebotsgestaltung beteiligen konnten. Wenig überraschend ist, dass dies vor allem bei digitalen Angeboten der Fall ist.

Tabelle 21: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und Mitwirkung bei digitalen Angeboten

	Alle	Besucher*innen haben die Fachkräfte bei digitalen Angeboten unterstützt		Besucher*innen haben selbst digitale Angebote gemacht.	
Digitale Angebote	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Geringere Intensität	42	16	38,1	6	14,3
Mittlere Intensität	141	80	56,7	41	29,1
Höhere Intensität	50	39	78,0	28	56,0
Gesamt	233	135	57,9	75	32,2

Während bei allen Einrichtungen 57,9 % angeben, dass Besucher*innen die Fachkräfte bei digitalen Angeboten unterstützt haben, ist der Anteil bei denjenigen, die eine höhere Intensität aufweisen, mit 78 % deutlich höher, und noch größer ist die Differenz bei denen, die anführen, dass die Besucher*innen selbst digitale Angebote gemacht haben.

Dass digital intensiver arbeitende Einrichtungen im Hinblick auf Partizipation und Selbstorganisation aktiver sind, wird von den Teilnehmer*innen im **Workshop** geteilt. Es wurde aber betont, dass es ausschlaggebend ist, ob schon vorher partizipative Strukturen vorhanden waren; wenn dies der Fall ist, ist es wahrscheinlicher, dass dies auch digital fortgesetzt wird.

In einem Fall wird auf die aktive Rolle der Besucher*innen verwiesen: „Ich kann nur für uns sagen, es waren insbesondere die aktiven Jugendlichen die Treiber, die haben praktisch die Hauptamtlichen getrieben in verschiedenste digitale Medien. Da sehe ich den Zusammenhang.“

Über eine sehr starke Beteiligung wird aus einer weiteren Einrichtung berichtet: „Wir haben z. B. auch Praktikanten, die sich beworben hatten, von den Jugendlichen befragen lassen in Videokonferenz-Tools. Die haben sich digital getroffen und die Jugendlichen haben ihn gelöchert und dann entschieden, wer für das Praktikum eingestellt wird.“ Zudem wurden die Chancen digitaler Beteiligung herausgestellt, weil die Teilnahme erleichtert würde.

4.2.2 Fazit und Diskussion

Digitale soziale Medien wurden vergleichsweise stark genutzt, um vor allem während der Schließung Kontakt mit den Besucher*innen zu halten. Wenn es allerdings um die Nutzung digitaler Medien geht, um Angebote in digitalen Formaten zu machen, zeigt sich eine geringere Nutzungsintensität.

Es ist schwierig, mit den vorhandenen Daten zu klären, welche Einflussfaktoren bestimmen, ob manche Einrichtungen hier aktiver sind als andere. Es lässt sich aber zeigen, dass Einrichtun-

gen in freier Trägerschaft die digitalen Medien intensiver nutzen als Einrichtungen in kommunaler Trägerschaft.

Es gibt daneben einen Zusammenhang mit den Kompetenzen des Teams in Bezug auf digitale Medien, weil aktivere Einrichtungen überdurchschnittlich bestätigen, dass das Know-how des Teams bezogen auf digitale Angebote/Kontakte gut sei.

Darüber hinaus zeigen die Befragungsergebnisse ein kohärentes Bild hinsichtlich der Auswirkungen einer verstärkten Nutzung digitaler Medien. Hier bestätigen aktivere Einrichtungen überdurchschnittlich, dass

- sie Kontakt zu Stammbesucher*innen haben halten und neue Besucher*innen haben gewinnen können,
- Besucher*innen die Fachkräfte bei digitalen Angeboten unterstützt bzw. Besucher*innen selbst digitale Angebote gemacht haben,
- ihnen Kommunikation, Angebote und Aktion im digitalen Sozialraum als pädagogischer Schwerpunkt sehr wichtig sind,
- sie auf jeden Fall digitale Medien zukünftig nutzen wollen, um Kinder und Jugendliche zu informieren und Angebote zu bewerben, und zwar zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen sowie zur Bespiegelung und Dokumentation von Online- und Präsenzaktivitäten.

Zur Diskussion: Insgesamt kann man der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgrund der Ergebnisse einen Digitalisierungsschub attestieren. Die Pandemie hat erzwungen, was fachwissenschaftlich (vgl. z. B. Tillmann 2013; Ketter 2011; Röhl 2009) schon lange gefordert wurde: Endlich öffnet die OKJA ein wesentliches Medium der lebensweltlichen Kommunikation ihrer Adressat*innen. Untersuchungen aus der Pandemie-Zeit zeigen, dass die Kinder und Jugendlichen es begrüßen, wenn die Einrichtungen Räume digitaler Jugendarbeit eröffnen (vgl. Burgstaller/Heil 2020, Gingl/Stifter 2021).

Insgesamt ist eine Normalverteilung in Bezug auf die Nutzung digitaler Arbeitsweisen zu erkennen: Eine kleinere Gruppe zeigt sich eher distanziert. Es gibt ein großes aktives Mittelfeld und eine Avantgarde mit hoher Intensität im Digitalen. Das bedeutet aber auch, dass sich die überwiegende Mehrheit der Einrichtungen die digitale Kommunikation mit den Kindern und Jugendlichen erschlossen hat.

Besonders auffallend ist eine Gruppe, die wir als „digitale Avantgarde“ bezeichnen. Diese Einrichtungen schreiben sich selbst eine höhere Kompetenz im Digitalen zu, sind technisch gut ausgestattet und konnten überdurchschnittlich Kontakt zu Stammbesucher*innen halten. Ihre digitale Arbeit zeigt auch inhaltlich qualifizierte Orientierungen: Diese Gruppe hält es überdurchschnittlich für sehr wichtig, politische Artikulation und Beteiligung der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen sowie als Arbeitsprinzip zu verfolgen und über solche Medien die

öffentliche Artikulation von Kindern und Jugendlichen zu stärken. Ebenso in dem Angebot von Partizipation arbeitet diese Avantgarde intensiver, so sind in diesen Einrichtungen auch mehr Kinder und Jugendliche in der Selbstorganisation digitaler Angebote aktiv. Man könnte sagen, es zeigt sich nicht nur eine digitale, sondern auch insgesamt eine fachliche Intensität und Expertise in dieser Gruppe.

In Bezug auf die zukünftige Gestaltung der OKJA kann diese digitale Avantgarde wichtige Impulse für das gesamte Feld geben. Ihre Arbeitsweisen können als Best-Practice publiziert und auch vor Ort als Peer-Multiplikator*innen für die Beratung anderer Einrichtungen aktiv werden.

In der qualitativen Untersuchung tauchte häufig die Position auf, dass Beziehungsarbeit (die die befragten Fachkräfte ja als wichtigste fachliche Orientierung ansehen), nicht oder kaum digital möglich sei. Auch wenn der Begriff in der Befragung nicht fachlich operationalisiert wurde, geht es doch wohl darum, ob sich eine fachlich angemessene Nähe und Vertrautheit zwischen Fachkräften und Besucher*innen entwickeln. Einrichtungen, die digital intensiv unterwegs sind, sehen deutlich weniger Schwierigkeiten im Digitalen. Es lässt sich schlussfolgern, dass eine solche digitale Beziehungsarbeit eine Verstärkung der Individualisierung und Beratungsorientierung nach sich ziehen würde. Immer wieder stellt sich die Frage, was eigentlich mit der Beziehungsarbeit seitens der Fachkräfte gemeint wird und welche fachlichen Ansprüche an eine solche Arbeit zu richten wären, gerade auch im Zusammenhang mit Einzelberatung und individualisierter Unterstützung von Lebensbewältigung.

4.3 Herausreichende, aufsuchende Arbeit im Sozialraum

4.3.1 Darstellung der Ergebnisse

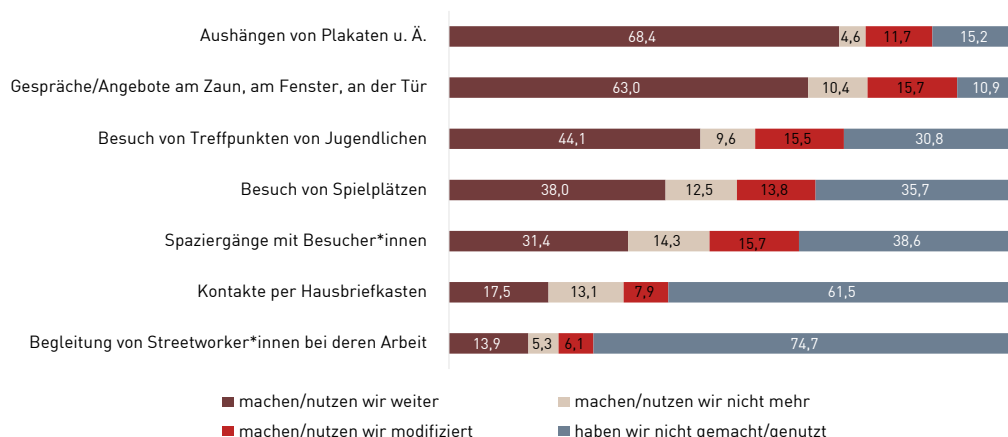
Insgesamt ist dies nur für 155 Einrichtungen (27 %) ein sehr wichtiger Schwerpunkt, immerhin für 226 Einrichtungen (39,4 %) aber ein wichtiger Schwerpunkt (s. Abbildung 9).

Zudem konnten auch zu diesem Arbeitsschwerpunkt die Einrichtungen angeben, ob und wie sie vor allem während der Schließung der Einrichtungen Kontakt zu ihren Besucher*innen und anderen Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum gehalten bzw. entsprechende Angebote gemacht haben. Vorgegeben waren unterschiedliche Aktionen, zu denen nicht nur gefragt wurde, ob sie überhaupt genutzt wurden, sondern auch differenziert zum Stand der Nutzung zum Befragungszeitpunkt.

Abbildung 13 zeigt Aktionen im Sozialraum, um Kontakt zu halten. Gespräche/Angebote am Zaun, am Fenster, an der Tür sind die von knapp 90 % der Einrichtungen häufigsten praktizierten Aktionen, um Kontakt mit den Besucher*innen zu halten. Das gilt offensichtlich nicht nur bei kompletter Schließung, sondern auch in den Zeiten, wo zwar geöffnet ist, aber nicht alle Besucher*innen

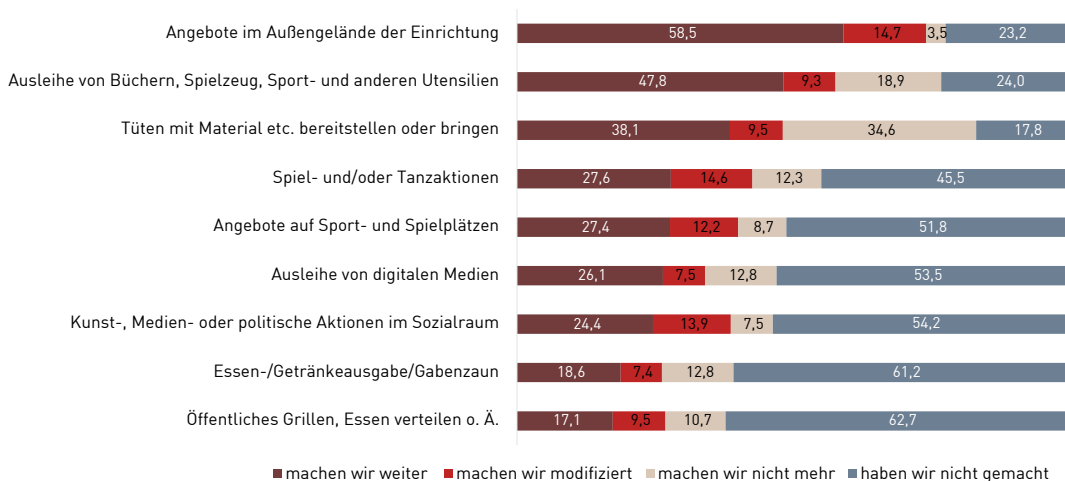
eingelassen werden können. Entsprechend hoch ist der Anteil der Einrichtungen (63 %), die dies weiter praktizieren. Die Begleitung von Streetworker*innen bei deren Arbeit, um darüber Kontakt zu halten, wurde dagegen nur von einer Minderheit der Einrichtungen praktiziert.

Abbildung 13: Aktionen im Sozialraum, um Kontakt zu halten in %



Bei den Angeboten im Sozialraum (s. Abbildung 14) geben rd. 82 % der Einrichtungen an, dass sie zumindest „Tüten mit Material etc. bereitstellen oder bringen“ umgesetzt haben. Hier ist allerdings der Anteil derjenigen hoch, die dies nicht mehr machen, z. B. weil sie wieder geöffnet haben. Die Versorgung mit Essen ist dagegen ein Angebot, das vergleichsweise wenig zur Verfügung gestellt wurde.

Abbildung 14: Angebote im Sozialraum in %



Die Daten ermöglichen es, genauer zu schauen, welche Einrichtungen sich als mehr oder weniger intensiv im Hinblick auf die Sozialraumorientierung erweisen. Der Maßstab kann auch hier nur quantitativ sein, d. h., es kann lediglich ermittelt werden, ob die einzelnen Kontaktangebote bzw. inhaltlichen Angebote häufig oder weniger häufig praktiziert wurden.

Im ersten Schritt wurden bei den Kontaktaktivitäten das Aushängen von Plakaten und die Kontakte per Hausbriefkasten ausgeklammert, weil sie, da an das Haus gebunden, nicht im eigentlichen Sinne als Aktivität im Sozialraum verstanden werden können. Bei den Angeboten wurden solche im Außengelände der Einrichtung nicht berücksichtigt, weil dies nur von Einrichtungen praktiziert werden kann, die über ein Außengelände verfügen.

Im zweiten Schritt wurden für jede Aktion, die in die Auswahl aufgenommen wurde, die Antwortmöglichkeiten dichotomisiert, d. h. in zwei Gruppen zusammengefasst. Der Antwort: „haben wir nicht gemacht“ stehen aggregiert die „positiven“ Antworten: „machen wir weiter, machen wir nicht mehr, machen wir modifiziert“ gegenüber. Diesen Antworten gemeinsam ist ein wie auch immer verändertes Praktizieren in diesem Feld.

Im dritten Schritt wurden die positiven Antworten ausgezählt und zu drei Gruppen verdichtet. Bei den Kontakten im Sozialraum konnten maximal fünf Aktionen genannt werden (s. Abbildung 13 ohne Kontakte durch Aushängen von Plakaten oder per Hausbriefkasten, weil sie, da an das Haus gebunden, nicht im eigentlichen Sinne als Aktivität im Sozialraum verstanden werden können). Einrichtungen mit keiner Nennung einer Aktion oder nur einer Nennung bekommen das Label „geringere Intensität“ bezogen auf Kontaktaktivitäten in den Sozialraum, zwei bis drei Nennungen das Label „mittlere Intensität“ und vier bis fünf Nennungen das Label „höhere Intensität“. Die Verteilung ist in Tabelle 22 dargestellt.

Tabelle 22: Intensität der Aktionen im Sozialraum

Um Kontakt zu halten			Um Angebote zu machen		
	Anzahl	in %		Anzahl	in %
Geringere Intensität	81	13,0	Geringere Intensität	131	21,0
Mittlere Intensität	276	44,2	Mittlere Intensität	309	49,5
Höhere Intensität	267	42,8	Höhere Intensität	184	29,5
Gesamt	624	100,0	Gesamt	624	100,0

81 Einrichtungen machen höchstens eine Aktion, um mit den Besucher*innen Kontakt zu halten, haben dies gemacht oder machen das modifiziert. Sie unternehmen kaum etwas, um in dieser Hinsicht tätig zu werden.

Bei den Angeboten konnten maximal acht Angebote genannt werden (s. Abbildung 14, ohne Angebote im Außengelände, weil die nur von Einrichtungen umgesetzt werden können, die über

einen Außenbereich verfügen). Auch hier wurden die Einrichtungen in drei Gruppen geteilt. Die Gruppe mit geringerer sozialraumbezogener Intensität enthält alle Einrichtungen, die keine oder maximal zwei Angebote angegeben haben. Höhere Intensität bedeutet sechs bis acht Angebote.

184 Einrichtungen machen sechs bis acht sozialraumbezogene Angebote, haben diese gemacht oder machen sie modifiziert. Sie weisen eine höhere Intensität auf.

Wird die Intensität der Kontaktaktionen bzw. der Angebote im Sozialraum korreliert, zeigt sich erwartungsgemäß ein signifikanter Zusammenhang, d. h., Einrichtungen, die intensiv Kontakt halten, machen signifikant auch häufiger Angebote im Sozialraum.

Tabelle 23: Zusammenhang zwischen der Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen und der Intensität von Angeboten im Sozialraum – absolut und in %

Geringere Intensität Mittlere Intensität			Intensität Angebote			
			Höhere Intensität	Gesamt		
Intensität Kontakte	Geringere Intensität	Absolut	36	39	6	81
		in %	5,8	6,3	1,0	13,0
	Mittlere Intensität	Absolut	71	147	58	276
		in %	11,4	23,6	9,3	44,2
	Höhere Intensität	Absolut	24	123	120	267
		in %	3,8	19,7	19,2	42,8
	Gesamt	Absolut	131	309	184	624
		in %	21,0	49,5	29,5	100,0

5,8 % aller Einrichtungen weisen sowohl im Hinblick auf die Angebote im Sozialraum als auch auf die sozialraumbezogenen Kontaktaktionen eine geringere Intensität auf. 19,2 % der Einrichtungen zeigen dagegen in beiden Feldern eine höhere Intensität. Knapp 24 % haben jeweils eine mittlere Intensität.

Es konnte erwartet werden, dass Einrichtungen mit höherer Intensität sozialraumbezogener Kontakte und Angebote auch einen Arbeitsschwerpunkt auf diesen Bereich legen würden. Entsprechend gibt es einen deutlichen Zusammenhang der Intensität der Arbeit in diesem Bereich und der Einschätzung zur Bedeutung des pädagogischen Arbeitsschwerpunkts: Herausreichende, aufsuchende Arbeit im Sozialraum (s. Tabelle 12 im Anhang)

Auf der Basis der Zahl der Stammesbesucher*innen vor Corona wurden die Einrichtungen nach Größe kategorisiert. Offensichtlich gibt es hier einen Zusammenhang, d. h., große Einrichtungen machen eher Angebote im Sozialraum als kleine.

Tabelle 24: Intensität von Angeboten im Sozialraum und Größe der Einrichtung

		Größe nach Zahl der Stammesbesucher*innen vor Corona							
	Alle	Bis 20		21 bis 39		40 bis 69		70 und mehr	
Angebote im Sozialraum	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Geringere Intensität	124	38	30,6	34	27,4	33	26,6	19	15,3
Mittlere Intensität	294	61	20,7	82	27,9	81	27,6	70	23,8
Höhere Intensität	179	27	15,1	36	20,1	58	32,4	58	32,4
Gesamt	597	126	21,1	152	25,5	172	28,8	147	24,6

Während bei den kleinen Einrichtungen 15,3 % eine höhere Intensität bei den Angeboten im Sozialraum aufweisen, liegt dieser Anteil bei den großen Einrichtungen mit 32,4 % deutlich höher.

Die Befragungsdaten geben auch hier Hinweise darauf, dass Kenntnisse der Fachkräfte und Kooperationen im Sozialraum Erfolgsfaktoren für die pädagogische Arbeit hinsichtlich Kommunikation, Angeboten und Aktionen im digitalen Sozialraum sein können.

Tabelle 25: Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen und Kenntnisse im Sozialraum

	Alle	Volle Zustimmung: Kenntnisse des Teams bezogen auf den Sozialraum und die Lebensbedingungen der Besucher*innen sind bei uns vorhanden		Alle	Volle Zustimmung: Die Kooperation mit anderen Akteuren im Sozialraum vor allem bezogen auf die aufsuchende Arbeit ist gut	
Kontaktaktionen im Sozialraum	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	Anzahl	in %
Geringere Intensität	75	28	37,3	62	12	19,4
Mittlere Intensität	272	115	42,3	242	53	21,9
Höhere Intensität	266	138	51,9	254	101	39,8
Gesamt	613	281	45,8	558	166	29,7

Während bei allen Einrichtungen 45,8 % angeben, dass Kenntnisse des Teams bezogen auf den Sozialraum und die Lebensbedingungen der Besucher*innen vorhanden sind, liegt der Anteil bei denen mit einer höheren Intensität bei Kontaktaktionen im Sozialraum bei 51,9 %. Noch etwas ausgeprägter ist diese Differenz im Hinblick auf die Aussage zur Qualität der Kooperation mit anderen Akteuren im Sozialraum (s. Tabelle 25).

Bezogen auf die Bedeutung sozialräumlicher Arbeit für die Zukunft jenseits von Corona überrascht es nicht, dass die Einrichtungen mit höherer Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen überdurchschnittlich auf jeden Fall die herausreichenden Aktivitäten im Sozialraum als Kontakt- und Kommunikationsarbeit beibehalten wollen. Dies gilt auch für herausreichende Aktivitäten im Sozialraum als Angebote für Kinder und Jugendliche, die überdurchschnittlich von den Einrichtungen in jedem Fall beibehalten werden sollen, die mit höherer Intensität Angebote im Sozialraum gemacht haben oder jetzt noch machen (s. Tabelle 13 im Anhang).

Tabelle 26: Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen und Bedeutung von Einzelberatung/ individueller Unterstützung als pädagogischer Arbeitsschwerpunkt und zukünftige Bedeutung des Arbeitsschwerpunkts

	Alle	Sehr wichtig: Einzelkontakte, Einzelberatung, individuelle Unterstützung		Alle	Auf jeden Fall: verstärkte individuelle Beratung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen	
Kontaktaktionen im Sozialraum	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	Anzahl	in %
Geringere Intensität	75	41	54,7	79	37	46,8
Mittlere Intensität	270	158	58,5	273	135	49,5
Höhere Intensität	267	199	74,5	265	164	61,9
Gesamt	612	398	65,0	617	336	54,5

Weniger erwartet wurde, dass sozialraumaktive Einrichtungen signifikant häufiger einen pädagogischen Arbeitsschwerpunkt auf „Einzelkontakte, Einzelberatung und individuelle Unterstützung“ legen würden. Die Ergebnisse zeigen, dass Einrichtungen mit höherer Intensität deutlich häufiger diesen pädagogischen Arbeitsschwerpunkt als sehr wichtig bezeichnen, als dies bei Einrichtungen mit geringerer Intensität der Fall ist. Während von allen Einrichtungen mit einer höheren Intensität 74,5 % angeben, dass Einzelberatung und individuelle Unterstützung als Arbeitsschwerpunkte sehr wichtig waren, liegt dieser Anteil bei Einrichtungen mit geringerer Intensität bei 54,7 % (s. Tabelle 26). Auch wollen sie überdurchschnittlich häufiger auf jeden Fall die verstärkte individuelle Beratung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen zukünftig beibehalten. Hier könnte ein zusätzliches Motiv für eine verstärkte Sozialraumaktivität während der Pandemie liegen.

Für die Teilnehmer*innen des **Workshops** ist der Zusammenhang nachvollziehbar. Beispielhaft wird beschrieben, wie sich bei der aufsuchenden Arbeit im Sozialraum Kontakte zu Jugendlichen ergeben, die Probleme äußern, wie z. B. eine Bewerbung schreiben zu müssen, und die dann in der Einrichtung dazu beraten und unterstützt werden. In der Corona-Zeit sei auch generell der Beratungsbedarf höher geworden.

Nachdem die Aktivitäten der Einrichtungen unter der Nutzung digitaler Medien und anschließend die sozialraumbezogenen Aktivitäten untersucht wurden, stellt sich die Frage, ob es hier einen Zusammenhang gibt. Sind die Einrichtungen, die intensiver in dem einen Bereich tätig sind, auch intensiver in dem anderen Bereich tätig?

Tabelle 27: Zusammenhang zwischen digitaler Intensität (Angeboten) und sozialraumbezogener Intensität (Angeboten)

			Digitale Intensität: Angebote			
		Geringere Intensität	Mittlere Intensität	Höhere Intensität	Gesamt	
Sozialraum- bezogene Intensität: Angebote	Geringere Intensität	Absolut	56	69	6	131
		in %	9,0	11,1	1,0	21,0
	Mittlere Intensität	Absolut	96	185	28	309
		in %	15,4	29,6	4,5	49,5
	Höhere Intensität	Absolut	24	97	63	184
		in %	3,8	15,5	10,1	29,5
	Gesamt	Absolut	176	351	97	624
		in %	28,2	56,3	15,5	100,0

Tatsächlich zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang. Wie aus Tabelle 27 ersichtlich, weisen 56 Einrichtungen oder 9 % sowohl hinsichtlich der Nutzung digitaler Angebote als auch der sozialraumbezogenen Angebote eine geringere Intensität auf. Rund 10 % oder 63 Einrichtungen sind in beiden Bereichen mit höherer Intensität aktiv. Ein großes Mittelfeld (185 Einrichtungen bzw. 29,6 %) zeigen in beiden Bereichen eine mittlere Intensität.

Im **Workshop** wird angenommen, dass es sich eher um größere Einrichtungen handelt, die aufgrund von Personalkapazitäten in der Lage sind, beide Formate anzubieten. Aus einer anderen Einrichtung wird vermittelt, dass es schwer gewesen sei, Jugendliche digital zu erreichen. „Dann haben wir uns gesagt: Wenn wir viele Jugendliche erreichen wollen, können wir nicht nur digital zuarbeiten, sondern wir haben uns entschieden, auch im Sozialraum an deren Treffpunkten unterwegs zu sein, um Jugendliche zu treffen, mit denen wir nicht digital verbunden waren, die keinen Internetzugang haben etc. Das war für uns der Grund, beide Wege parallel zu beschreiten.“

4.3.2 Fazit und Diskussion

Bei den herausreichenden, aufsuchenden Aktivitäten im Sozialraum zeigt sich ein ähnliches Bild. Auch hier sind Aktionen, um mit Besucher*innen Kontakt zu halten, stärker verbreitet als Angebote im Sozialraum. Ebenso gibt es einen Zusammenhang zwischen beiden Bereichen.

Einrichtungen, die intensiver Kontakte zu Besucher*innen im Sozialraum halten, machen auch intensiver Angebote im Sozialraum.

Gleichfalls hier ist es schwierig, mit den vorhandenen Daten zu klären, welche Einflussfaktoren bestimmen, ob manche Einrichtungen hier aktiver sind als andere. Es lässt sich aber zeigen, dass große Einrichtungen intensiver im Sozialraum unterwegs sind als kleine.

Kenntnisse des Teams bezogen auf den Sozialraum und gute Kooperationen sind förderliche Faktoren.

Aktivere Einrichtungen im Sozialraum bestätigen überdurchschnittlich, dass

- sie Kontakt zu Stammbesucher*innen haben halten und neue Besucher*innen haben gewinnen können,
- ihnen herausreichende Arbeit im Sozialraum als pädagogischer Schwerpunkt sehr wichtig ist,
- sie auf jeden Fall herausreichende Aktivitäten im Sozialraum als Kontakt- und Kommunikationsarbeit und als Angebot auch nach Corona beibehalten wollen.

Ein interessanter Zusammenhang zeigt sich dahingehend, dass sozialraumaktive Einrichtungen signifikant häufiger einen Schwerpunkt auf Einzelberatung und individuelle Unterstützung legen. Hier könnte ein Motiv für eine verstärkte Sozialraumaktivität während der Pandemie liegen.

Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Intensität bezogen auf digitale Angebote und der Intensität von Angeboten bezogen auf den Sozialraum. Diejenigen, die in einem Bereich aktiver sind, sind es in der Tendenz auch im anderen Bereich.

Diskussion: Nach der Schließung ihrer Einrichtungen hat sich die Offene Jugendarbeit in ihrem physischen Sozialraum, Stadtteil, Dorf, Umgebung etc. auf den Weg gemacht, um Kontakt zu Kindern und Jugendlichen zu halten und sogar Angebote zu machen. Die in der Fachdiskussion schon lange diskutierte Notwendigkeit einer sozialräumlichen Öffnung (vgl. Deinet/Krisch 2003) wurde – so scheint es – durch die Pandemie und das Wegbleiben der Kinder und Jugendlichen als Besucher*innen der Einrichtungen sehr stark befördert. Die nach wie vor verbreitete *Komm-Struktur* (vgl. Redemeier/Block 2011) wurde dabei in verschiedenen Schritten überwunden: Angefangen bei der intensiven Nutzung ihrer Außenbereiche und neuen Projekte, wie der Zurverfügungstellung von Spielmaterial, Ernährungstüten vor den Einrichtungen, die mit der Pandemie neu kreiert wurden, waren Fachkräfte regelmäßig in ihren Stadtteilen unterwegs, um auf Spielplätzen im öffentlichen Raum Kinder und Jugendliche anzutreffen und sogar Angebote zu machen.

Diese Aktivitäten wurden weitgehend von den Einrichtungen aus gedacht, der physische Sozialraum als eine Art *erweiterter offener Bereich* entdeckt und damit eine einrichtungsbezogene Blickrichtung beibehalten. Von daher unterscheiden sich diese Formen der Aktivität von Fach-

kräften aus Einrichtungen im Sozialraum hinsichtlich der in ihrem Stadtteil erprobten Ansätze von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit (vgl. Bollig 2021).

Die OKJA folgt damit aber auch einer klassischen Tradition der Sozialen Arbeit unter dem Druck der Pandemie und bezieht sich auf die Tradition der Gemeinwesenarbeit (vgl. Kessel/Reutlinger 2013; Köngeter/Reutlinger 2020; May 2017; Reutlinger 2020) oder der soziokulturellen Animation, die eine Ausrichtung und den Fokus der Arbeit weit über die Mauern der Einrichtungen hinaus praktiziert. Typisch für solche gebietsbezogenen Ansätze (Reutlinger/Deinet 2022) sind mobile, niedrigschwellige und nahe an den Menschen und an vielen Orten tätige Interaktionen und Projekte.

Auch wenn sich aus den Ergebnissen Hinweise auf gemeinsame Begehungen zwischen Fachkräften der OKJA und Streetwork ergeben, sind die Ansätze deutlich zu unterscheiden, d. h., Streetwork, Mobile Jugendarbeit und herausreichende, Offene Kinder- und Jugendarbeit bezeichnen jeweils spezifische, aber auch ineinander übergehende Arbeitsansätze. Streetwork und Mobile Jugendarbeit haben sich immer schon deutlich abgegrenzt von den Ansätzen einer eher gruppenorientierten OKJA (vgl. Bollig 2021).

Die Frage wird zu diskutieren und durch weitere Studien zu untersuchen sein, ob diese herausreichende Arbeit (vgl. Deinet/Krisch 2021), Sozialraumaktivitäten, angestoßen durch die Corona-Pandemie, tatsächlich einen Paradigmenwechsel in der einrichtungsbezogenen OKJA bedeutet oder nur den Reflex auf das Wegbleiben der Zielgruppen darstellt. Die Ergebnisse zeigen, dass viele Einrichtungen solche Arbeitsformen auch in Zukunft weiterführen wollen.

Die eher an Problemen und Themen einzelner Jugendlicher orientierte Streetwork und die damit verbundenen Beratungsansätze finden ihren Niederschlag auch in unseren Ergebnissen, die zeigen, dass sozialraumaktive Einrichtungen signifikant häufiger einen Schwerpunkt auf Einzelberatung und individuelle Unterstützung legen. Damit ist die OKJA eingeschwenkt auf Ansätze, die sie so bisher wenig praktiziert hat. Auch hier lautet die Frage, ob dies Corona-bedingt nur eine Reaktion auf veränderte Rahmenbedingungen ist oder sich hier neue Handlungsansätze, auch im Hinblick auf niedrigschwellige Beratung im öffentlichen Raum, andeuten.

Die Ergebnisse einiger Interviews zeigen aber ebenso die Gefahr, die mit der Übernahme solcher Arbeitsansätze verbunden ist, deren Einsatz als „Allheilmittel für Störungen im öffentlichen Raum“ (Dölker 2013, S. 19) vielfach instrumentalisiert wurde. Insbesondere in den Zeiten des Lockdowns gab es auch Hinweise auf den Einsatz von Fachkräften der OKJA bei der Übernahme von Spielplatzkontrollen durch Fachkräfte (so in einigen Interviews).

Für eine viel weitergehende sozialräumliche Arbeitsweise sprechen die signifikanten Zusammenhänge der Intensität bezogen auf digitale Angebote und der Intensität von Angeboten im Sozialraum. Hier scheinen die Einrichtungen den Jugendlichen in ihre Sozialräume und Lebenswelten zu folgen, unabhängig von der Frage, ob diese im physikalischen Sinne als Nahräume

und Stadtteile bestehen oder als digitale, virtuelle Räume. Die in beiden Bereichen engagierten Einrichtungen scheinen die Grenzen einer engen Sozialraumbetrachtung überwunden zu haben, eine Überlagerung unterschiedlicher Sozialräume (vgl. Rölls 2014) in ihre Handlungspraxis zu integrieren.

Insbesondere Jugendliche sind in der Lage, ihre Räume in sehr unterschiedlicher Weise zu verknüpfen (vgl. Löw, 2001) und entsprechende Netzwerke zu bilden. Mit der Überwindung einer klassischen, dichotomen Betrachtung von Sozialräumen als entweder haptisch oder digital geht es also um eine flexible Überlagerung unterschiedlicher sozialräumlicher Dimensionen. Räume werden in diesem Verständnis durch „soziale Praktiken permanent rekonstruiert und sind daher als Gewebe sozialer Praktiken aufzuschließen“ (Kessel/Reutlinger 2010, S. 21).

Auch wenn die breite Praxis der OKJA dafür keine theoretische Grundlage benötigt, spricht doch einiges dafür, dass viele Einrichtungen die skizzierte sozialräumliche Hürde genommen haben und von nun an im physischen Sozialraum und in virtuellen Räumen parallel unterwegs sind, weil dies den sozial-räumlichen Lebenswelten der Jugendlichen entspricht.

4.4 Einzelkontakte/Beratung/individuelle Unterstützung

4.4.1 Darstellung der Ergebnisse

Mit 65 % der Einrichtungen geben überdurchschnittlich viele an, dass Einzelkontakte, Einzelberatung, individuelle Unterstützung sehr wichtige pädagogische Arbeitsschwerpunkte seit Beginn der Corona-Pandemie sind.⁶

Eine weitergehende Analyse von Zusammenhängen anderer Merkmale zeigt vor allem einen Zusammenhang mit dem Thema Schule (s. Tabelle 28 und 29).

Tabelle 28: Individuelle Unterstützung und Angebote in Kooperation mit Schule als pädagogischer Arbeitsschwerpunkt

	Alle	Sehr wichtig: Angebote in Kooperation mit Schule	
Individuelle Unterstützung	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	353	74	21,0
Wichtig	138	7	5,1
Eher nicht wichtig/unwichtig	51	3	5,9
Gesamt	542	84	15,5

⁶ Im Folgenden wird der Arbeitsschwerpunkt verkürzt „individuelle Unterstützung“ genannt.

Für 15,5 % der Einrichtungen sind Angebote in Kooperation mit Schule als pädagogischer Arbeitsschwerpunkt sehr wichtig. Dieser Anteil ist bei den Einrichtungen, für die auch die individuelle Unterstützung sehr wichtig ist, signifikant höher (21 %).

Tabelle 29: Individuelle Unterstützung und Bewältigung von Schule unterstützen als Arbeitsprinzip

	Alle	Sehr wichtig: Bewältigung von Schule unterstützen	
Individuelle Unterstützung	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	392	186	47,4
Wichtig	150	44	29,3
Eher nicht wichtig/unwichtig	56	16	28,6
Gesamt	598	246	41,1

Diese Analyse wird zudem gestützt durch den Zusammenhang zwischen der Bedeutung der individuellen Unterstützung und dem Arbeitsprinzip „Bewältigung von Schule unterstützen“. Für rd. 41 % der Einrichtungen ist die Bewältigung von Schule ein sehr wichtiges Arbeitsprinzip. Dieser Anteil liegt bei den Einrichtungen, für die auch individuelle Unterstützung sehr wichtig ist, signifikant höher (47,7 %).

Im **Workshop** wird vermutet, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Bestehen stabiler Hausaufgabenbetreuungen vor Corona und dem Angebot von individueller Unterstützung während Corona geben könnte. Ein weiterer Teilnehmer merkt an, dass es nicht nur um die Bewältigung von Lerninhalten geht. *„Viele Besucher*innen haben berichtet, dass sie vollkommen allein gelassen wurden. Es verfügen nicht alle über die digitalen Endgeräte, Schwierigkeiten, das zu Hause überhaupt zu bewältigen und und und. Da ist ja von A bis Z alles dabei. Dementsprechend hat sich das alles verstärkt.“* Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass diese Einrichtungen den Schwerpunkt zukünftig überdurchschnittlich beibehalten wollen (s. Tabelle 14 im Anhang).

Wenig überraschend sind weitere Zusammenhänge: Einrichtungen mit einem starken Schwerpunkt auf individuelle Unterstützung verfolgen stärker die Arbeitsprinzipien „aktuelle Lebensprobleme von Kindern und Jugendlichen erkennen und Bewältigung unterstützen“ bzw. „gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe insbesondere von benachteiligten Kindern und Jugendlichen ermöglichen“ und sie wollen auf jeden Fall die verstärkte individuelle Beratung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen auch zukünftig beibehalten (s. Tabelle 15 im Anhang).

Tabelle 30: Individuelle Unterstützung und weitere Arbeitsprinzipien

	Alle	Sehr wichtig: aktuelle Lebensprobleme von Kindern und Jugendlichen erkennen und Bewältigung unterstützen		alle	Sehr wichtig: gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe insbesondere von benachteiligten Kindern und Jugendlichen ermöglichen	
Individuelle Unterstützung	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	398	344	86,4	398	299	75,1
Wichtig	155	89	57,4	153	83	54,2
Eher nicht wichtig/unwichtig	57	30	52,6	56	27	48,2
Gesamt	610	463	75,9	607	409	67,4

Hervorzuheben ist auch, dass Einrichtungen mit dem Arbeitsschwerpunkt „Einzelkontakte, Einzelberatung, individuelle Unterstützung“ überdurchschnittlich angeben, dass sie Kontakt zu Stammesbesucher*innen über digitale Medien bzw. im Sozialraum haben halten können.

Tabelle 31: Individuelle Unterstützung und Kontakt mit Stammesbesucher*innen halten

	Alle	Haben Kontakt zu Stammesbesucher*innen über digitale Medien halten können	
Individuelle Unterstützung	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	396	293	74,0
Wichtig	155	83	53,5
Eher nicht wichtig/unwichtig	57	28	49,1
Gesamt	608	404	66,4

Während insgesamt 66,4 % der Einrichtungen angeben, dass sie über digitale Medien Kontakte haben halten können, ist der Anteil bei den Einrichtungen, bei denen der Arbeitsschwerpunkt sehr wichtig war, mit 74 % deutlich höher.

Tabelle 32: Individuelle Unterstützung und Kenntnisse bezogen auf Sozialraum und Lebensbedingungen der Besucher*innen

		Trifft voll zu: Kenntnisse des Teams bezogen auf den Sozialraum und die Lebensbedingungen der Besucher*innen sind bei uns vorhanden	
Individuelle Unterstützung	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	394	212	53,8
Wichtig	155	51	32,9
Eher nicht wichtig/unwichtig	55	16	29,1
Gesamt	604	278	46,0

Nicht zuletzt fällt auf, dass bei den Einrichtungen mit diesem Arbeitsschwerpunkt auch überdurchschnittlich Kenntnisse des Teams bezogen auf den Sozialraum und die Lebensbedingungen der Besucher*innen vorhanden sind.

Am folgenden Zusammenhang lässt sich gut erkennen, dass Einrichtungen mit einer starken Umsetzung des Settings: Einzelkontakte, Einzelberatung, individuelle Unterstützung durchaus auch im Sinne der Matrix aus Abbildung 9 digitale Medien als Arbeitsprinzip berücksichtigen. Diese Einrichtungen nutzen z. B. die digitale Sprechstunde als ein digitales Angebotsformat überdurchschnittlich (s. Tabelle 33).

Tabelle 33: Zusammenhang zwischen individueller Unterstützung und Nutzung digitaler Sprechstunden

		Digitale Sprechstunden genutzt	
Individuelle Unterstützung	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	398	303	76,1
Wichtig	157	99	63,1
Eher nicht wichtig/unwichtig	57	34	59,6
Gesamt	612	436	71,2

4.4.2 Fazit und Diskussion

Mit 65 % der Einrichtungen geben sehr viele Einrichtungen an, dass Einzelkontakte, Einzelberatung, individuelle Unterstützung sehr wichtige pädagogische Arbeitsschwerpunkte seit Beginn der Corona-Pandemie waren.

Einrichtungen mit einem starken Schwerpunkt auf Einzelkontakte, Einzelberatung, individuelle Unterstützung folgen überdurchschnittlich den Arbeitsprinzipien

- die aktuellen Lebensprobleme von Kindern und Jugendlichen zu erkennen und Bewältigung zu unterstützen,
- gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe insbesondere von benachteiligten Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen,
- auf jeden Fall die verstärkte individuelle Beratung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen auch zukünftig beibehalten zu wollen.

Einrichtungen mit dem sehr wichtigen Arbeitsschwerpunkt „Einzelkontakte, Einzelberatung, individuelle Unterstützung“ sind überdies überdurchschnittlich engagiert, Kontakt zu Stammbesucher*innen über digitale Medien bzw. im Sozialraum zu halten. Auffallend ist des Weiteren eine starke Verbindung zum Themenbereich Bewältigung von Schule.

Zudem wird hier nochmals auf das Ergebnis verwiesen, dass Einrichtungen mit einer höheren Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen deutlich häufiger diesen pädagogischen Arbeitsschwerpunkt als sehr wichtig bezeichnen, als dies bei Einrichtungen mit geringerer Intensität der Fall ist.

Diskussion: Im Unterschied zu den Settings „Kommunikation, Angebote und Aktion im digitalen Sozialraum“ und „herausreichende, aufsuchende Arbeit im Sozialraum“ gibt es zu diesem Setting keine Daten zu Angebotsformaten und Umsetzungsstrategien. Daher sind auch die Analysemöglichkeiten begrenzt.

Der Zusammenhang mit dem Thema Schule dürfte vielschichtig sein. Wenn bereits vor Corona Angebote in Kooperation mit Schule gemacht wurden, ist es wahrscheinlicher, dass Kinder und Jugendliche aus diesem Kontext um individuelle Unterstützung nachfragen, wenn z. B. das Gruppenangebot zur Übermittagsbetreuung und Hausaufgabenhilfe nicht möglich ist.

Da die Angebote in Kooperation mit Schule aber in der Pandemie-Zeit eine vergleichsweise geringere Rolle spielen, dürfte die Bedeutung des Themas Schulbewältigung noch weitere Hintergründe haben. Sie reichen von der Unterstützung (Ausleihen) durch digitale Endgeräte, um am digitalen Unterricht teilnehmen zu können, bis zur Unterstützung beim Schreiben einer Bewerbung.

Im Übrigen ist aus Studien zur OKJA bekannt, dass in der Praxis der OKJA die niedrigschwellige und auf Alltagsprobleme bezogene Beratung weit verbreitet ist. Die Beratungsarbeit basiert stark auf dem in der Regel sehr vertrauensvollen Verhältnis der Fachkräfte zu den Kindern und Jugendlichen. Dies dürfte eine wesentliche Grundlage dafür sein, dass diese um Beratung nachsuchen, auch vertrauliche Informationen weitergeben und so persönliche Problematiken angesprochen und bearbeitet werden können (Seckinger et al. 2016; Deinet et al. 2017). Insofern ist das Ergebnis hier nicht überraschend.

In welchem Umfang die Pandemie und die durch sie beobachtbare Verschlechterung des Wohlbefindens der Kinder und Jugendlichen den Beratungsbedarf verstärkt haben, lässt sich so nicht erkennen. Interessant ist auf jeden Fall, dass vor allem bei Einrichtungen in Lockdown- bzw. Schließungsphasen Kontakte im Sozialraum eher genutzt wurden als digitale Kontakte. Hier könnte eine Rolle spielen, dass Kontakte im Sozialraum niedrigschwelliger und unbeobachteter sein können als digitale Kontakte, die z. B. im Familienzusammenhang vor allem bei beengten Verhältnissen nicht vertraulich genug hergestellt werden können.

Der Hinweis auf das vertrauensvolle Verhältnis zu den Fachkräften in der Beratungsarbeit verweist auf die Bedeutung von Beziehungsarbeit. Hier ist die Diskussion zum Abschluss des Kapitels 5 zu den Arbeitsprinzipien anschlussfähig.

Die Corona-bedingten psychosozialen Belastungen von Kindern und Jugendlichen sind in der OKJA angekommen. Ohne dieses jedoch exakt aus den Daten ableiten zu können, lässt sich vermuten, dass die psychosozialen Problemlagen der Kinder und Jugendlichen sowie die Reduktion klassischer Arbeitsweisen auf Einzelkontakte in der Pandemie die Orientierung auf eine stärkere Einzelberatung und individuumsbezogene Förderung von Lebens- und Schulbewältigung intensiviert haben. Wie gesagt, lässt sich hier auch die Orientierung an Beziehungsarbeit einordnen.

Möglicherweise verschärft sich die Differenzierung von Einrichtungen, die als Schwerpunkt auf Partizipation und Selbstorganisation setzen, und solchen, welche die Förderung von (individueller) Lebensbewältigung in das Zentrum ihrer Arbeit stellen. Damit ergeben sich aber eine ganze Reihe von Fragen und Diskussionsbedarfen zur fachlichen Orientierung der OKJA insgesamt. Wenn die Orientierung an Einzelberatung hinsichtlich der Lebensbewältigung auch auf die (in der Pandemie gestiegenen) Problemstellungen und damit Bedarfe der Kinder und Jugendlichen hinweist, kann die OKJA deren Nöte nicht ignorieren.

Dagegen lässt sich aber gleichfalls fragen, ob die Ausrichtung an Subjekt- und Demokratiebildung, wie sie der § 11 SGB VIII vorgibt und wie sie in vielen traditionellen und zeitgenössischen Konzepten von Kinder- und Jugendarbeit vorgeschlagen wird, nicht in den Hintergrund gerät. Wird dies geschehen, käme es zu einer Art sozialarbeiterischen statt sozialpädagogischen Schwerpunktsetzung, die sich auf die Bewältigung von Lebensproblemen und damit auch Arbeit an Defiziten ausrichten würde statt an den Potenzialen der Kinder und Jugendlichen bezogen auf eine selbsttätige und kritische Aneignung von Welt und Persönlichkeit im gesellschaftlichen Zusammenhang.

Die weitere Entwicklung der OKJA jenseits von Corona wird zeigen, ob es zu den skizzierten Schwerpunktsetzungen kommt und zu einer sich daraus ergebenden kontroversen konzeptionellen Linie, die zu untersuchen und zu diskutieren wäre.

4.5 Offener Bereich, Gruppenangebote

4.5.1 Darstellung der Ergebnisse

Die Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches in der Einrichtung sowie der Gruppenarbeit in der Einrichtung ist ein weiteres Setting mit Bedeutung in der Pandemie-Zeit. Insbesondere die Gruppenarbeit hat an Bedeutung gewonnen, weil auch bei grundsätzlicher Öffnung die Einrichtungen vielfach aufgrund von Hygienebestimmungen gezwungen waren, Kleingruppen zu bilden bzw. Gruppenangebote mit festen Teilnehmer*innen einzurichten.

Beide Angebote werden von rd. der Hälfte der Einrichtungen als sehr wichtige pädagogische Arbeitsschwerpunkte eingeschätzt.

Tabelle 34: Einschätzung zur Bedeutung des offenen Bereichs und der Gruppenangebote als pädagogische Schwerpunkte in der Pandemie-Zeit

Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches in der Einrichtung			Gruppenarbeit in der Einrichtung		
	Anzahl	in %		Anzahl	in %
Sehr wichtig	304	50,8	Sehr wichtig	317	52,6
Wichtig	192	32,1	Wichtig	207	34,3
Eher nicht wichtig	71	11,9	Eher nicht wichtig	63	10,4
Unwichtig	31	5,2	Unwichtig	16	2,7
Gesamt	598	100,0	Gesamt	603	100,0

Nachvollziehbar ist, dass dieses Format für Einrichtungen mit dem Schwerpunkt Gruppenarbeit auch zukünftig von Bedeutung ist. 43,4 % der Einrichtungen geben an, dass sie auf jeden Fall zukünftig Angebote in festen Gruppen beibehalten wollen, der Anteil ist bei denen höher (53,3 %), die angeben, dass Gruppenarbeit in der Einrichtung sehr wichtig war.

Tabelle 35: Zusammenhang zwischen der Bedeutung von Gruppenangeboten und der Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches als pädagogische Schwerpunkte

			Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches in der Einrichtung			
	Sehr wichtig		Wichtig	Eher nicht wichtig/unwichtig	Gesamt	
Gruppenarbeit in der Einrichtung	Sehr wichtig	Abso-lut	175	78	48	301
		in %	29,9	13,3	8,2	51,5
	Wich-tig	Abso-lut	84	86	35	205
		in %	14,4	14,7	6,0	35,0
	Eher nicht wichtig/unwichtig	Abso-lut	38	25	16	79
		in %	6,5	4,3	2,7	13,5
	Ge-samt	Abso-lut	297	189	99	585
		in %	50,8	32,3	16,9	100,0

Interessant ist der signifikante Zusammenhang zwischen „Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches in der Einrichtung“ und „Gruppenarbeit in den Einrichtungen“ (s. Tabelle 35). Für 175 Einrichtungen bzw. rd. 30 % ist sowohl die Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches in der Einrichtung als auch die Gruppenarbeit in der Einrichtung ein sehr wichtiger pädagogischer Schwerpunkt. Nur wenige Einrichtungen nennen die Angebote eher nicht wichtig oder unwichtig.

Dahinter könnte stehen, dass die Einrichtungen in der Pandemie-Zeit versucht haben, den offenen Bereich so weit wie möglich über eine Gruppenarbeit aufrechtzuerhalten. Dies Ergebnis spricht dafür, dass es richtig ist, den offenen Bereich und die Gruppenarbeit als ein zusammenhängendes Setting zu verstehen.

Im **Workshop** drückt ein Teilnehmer das so aus: „Wenn ich die Haltung habe, im offenen Bereich findet soziales Lernen statt, die Niedrigschwelligkeit und die Peer-Effekte sind wichtig, dann fördere ich das auch noch intensiver über Gruppenarbeit. Dann ist vielleicht der offene Bereich die Anlaufstelle und außerdem biete ich Gruppenarbeit an – beides geht für mich Hand in Hand.“

Ganz im Sinne der Matrix zu konzeptionellen Veränderungen der OKJA in der Pandemie zeigt sich auch bei diesem Setting, dass hier eine Verschränkung zwischen Setting und Arbeitsprinzip sichtbar wird. So lässt sich erkennen, dass Einrichtungen, für die die Gruppenarbeit sehr wichtig

ist, leicht überdurchschnittlich den pädagogischen Arbeitsschwerpunkt: Neue Formen der Verknüpfung von analogen und digitalen Angeboten im Auge haben. Insgesamt halten 37,9 % der Einrichtungen diesen Arbeitsschwerpunkt für wichtig, der Anteil ist bei denen höher (41,8 %), die auch angeben, dass Gruppenarbeit in der Einrichtung sehr wichtig ist (s. Tabelle 36).

Tabelle 36: Gruppenarbeit und Bedeutung neuer Formen der Verknüpfung von analogen und digitalen Angeboten

		Sehr wichtig: Neue Formen der Verknüpfung von analogen und digitalen Angeboten, z. B. in hybrider Form	
Gruppenarbeit	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	297	124	41,8
Wichtig	191	67	35,1
Eher nicht wichtig/unwichtig	74	22	29,7
Gesamt	562	213	37,9

Hervorzuheben ist zudem, dass Einrichtungen mit einem Fokus auf Gruppenarbeit dieses Angebot auch jenseits von Corona überdurchschnittlich beibehalten wollen (s. Tabelle 37).

Tabelle 37: Gruppenarbeit und Angebote in festen Gruppen auf jeden Fall zukünftig beibehalten wollen

		Auf jeden Fall: Angebote in festen Gruppen beibehalten	
Gruppenarbeit	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	315	168	53,3
Wichtig	206	76	36,9
Eher nicht wichtig/unwichtig	78	16	20,5
Gesamt	599	260	43,4

Schaut man genauer auf die 175 Einrichtungen, für die beide Bereiche sehr wichtig waren, ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge mit anderen Merkmalen. Auch im Zusammenhang mit digitaler und sozialraumbezogener Arbeit zeigen sich kaum Unterschiede. In der Tendenz sind diese Einrichtungen nicht weniger intensiv in diesen Settings tätig.

4.5.2 Fazit und Diskussion

Rund 30 % der Einrichtungen geben an, dass für sie Gruppenangebote in den Einrichtungen und die Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches als pädagogische Schwerpunkte in der Pandemie-Zeit sehr wichtig waren, wobei ein signifikanter Zusammenhang zwischen beiden Merkmalen besteht.

Die Ergebnisse der Befragung bestätigen, dass es sinnvoll ist, den offenen Bereich und Gruppenarbeit als ein Setting zu verstehen. Dahinter könnte stehen, dass die Einrichtungen in der Pandemie-Zeit versucht haben, den offenen Bereich so weit wie möglich über eine Gruppenarbeit aufrechtzuerhalten.

Einrichtungen, für die Gruppenarbeit sehr wichtig ist, geben überdurchschnittlich an, dass es für sie sehr wichtig ist, analoge und digitale Angebote, z. B. in hybrider Form, zu verknüpfen. Das könnte bedeuten, dass auch digitale Angebote als Gruppenangebote verstanden werden können.

Diskussion: Die pandemiebedingten Regeln für den Zugang und den Aufenthalt haben dafür gesorgt, dass die Gruppenarbeit neu in den Blick genommen wurde. Wenn die Einrichtungen geöffnet werden konnten, dann in Kleingruppen mit begrenzter Besucher*innenzahl. Dadurch entdeckten Fach- und Honorarkräfte ebenso wie Kinder und Jugendliche die Möglichkeiten dieser Arbeitsform. Schon lange konnte man unterscheiden zwischen einer Arbeitsorientierung, die darauf zielt, jugendkulturellen Cliquen und Peer Groups im offenen Bereich Freiräume informellen Treffens und selbstbestimmter Interaktion zu ermöglichen, und einem Ansatz einer im Vergleich dazu viel formeller organisierten, regelmäßigen Gruppenarbeit, mit begrenzter und verlässlicher Teilnehmer*innenzahl und Leitungspersonen (vgl. Schumann 1998, S. 283). Diese Gruppenarbeit hat Ähnlichkeit mit den traditionellen Gruppen und Gruppenstunden der Jugendverbandsarbeit (vgl. Seckinger et al. 2016, S. 121). Insgesamt werden ihr Potenziale zugestrahlt, die Aufträge der Jugendarbeit zur Förderung von Subjekt- und Demokratiebildung zu realisieren (vgl. Ader 2013, S. 437; Maierhof 2021, S. 1169).

Tradition in der OKJA haben ebenso meist thematisch orientierte Workshopreihen (z. B. Tanzen, Graffiti, Sport, Musik etc.) Solche Gruppen sind oft zeitlich befristet und richten sich auch an Kinder und Jugendliche aus dem offenen Bereich mit dem Ziel, diese anzusprechen und für ein Thema zu begeistern, das etwa im kunstpädagogischen Bereich auch mit einer Präsentation endet. Diese Gruppen sind grundsätzlich offen und oft ohne Anmeldung; man versucht mit dem Gruppenkonzept aber meist eine für die Arbeit notwendige Verbindlichkeit herzustellen, versteht solche Gruppen jedoch durchaus als Ergänzung des offenen Bereichs. Dieses Gruppenformat kann auch übergehen in eine Art ‚Mini-Volkshochschule‘ mit Kostenbeteiligung an den Kursen und verlässt damit den klassischen Ansatz einer niedrigschwelligen für alle zugänglichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Deinet et al. 2017, S. 46 ff.).

Obwohl konzeptionell in den letzten zehn Jahren kaum eine Diskussion um die Gestaltung von Gruppenarbeit als Aufgabe der OKJA geführt wurde, gibt es doch empirische Hinweise darauf, dass diese in den Einrichtungen verbreitet praktiziert wird. In der DJI-Jugendzentrumserhebung von 2011 geben 46 % der Einrichtungsaktivitäten „angeleitete Gruppenstunden“ als Aktivität ihrer Einrichtung an (vgl. Seckinger et al. 2016, S. 118), ähnlich in der aktuellen empirischen Untersuchung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz: *„Die Hälfte der Einrichtung*

gen (50 %) verfügt über regelmäßig angeleitete Gruppenangebote zu bestimmten Themen (ohne Anmeldung und kostenfrei)" (Gerodetti et al. 2021, S. 33).

Viele digitale Angebote in der Corona-Zeit knüpften an die skizzierten Traditionen von Gruppenarbeit an, als offene Gruppenangebote auf einer Videoplattform ohne vorgegebenes Thema bis hin zu thematisch festgelegten Gruppen wie den Kochshows oder Kursen im Bereich von Bewegung und Sport.

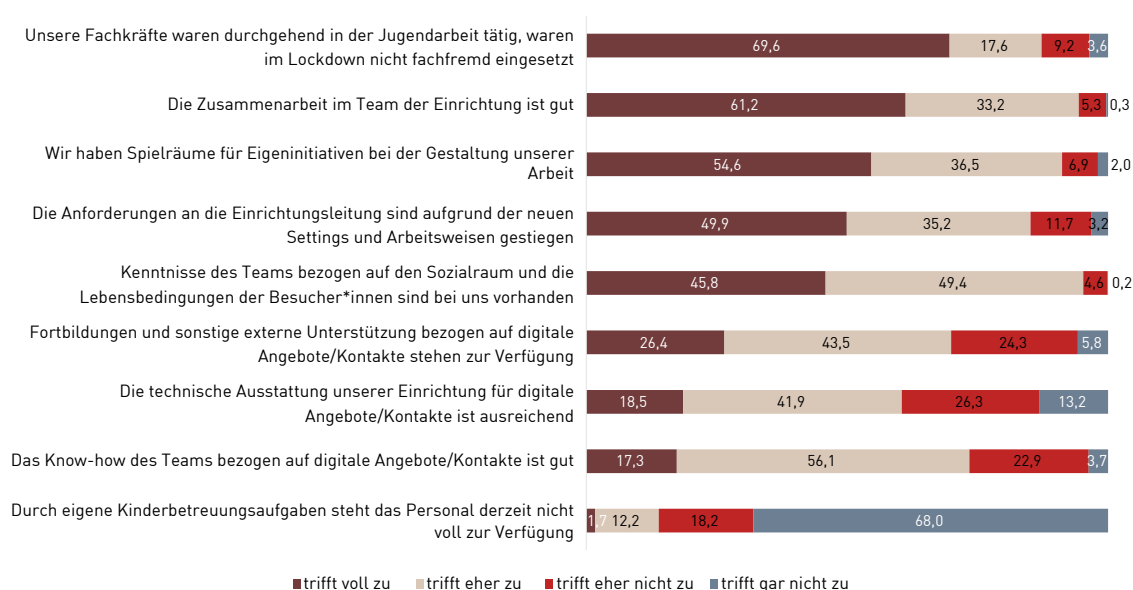
In den qualitativen Interviews unserer Studie gibt es Hinweise darauf, dass besonders Kinder und jüngere Teenies in den Gruppenangeboten der Pandemie-Zeit eine Qualität entdeckten. Verlässliche Teilnehmende, klare Leitung und inhaltliche Angebote wurden (wieder) attraktiv. Für die Konzeptdebatte der OKJA kann daraus geschlossen werden, dass dieser Bereich in Zukunft wieder stärker methodisch ausgearbeitet und empirisch untersucht werden müsste.

Für die Praxis wird deutlich, dass die Relevanz der Kombination von Gruppenarbeit mit dem offenen Bereich große Chancen hat. Das soziale Setting des offenen Bereichs stellt ja hohe Handlungsanforderung an die Besucher*innen, so haben Cloos et al. (2007) empirisch gezeigt, dass der Zugang und die Erringung von Zugehörigkeit zu den (gerade für Neulinge) nur diffus erkennbaren sozialen Strukturen und ihren versteckten Hierarchien unter den Kindern und Jugendlichen nicht generell als ‚offen‘ bezeichnet werden kann. Hinter der angeblichen Offenheit des offenen Bereichs, verstecken sich doch öfter soziale Barrieren der Teilhabe und Teilnahme. Daraus können schnell negative Folgen für die Wahrnehmung der demokratischen Partizipationsrechte durch alle unterschiedlichen Kinder und Jugendlichen in der jeweiligen Einrichtung entstehen. Gruppenarbeit kann nicht nur eine sicherere Zugehörigkeit eröffnen, sondern auch von solchen ‚Basisgruppen‘ aus stärkere Beteiligung an der Mitbestimmung in den Einrichtungen ermöglichen. Ebenfalls hier ergeben sich aus den Pandemie-Erfahrungen einige konstruktive Anregungen, Offene Jugendarbeit differenzierter zu gestalten. Mit dem neuen Blick auf die Chancen von Gruppenarbeit wird es für die Fachkräfte bewusster zu erkunden und zu entscheiden, welche sozialen Settings im offenen Bereich (von unverbindlich offen bis hin zur Gruppenarbeit) für welche Zielgruppen attraktiver und angemessener sind.

5 VERÄNDERUNGEN DER RAHMENBEDINGUNGEN

Rahmenbedingungen der Einrichtungen beeinflussen die Arbeit während der Pandemie-Zeit. Sie wurden im Wesentlichen über ein Bündel von Aussagen zu Rahmenbedingungen erhoben, die von den Fachkräften auf einer Viererskala in ihrer Bedeutung differenziert bewertet werden konnten.

Abbildung 15: Bewertung von Aussagen zum Thema: Einrichtung und Team



In Abbildung 15 finden sich Aussagen, die die Einrichtung bzw. das Personal betreffen. Hier ist hervorzuheben, dass fast 70 % der Einrichtungen angeben, dass alle Fachkräfte durchgehend in der Jugendarbeit tätig und im Lockdown nicht fachfremd eingesetzt waren. Dabei stimmen Einrichtungen freier Träger dieser Aussage eher zu als kommunale Einrichtungen, wie ein Vergleich der Mittelwerte zeigt (s. Tabelle 16 im Anhang).

Rund die Hälfte der Einrichtungen stimmen voll zu, wenn es um die gestiegenen Anforderungen an die Einrichtungsleitung aufgrund der neuen Settings und Arbeitsweisen geht. Auch hier zeigt sich ein Unterschied zwischen freier und kommunaler Trägerschaft. Einrichtungen freier Träger sehen darin eher ein Problem als kommunale Einrichtungen.

Ein Teilnehmer im **Workshop** beschreibt das als Einrichtungsleiter so: „Zum einen der Aufwand, das alles im Blick zu haben und zu tun. Das Zweite, dass dann bei den Mitarbeitenden durchzusetzen, zu überwachen usw. Und das dann auch nochmal bei den Jugendlichen zu kommunizieren, durchzusetzen und zu überwachen. Das ist teilweise eine völlig andere Rolle. Also das ist nicht so schön. Und führte auch bei uns zumindest sehr sehr viel zu Frust.“ Ergänzend wird

dazu angemerkt, dass nicht nur die Anforderungen an die Einrichtungsleitung, sondern an alle Hauptamtlichen gestiegen sind. Dies hätte in einem Fall auch zu einer Kündigung geführt.

Kenntnisse des Teams bezogen auf den Sozialraum und die Lebensbedingungen der Besucher*innen sind bei fast 46 % der Einrichtungen voll zutreffend vorhanden. Hier zeigt sich ein Unterschied zwischen Einrichtungen aus kreisfreien Städten, die dem eher zustimmen, und Einrichtungen aus Landkreisen (s. Tabelle 56 im Anhang).

Überraschend ist möglicherweise, dass mehr als 90 % der Einrichtungen voll oder eher zustimmen, dass sie Spielräume für Eigeninitiativen bei der Gestaltung ihrer Arbeit haben. Im **Workshop** wurde kritisch angemerkt, dass die Frage nicht gut gestellt sei, weil es nicht um die Spielräume an sich geht, sondern darum, wie groß die Spielräume sind. Die Spielräume seien bei Einrichtungen freier Träger größer als bei kommunalen Einrichtungen. Ein weiterer Teilnehmer stellt die konzeptionellen Herausforderungen für Jugendarbeit in der Pandemie dar: *„Wir sind grundsätzlich gerade in einer Phase der Neuorientierung, der Fortschreibung der Konzeption der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auch. Gerade auch, weil der digitale Raum, der Sozialraum, da auch eine neue Dimension dazukommt zur OKJA. Und dass Leitung hier auch anders gefordert ist und diese kreative Aufbruchstimmung auch erzeugen muss, einfach alle mitnehmen muss und Formate entwickeln muss, mit den Kompetenzen der Mitarbeitenden neue Formate zu entwickeln. Wie auch die Angebote ineinandergreifen, mobil, digital und Präsenz.“*

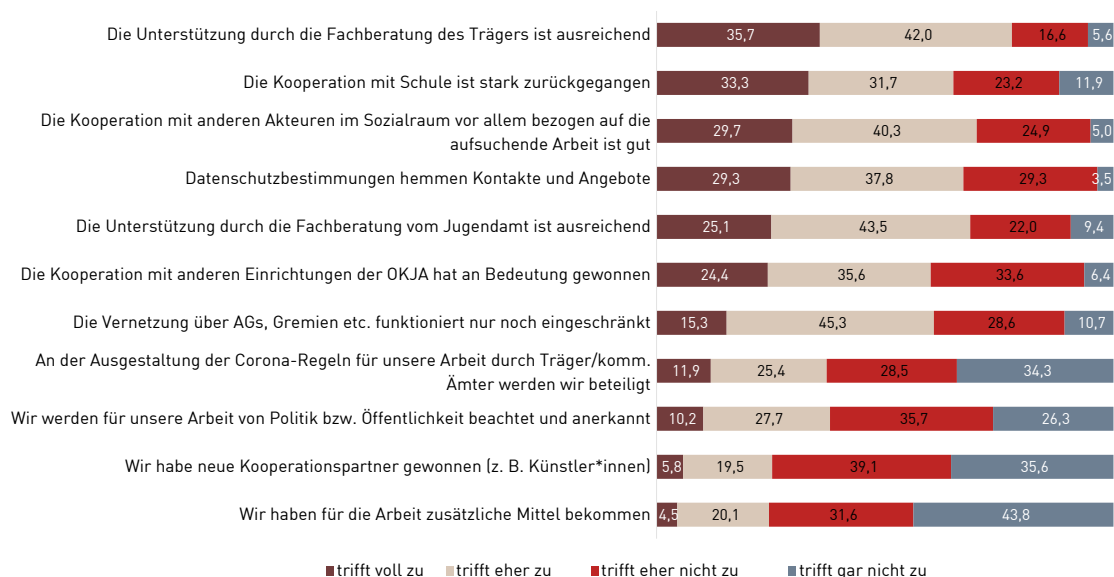
Weniger überraschend ist, dass alle Aussagen, die gute Voraussetzungen für die digitale Arbeit abbilden, nur von einer Minderheit uneingeschränkt Zustimmung erfahren.

Abbildung 16 präsentiert Bewertungen zu weiteren Rahmenbedingungen. Der Aussage, dass die Unterstützung durch die Fachberatung des Trägers ausreichend sei, stimmen 35,7 % der Einrichtung voll zu. Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen Einrichtungen freier und kommunaler Träger. Kommunale Einrichtungen sind mit der Fachberatung des Trägers weniger zufrieden als Einrichtungen freier Träger.

„Die Vernetzung über AGs, Gremien etc. funktioniert nur noch eingeschränkt“: Diese Einschätzung teilt nur eine Minderheit voll. Einrichtungen aus Landkreisen stimmen signifikant häufiger zu als Einrichtungen aus kreisfreien Städten.

Dass die Einrichtungen an der Ausgestaltung der Corona-Regeln für die eigene Arbeit durch Träger/komm. Ämter beteiligt werden, trifft für eine Mehrheit von fast 63 % nicht oder nur eingeschränkt zu.

Abbildung 16: Bewertung Aussagen zu sonstigen Rahmenbedingungen



Ähnlich bedenklich ist die Einschätzung zur Anerkennung der Arbeit der Einrichtung durch Politik bzw. Öffentlichkeit. Hier sind es 62 %, die das nicht oder eher nicht erkennen können. Zu diesem Ergebnis gab es eine deutliche Rückmeldung im **Workshop**, nach dem das Ergebnis eigentlich noch zu positiv sei. Ein anderer Teilnehmer sieht das Ergebnis differenzierter: „In einigen Kommunen habe ich durchaus in der Lokalpolitik und auch in der Presse sehr frühzeitig Anerkennung erhalten. Also große Wertschätzung und sogar zusätzliches Geld. Während das in anderen Städten nicht der Fall war. Da gibt es durchaus lokale Unterschiede.“

Es war anzunehmen, dass die Pandemie zumindest in Teilen auch zu Veränderungen im Team der Einrichtungen führen würde. Wie aus Tabelle 38 ersichtlich, zeigen sich wenig Änderungen beim hauptberuflichen pädagogischen Personal; die wenigen Veränderungen dürften auf die „normale“ Fluktuation zurückzuführen sein.

Deutliche Rückgänge zeigen sich bei den Ehrenamtlichen, den Honorarkräften und Beschäftigten in Praktikumsverhältnissen. So geben 61,4 % der Einrichtungen, die vor Corona mit Ehrenamtlichen gearbeitet haben, an, dass die Zahl der Ehrenamtlichen weniger geworden sei. Bei den freiberuflich Tätigen auf Honorarbasis geben dies 52,7 % der Einrichtungen an.

Tabelle 38: Veränderungen des Personals (n = 602 bis n = 623)

		Ist gleich geblie- ben	Ist weniger geworden	Ist mehr geworden	Gesamt	Personal dieser Gruppe haben wir nicht, auch vor Corona nicht
Hauptberufliche pädagogische Fachkräfte	absolut	532	51	31	614	9
	in %	86,6	8,3	5,0	100,0	1,4
Geringfügig Beschäftigte	absolut	240	88	25	353	252
	in %	68,0	24,9	7,1	100,0	41,7
Freiberufliche Tätige auf Honorarbasis	absolut	178	222	21	421	185
	in %	42,3	52,7	5,0	100,0	30,5
Ehrenamtliche	absolut	163	296	23	482	131
	in %	33,8	61,4	4,8	100,0	21,4
Praktikant*innen, Freiwilligendienst	absolut	263	218	25	506	112
	in %	52,0	43,1	4,9	100,0	18,1
Nichtpädagogische Mitarbeiter*innen	absolut	218	95	5	318	284
	in %	68,6	29,9	1,6	100,0	47,2

Betriebsbedingte Kündigungen sind eine große Ausnahme (s. Tabelle 55). Auch die Nicht-Verlängerung von Verträgen spielt keine große Rolle. Bei den Beschäftigten in Praktikumsverhältnissen sind die Rückgänge vor allem dadurch begründet, dass diese zumindest zum Teil nicht mehr möglich waren.

Nur 36 Einrichtungen (5,8 %) mit Angaben dazu führen an, dass ihr Personal zumindest zeitweise in Kurzarbeit war. Dies betrifft ausschließlich Einrichtungen in freier Trägerschaft.

Tabelle 39: Ursachen für Veränderungen

	Anzahl	in %
Betriebsbedingte Kündigungen	11	1,9
Befristete Arbeitsverträge wurden nicht verlängert	38	6,5
Verträge mit freiberuflich Tätigen wurden nicht verlängert	63	10,7
Praktika und Freiwilligendienste waren nicht mehr möglich	219	37,2

Im **Workshop** wird überwiegend bestätigt, dass es den Rückgang bei den Freiberufler*innen und den Ehrenamtler*innen gab sowie eine Konzentration auf die hauptberuflichen Fachkräfte. Bei einem Rückgang der Besucher*innenzahlen wurden diejenigen eingesetzt, die einen laufenden Arbeitsvertrag hatten.

Die Einrichtungen hatten aber auch hier Spielräume, so berichtet eine Teilnehmerin: *„Wir haben trotzdem alles weiterlaufen lassen, auch die freiberuflich Beschäftigten, dass die weiter arbeiten konnten mit den Jugendlichen und auch weiter Geld verdienen. Weil das ja einfach total unfair ist, denen gegenüber, das sind ja auch Existenzen, die da dranhängen.“* Eine weitere Einrichtung stellt ähnlich dar, dass man versucht habe, den Honorarkräften 70–80 % ihres Gehalts auch im Lockdown weiterzuzahlen und ebenso die Einrichtung die Honorarkräfte mit digitalen Angeboten beauftragt habe.

Es wurde jedoch auch berichtet, dass Tätige auf Honorarbasis während des Lockdowns nicht weiter beschäftigt wurden. Das sei die Entscheidung des Trägers gewesen, die Einrichtung hätte sie gern weiter für Angebote eingesetzt. *„Als die Lockdown-Phase aufgehoben wurde, sind die Honorarkräfte nur z. T. zurückgekommen, weil wir wegen begrenzter Teilnehmerzahl auch nicht alle wieder beschäftigen konnten. Viele hatten sich aber auch in der Zwischenzeit eine neue Beschäftigung gesucht.“*

Fazit: Die Fachkräfte der Einrichtungen konnten ganz überwiegend in der Pandemie ihre Arbeit fortsetzen. Sie bestätigen zwar mehrheitlich, dass sie in der Pandemie Spielräume für die Arbeit haben, unklar bleibt aber, wie groß die Spielräume sind. Entsprechend gilt nur für eine Minderheit, dass sie an der Ausgestaltung der Corona-Regeln für die eigene Arbeit durch Träger bzw. kommunale Ämter beteiligt wurden.

Zu den Rahmenbedingungen gehören auch die Voraussetzungen für die verstärkt notwendig gewordene digitale Arbeit der Einrichtungen. Nur von einer Minderheit wird angegeben, dass diese hinsichtlich Technik und Know-how gut sind. Zudem bestätigen rd. zwei Drittel der Einrichtungen, dass der Datenschutz Kontakte und Angebote zumindest teilweise hemmt.

Die Unterstützung durch die Fachberatung der Träger bzw. des Jugendamts wird dagegen ganz überwiegend für ausreichend befunden.

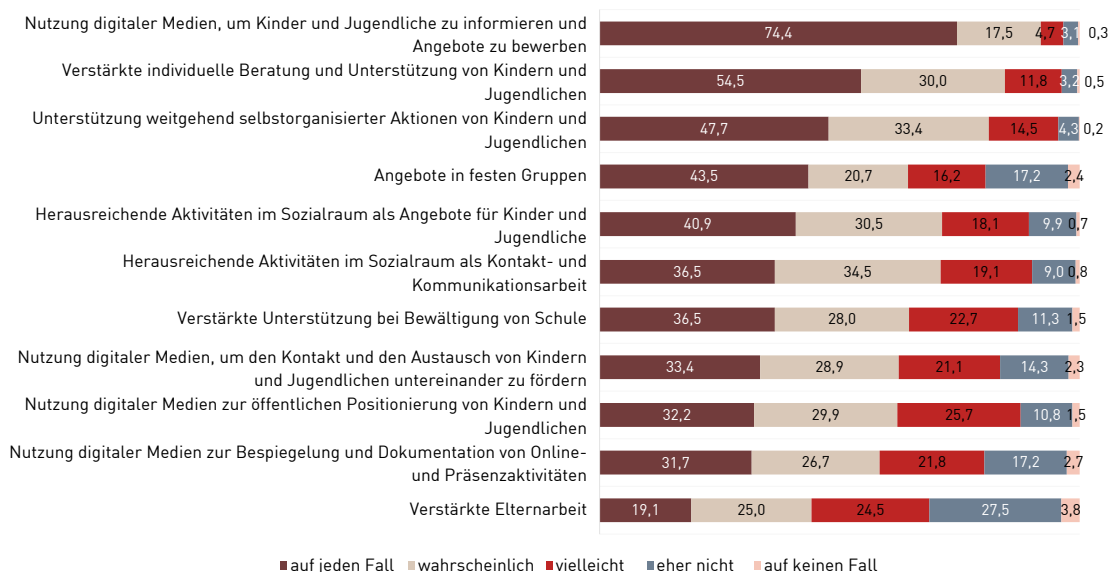
Bedenklich hoch ist die Einschätzung zur Anerkennung der Arbeit der Einrichtung durch Politik bzw. Öffentlichkeit. Hier sind es 62 %, die das nicht oder eher nicht erkennen können.

Das hauptberufliche pädagogische Personal ist weitgehend stabil geblieben. Deutliche Rückgänge zeigen sich dagegen bei den Ehrenamtlichen, den Honorarkräften und Beschäftigten in Praktikumsverhältnissen.

6 PERSPEKTIVEN FÜR DIE ZEIT JENSEITS VON CORONA

Vor dem Hintergrund der bisher beschriebenen Veränderungen der Arbeit in den Einrichtungen unter Corona-Bedingungen stellt sich am Ende die Frage, wie die Einrichtungen die weitere Arbeit jenseits von Corona sehen. Gefragt wurde, welche der in Abbildung 17 dargestellten Angebote und Arbeitsansätze zukünftig beachtet oder beibehalten werden sollen. An einigen Stellen der bisherigen Analyse wurde auf die Ergebnisse zu zukünftigen Arbeitsansätzen schon Bezug genommen, wenn beispielsweise gezeigt werden konnte, dass für Einrichtungen, für die die Gruppenarbeit sehr wichtig ist, diese überdurchschnittlich die Angebote in festen Gruppen auf jeden Fall beibehalten wollen (s. Tabelle 37).

Abbildung 17: Angebote/Arbeitsansätze, die zukünftig von Bedeutung sein werden (n = 582)



Hervorzuheben ist das Ergebnis zur weiteren Nutzung digitaler Medien. Fast alle halten es für mindestens wahrscheinlich, dass sie zukünftig digitale Medien nutzen wollen, um Kinder und Jugendliche zu informieren und Angebote zu bewerben. Handelt es sich aber um weitergehendere Ansprüche an die Nutzung digitaler Medien (Förderung von Kontakt und Austausch von Kindern und Jugendlichen untereinander, öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen oder Bspiegelung und Dokumentation von Online- und Präsenzaktivitäten), dann sind die Absichten zukünftiger Nutzung begrenzter.

Im Befragungszeitraum wurde bekannt, dass Mittel aus Förderprogrammen des Landes und des Bundes für Freizeit- und/oder Bildungsangebote für junge Menschen zum Ausgleich von Belastungen und Defiziten durch Corona zur Verfügung gestellt werden sollen („Aufholen nach Corona“), auch wenn die Rahmenbedingungen zu der Zeit noch nicht klar waren. Neben den

Schulen sind auch Einrichtungen der OKJA aufgefordert, diese Mittel zu nutzen und Angebote zu planen. Unter diesen einschränkenden Bedingungen wurden die Einrichtungen nach ihrer möglichen Beteiligung gefragt.

Tabelle 40: Beteiligung an einschlägigen Förderprogrammen

	Alle		Kommunaler Träger		Freier Träger	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Nein	115	18,4	56	24,5	53	14,4
Ja	121	19,4	38	16,6	75	20,4
Möglicherweise, aber noch nicht sicher	264	42,3	84	36,7	175	47,6
Können wir nichts zu sagen/ist nicht bekannt.	124	19,9	51	22,3	65	17,7
Gesamt	624	100,0	229	100,0	368	100,0

Es ist nachvollziehbar, dass sich unter den noch unklaren Rahmenbedingungen nur jeweils eine Minderheit uneingeschränkt beteiligen will (19,4 %) bzw. diese Beteiligung ablehnt (18,4 %).

Hervorzuheben sind die Unterschiede zwischen der Trägerschaft. Während 68 % der Einrichtungen freier Träger mit „ja“ und „möglicherweise“ antworten, ist dieser Anteil bei kommunalen Einrichtungen mit 53,3 % deutlich geringer.

Im **Workshop** wurde darauf hingewiesen, dass Kommunen sehr unterschiedlich das Programm "Aufholen nach Corona" nachfragen. Daher könnte es sein, dass die Unterschiede hinsichtlich der Trägerschaft weniger mit der Trägerschaft, sondern mehr mit der jeweiligen Kommune zu erklären sind. Ein Vertreter einer kommunalen Einrichtung merkt an, dass in seiner Kommune die zusätzlichen Mittel zentral beantragt werden und in der Einrichtung auch ankommen. Die kommunalen Einrichtungen könnten so evtl. gar nicht selbst aktiv werden.

Die Ergebnisse zu den Perspektiven werden in den Empfehlungen für die zukünftige Arbeit der OKJA wiederaufgegriffen.

7 LITERATUR

- Ader, Sabine (2013): Arbeit mit Gruppen. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 433–437.
- Ahrlrichs, Rolf/Maykus, Stephan/Richter, Elisabeth/Richter, Helmut/Riekmann, Wibke/Sturzenhecker, Benedikt (2021): Demokratiebildung im 16. Kinder und Jugendbericht – kritische Kommentare aus Sicht demokratischer Kinder- und Jugendarbeit. In: deutsche jugend, H. 10/2021, S. 426–440.
- Andresen, Sabine/Lips, Anna/Möller, Renate/Rusack, Tanja/Schröer, Wolfgang/Thomas, Severine/Wilmes, Johanna (2020): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim. https://hildok.bsz-bw.de/fi-les/1078/Rusack_JuCo.pdf [Abfrage: 02.12.2020].
- Bollig, Christiane (2021): Mobile Jugend(sozial)arbeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/v. Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.) (2021): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., völlig erneuerte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS., S. 1769–1779.
- Burgstaller, Petra/Heil, Pamela (2020): Der virtuelle Raum als Treffpunkt für Kinder und Jugendliche: Praxiserfahrungen aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Sozialen Arbeit in der Schule. In: soziales_kapital, Nr. 24. www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/689/1227 [Abfrage: 02.08.2021]. S. 24–39.
- Deinet, Ulrich/Icking, Maria/Nüsken, Dirk/Schmidt, Holger (2017): Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Innen- und Außensichten, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2003): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden: Springer VS.
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2021). Mobile, aufsuchende, herausreichende Ansätze in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/v. Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.) (2021): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., völlig erneuerte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS., S. 1149–1154.
- Cloos, Peter/Königter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner (2007): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Dölker, Frank (2013): Sozialraumorientierung, Aktivierung und Anerkennung – Methodische Anforderungen in der aufsuchenden Jugend(sozial)arbeit. In: Zeitschrift für Jugendsozialarbeit 10/2013, S. 18–22.
- Gerodetti, Julia/Fuchs, Manuel/Fellmann, Lukas/Gerngross, Martina/Steiner, Olivier (2021): Offene Kinder- und Jugendarbeit Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage. Zürich und Genf: Seismo Verlag.
- Gingl, Lisa Maria/Stifter, Viktoria (2021): Digitale Jugendarbeit in der Covid-19-Krise: Herausforderungen sowie Bedürfnisse der Jugendarbeiter_innen und Handlungsempfehlungen für Führungskräfte. In: soziales_kapital wissenschaftliches Journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit, Nr. 25. www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/730/1314.pdf [Abfrage: 02.08.2021]. S. 36–50.
- Icking, Maria/Sturzenhecker, Benedikt (2021): Prävention und Offene Kinder- und Jugendarbeit – eine Diskussion. In: Deinet, Ulrich u. a. (Hrsg.): Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2010): Sozialraum: Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2013): Sozialraumarbeit. In: Stövesand, Sabine/Stoik, Christoph/ Troxler, Ueli (Hrsg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit: Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 127–140.

- Ketter, Verena (2011): Mobile Jugendmedienbildung im Stadtteil als eine Methode virealer Sozialraumaneignung. In: sozialraum.de (3) Ausgabe 1/2011. <https://www.sozialraum.de/mobile-jugendmedienbildung-im-stadtteil.php> (Abfrage: 03.11.2021).
- Königter, Stefan/Reutlinger, Christian (2020): Studienbuch Geschichte der Gemeinwesenarbeit: Spurensuche in historischen Diskursen um Sozialraum und Gemeinschaft. Wiesbaden: Springer VS.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maierhof, Gudrun (2021): Soziale Gruppenarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/v. Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., völlig erneuerte und erweiterte Auflage. Springer VS: Wiesbaden, S. 1167–1173.
- May, Michael (2017): Soziale Arbeit als Arbeit am Gemeinwesen: Ein theoretischer Begründungsrahmen. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Mühlmann, Thomas/Pothmann, Jens/Sempf, Frederieke (2021): Entwicklungslinien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Befunde der 8. Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2019 für Nordrhein-Westfalen, <https://www.lwl-landesjugendamt.de/de/jufue/kinder-und-jugendarbeit/1272892473/#anker-13760863> (Abfrage: 09.02.2022).
- Neumann, Jana/Riedel, Julia/Sturzenhecker, Benedikt (2020): Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine qualitative Studie zur Sicht der Nutzer/innen offener Einrichtungen in Hamburg-Eimsbüttel. In: deutsche jugend, Heft 2/2020, S. 57–65.
- Ravens-Sieberer, Ulrike/Kaman, Anne/Otto, Christiane/Adediji, Adelunle./Napp, Ann-Kathrin/Becker, Marcia/Blanck-Stellmacher, Ulrike/Löffler, Constanze/Schlack, Robert/Hölling, Heike/Devine, Janine/Erhart, Michael/Hurrelmann, Klaus (2021): Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der COPSY-Studie. Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz.
- Redemeyer, Angela/Block, Barbara (2011): Niedrigschwelligkeit: Was bedeutet das wirklich? In: Sozialmagazin. 5, S. 22–30.
- Reutlinger, Christian (2020): Sozialraum- und gemeinwesenorientierte Konzepte und Methoden. In: Werner Thole (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag, i. E.
- Reutlinger, Christian/Deinet, Ulrich (2022): Stichwort „Sozialraum“ im socialnet Lexikon, „<https://www.socialnet.de/lexikon/Sozialraum>“, i. E. Röhl, Franz Josef (2009): Virtuelle und reale Räume. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Analyse- und Beteiligungsmethoden in der Sozialen Arbeit. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 267–279.
- Scherr, Albert (2021): Subjektorientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/v. Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., völlig erneuerte und erweiterte Auflage. Springer VS: Wiesbaden, S. 639–652.
- Schumann, Michael (1998): Konzepte und Methoden in der offenen Jugendarbeit: Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch offene Jugendarbeit. 2. Aufl. Münster: Votum Verlag, S. 276–295.
- Seckinger, Mike/Pluto, Liane/Peucker, Christian/Santen, Eric (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Tillmann, Angela (Hrsg.) (2013): Vermittlung von Medienkompetenz in der Praxis für Kinder und Jugendliche: Außerschulische Jugendarbeit. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche: Eine Bestandsaufnahme. 1. Auflage. S. 53–64.

ANHANG

Tabelle 41: Verteilung der Einrichtungen nach Jugendamtstyp

	Anzahl	in %
Großstadt	239	39,1
Mittelstadt	138	22,6
Kleinstadt	91	14,9
Landkreis	143	23,4
Gesamt	611	100,0

Tabelle 42: Verteilung der Einrichtungen nach Zahl der Stammesbesucher*innen vor Corona

	Anzahl	in %
Bis 20	126	21,1
21 bis 39	152	25,5
40 bis 69	172	28,8
70 und mehr	147	24,6
Gesamt	597	100,0

Tabelle 43: Verteilung der Einrichtungen nach Raumgröße in qm

	Anzahl	in %
Bis 100	121	21,4
101 bis 200	192	33,9
201 bis 500	166	29,3
Mehr als 500	87	15,4
Gesamt	566	100,0

Tabelle 44: Öffnung der Einrichtung in Abhängigkeit vom Befragungszeitpunkt

	2. Hälfte Mai		1. Hälfte Juni		2. Hälfte Juni		Gesamt	
Geöff- net	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Ja	196	77,5	79	87,8	259	92,8	534	85,9
Nein	57	22,5	11	12,2	20	7,2	88	14,1
Gesamt	253	100,0	90	100,0	279	100,0	622	100,0

Tabelle 45: Veränderung der Zahl der Stammbesucher*innen im Vergleich zu vor Corona

	Anzahl	in %	Kumu- lierte Prozente
Zahl ist gleichgeblieben oder gestiegen	23	3,9	3,9
Rückgang bis 30 %	23	3,9	7,7
... mehr als 30 % bis 40 %	47	7,9	15,7
... mehr als 40 % bis 50 %	87	14,6	30,3
... mehr als 50 % bis 60 %	82	13,8	44,1
... mehr als 60 % bis 70 %	95	16,0	60,1
... mehr als 70 % bis 80 %	104	17,5	77,6
... mehr als 80 % bis 90 %	78	13,1	90,7
... mehr als 90 %	55	9,3	100
Gesamt	594	100,0	

Tabelle 46: Umfang der digitalen Kontakte bezogen auf die Zahl der Stammbesucher*innen vor Corona

	Anzahl	in %	% kumuliert
Bis 25 %	68	19,7	19,7
25 bis 50 %	120	34,7	54,3
51 bis 75 %	72	20,8	75,1
Mehr als 75 %	86	24,9	100,0
Gesamt	346	100,0	

Tabelle 47: Umfang der Kontakte im Sozialraum bezogen auf die Zahl der Stammbesucher*innen vor Corona

	Anzahl	in %	% kumuliert
Bis 21 %	82	26,0	26,0
22 bis 39 %	79	25,1	51,1
40 bis 60 %	78	24,8	75,9
Mehr als 60 %	76	24,1	100,0
Gesamt	315	100,0	

Tabelle 48: Nutzung von Mitentscheidungsorganen und Mitwirkung bei Corona-Regeln

Mitentscheidungsorganen	Alle	Mitwirkung bei Corona-Regeln	
	Anzahl	Anzahl	in %
haben wir ohnehin nicht.	198	26	13,1
fanden wegen Corona nicht statt.	233	21	9,0
wurden überwiegend digital durchgeführt oder sind mit Corona neu entstanden, auch in digitaler Form.	183	41	22,4
Gesamt	614	88	14,3

Tabelle 49: Nutzung von Mitentscheidungsorganen und Kontakt zu Stammbesucher*innen

Mitentscheidungsorganen	Alle	Haben über digitale Medien Kontakt zu Stammbesucher*innen halten können	
	Anzahl	Anzahl	in %
haben wir ohnehin nicht.	201	110	54,7
fanden wegen Corona nicht statt.	230	154	67,0
wurden überwiegend digital durchgeführt oder sind mit Corona neu entstanden, auch in digitaler Form.	182	141	77,5
Gesamt	613	405	66,1

Tabelle 50: Mitwirkung bei Corona-Regeln und Beteiligung an der Angebotsgestaltung

Mitwirkung bei Corona-Regeln	Alle	Besucher*innen haben sich in der Zeit von Corona selbstorganisiert an der Angebotsgestaltung beteiligt	
	Anzahl	Anzahl	in %
Ja	89	50	56,2
Nein	525	182	34,7
Gesamt	614	232	37,8

Tabelle 51: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und Bedeutung von Kommunikation, Angeboten und Aktionen im digitalen Sozialraum als pädagogischer Arbeitsschwerpunkt

	Alle	Sehr wichtig: Kommunikation, Angebote und Aktionen im digitalen Sozialraum	
Digitale Angebote	Anzahl	Anzahl	in %
Geringere Intensität	162	30	18,5
Mittlere Intensität	350	194	55,4
Höhere Intensität	97	62	63,9
Gesamt	609	286	47,0

Tabelle 52: Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen und Bedeutung von herausreichender Arbeit als pädagogischer Arbeitsschwerpunkt

	Alle	Sehr wichtig: herausreichende, aufsuchende Arbeit im Sozialraum	
Kontaktaktionen im Sozialraum	Anzahl	Anzahl	in %
Geringere Intensität	57	7	12,3
Mittlere Intensität	252	42	16,7
Höhere Intensität	265	106	40,0
Gesamt	574	155	27,0

Tabelle 53: Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen und Bedeutung von herausreichender Arbeit zukünftig beibehalten

	Alle	Auf jeden Fall: herausreichende Aktivitäten im Sozialraum als Angebote für Kinder und Jugendliche		Alle	Auf jeden Fall: herausreichende Aktivitäten im Sozialraum als Kontakt- und Kommunikationsarbeit beibehalten	
Kontaktaktionen im Sozialraum	Anzahl	Anzahl	in %	Anzahl	Anzahl	in %
Geringere Intensität	73	14	19,2	74	12	16,2
Mittlere Intensität	270	90	33,3	269	79	29,4
Höhere Intensität	264	144	54,5	265	131	49,4
Gesamt	607	248	40,9	608	222	36,5

Tabelle 54: Individuelle Unterstützung und verstärkte Unterstützung bei Bewältigung von Schule beibehalten

		Auf jeden Fall: verstärkte Unterstützung bei Bewältigung von Schule	
Individuelle Unterstützung	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	391	166	42,5
Wichtig	151	40	26,5
Eher nicht wichtig/unwichtig	57	15	26,3
Gesamt	599	221	36,9

Tabelle 55: Individuelle Unterstützung und verstärkte individuelle Beratung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen auch zukünftig auf jeden Fall beibehalten

		Auf jeden Fall: verstärkte individuelle Beratung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen	
Individuelle Unterstützung	Anzahl	Anzahl	in %
Sehr wichtig	398	282	70,9
Wichtig	154	47	30,5
Eher nicht wichtig/unwichtig	56	6	10,7
Gesamt	608	335	55,1

Tabelle 56: Bewertung von Aussagen

	Mittelwerte				
	Alle	Kreisfreie Städte	Landkreise	Freie Träger	Kommunale Träger
Die Hygieneregeln sind bei vielen Besucher*innen nur schwer durchsetzbar	2,62	2,57	2,68	2,63	2,63
Die Besucher*innen kommen mit der Notwendigkeit einer körperlichen Distanz zu den Mitarbeiter*innen nicht zurecht	2,37	2,31	2,42	2,38	2,34
Der Umgang mit Verschwörungstheorien bei den Jugendlichen ist schwierig	2,94	2,88	3,01	2,97	2,88
Insbesondere junge Menschen in Armutslagen sind digital nicht gut zu erreichen	1,68	1,61	1,75	1,66	1,74
Jugendliche bleiben weg aufgrund der Regelung von Anmeldungen und Hygiene	1,83	1,81	1,85	1,80	1,86
Jugendliche sind weder digital noch im Sozialraum auffindbar	2,33	2,32	2,33	2,31	2,37
Beziehungsarbeit geht nicht digital	1,97	2,02	1,93	2,03	1,90
Ideen und Kreativität der Besucher*innen lassen sich unter Corona-Bedingungen nicht umsetzen	2,21	2,28	2,14	2,23	2,19
Die Zusammenarbeit im Team der Einrichtung ist gut	1,45	1,41	1,49	1,40	1,54
Wir haben Spielräume für Eigeninitiativen bei der Gestaltung unserer Arbeit	1,56	1,54	1,60	1,50	1,67
Unsere Fachkräfte waren durchgehend in der Jugendarbeit tätig, waren im Lockdown nicht fachfremd eingesetzt	1,47	1,39	1,53	1,30	1,70
Durch eigene Kinderbetreuungsaufgaben steht das Personal derzeit nicht voll zur Verfügung	3,52	3,59	3,47	3,52	3,54
Die Anforderungen an die Einrichtungsleitung sind aufgrund der neuen Settings und Arbeitsweisen gestiegen	1,68	1,59	1,77	1,54	1,89
Die technische Ausstattung unserer Einrichtung für digitale Angebote/Kontakte ist ausreichend	2,34	2,26	2,41	2,25	2,50
Das Know-how des Teams bezogen auf digitale Angebote/Kontakte ist gut	2,13	2,11	2,15	2,06	2,23

	Mittelwerte				
	Alle	Kreis- freie Städte	Land- kreise	Freie Träger	Kom- munale Träger
Fortbildungen und sonstige externe Unterstützung bezogen auf digitale Angebote/Kontakte stehen zur Verfügung	2,09	2,04	2,14	2,00	2,24
Kenntnisse des Teams bezogen auf den Sozialraum und die Lebensbedingungen der Besucher*innen sind bei uns vorhanden	1,59	1,49	1,68	1,54	1,67
Die Kooperation mit anderen Akteuren im Sozialraum vor allem bezogen auf die aufsuchende Arbeit ist gut	2,05	2,02	2,11	2,03	2,13
Datenschutzbestimmungen hemmen Kontakte und Angebote	2,07	2,07	2,08	2,11	2,00
An der Ausgestaltung der Corona-Regeln für unsere Arbeit durch Träger/Gesundheitsamt/Jugendamt/Ordnungsamt werden wir beteiligt	2,85	3,01	2,73	2,85	2,86
Die Unterstützung durch die Fachberatung vom Jugendamt ist ausreichend	2,16	2,10	2,21	2,18	2,12
Die Unterstützung durch die Fachberatung des Trägers ist ausreichend	1,92	1,77	2,08	1,84	<u>2,07</u>
Die Kooperation mit anderen Einrichtungen der OKJA hat an Bedeutung gewonnen	2,22	2,32	2,14	2,14	2,34
Die Kooperation mit Schule ist stark zurückgegangen	2,14	2,19	2,09	2,08	2,20
Wir haben neue Kooperationspartner*innen gewonnen (z. B. Künstler*innen)	3,04	3,11	2,99	3,06	3,00
Die Vernetzung über AGs, Gremien etc. funktioniert nur noch eingeschränkt	2,35	2,51	2,19	2,44	2,17
Wir werden für unsere Arbeit von Politik bzw. Öffentlichkeit beachtet und anerkannt	2,78	2,87	2,71	2,76	2,85
Wir haben für die Arbeit zusätzliche Mittel bekommen	3,15	3,12	3,17	3,07	3,26

Tabelle 57: bivariate Zusammenhänge

	r
Tabelle 5: Zusammenhang zwischen den Wegen, mit denen neue Besucher*innen gewonnen werden konnten	0,199**
Tabelle 6: Nutzung von Mitentscheidungsorganen/sehr wichtig: politische Artikulation und Beteiligung der Kinder und Jugendlichen ermöglichen	-0,175**
Tabelle 6: Nutzung von Mitentscheidungsorganen/sehr wichtig: selbstorganisierte Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen unterstützen	-0,187**
Tabelle 7: Nutzung von Mitentscheidungsorganen/auf jeden Fall: Nutzung digitaler Medien zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen	-0,164**
Tabelle 10: Zusammenhang von Selbstorganisation und Partizipation	0,146**
Tabelle 11: Selbstorganisation und Kontakt zu Besucher*innen halten	0,204**
Tabelle 11 Selbstorganisation und neue Besucher*innen gewinnen	0,197**
Tabelle 13: Zusammenhang zwischen der Nutzungsintensität digitaler Kontaktmedien und digitaler Angebote	0,503**
Tabelle 14: Intensität der Nutzung digitaler Medien, um Kontakt zu halten, und Trägerschaft der Einrichtung	-0,213**
Tabelle 15: Intensität der Nutzung digitaler Medien, um Kontakt zu halten, und Einschätzung zur digitalen Beziehungsarbeit	0,157**
Tabelle 16: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und Einschätzung zu Know-how	0,244**
Tabelle 16: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und Einschätzung zu technischer Ausstattung	0,152**
Tabelle 17: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und politische Artikulation und Beteiligung der Kinder und Jugendlichen als Arbeitsprinzip ermöglichen	0,156**
Tabelle 18: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und zukünftige Bedeutung der Nutzung digitaler Medien zur öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen	0,306**
Tabelle 19: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und Nutzung von Mitentscheidungsorganen	0,287**
Tabelle 20: Intensität der Nutzung digitaler Angebote und selbstorganisierte Beteiligung von Besucher*innen	0,181**
Tabelle 21: Intensität digitaler Angebote/Besucher*innen haben die Fachkräfte bei digitalen Angeboten unterstützt	0,254**
Tabelle 21: Intensität digitaler Angebote/Besucher*innen haben selbst digitale Angebote gemacht	0,284**
Tabelle 23: Zusammenhang zwischen der Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen und der Intensität von Angeboten im Sozialraum	0,366**
Tabelle 24: Intensität von Angeboten im Sozialraum und Größe der Einrichtung	0,182**

	r
Tabelle 25: Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen/Kenntnisse des Teams bezogen auf den Sozialraum	-0,159**
Tabelle 25: Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen/Kooperation im Sozialraum	-0,242**
Tabelle 26: Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen/Einzelkontakte, Einzelberatung, individuelle Unterstützung	-0,175**
Tabelle 26: Intensität sozialraumbezogener Kontaktaktionen/verstärkte individuelle Beratung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen	-0,198**
Tabelle 27: Zusammenhang zwischen digitaler Intensität (Angeboten) und sozialraumbezogener Intensität (Angeboten)	0,335**
Tabelle 28: Individuelle Unterstützung und Angebote in Kooperation mit Schule als pädagogischer Arbeitsschwerpunkt	0,230**
Tabelle 29: Individuelle Unterstützung und Bewältigung von Schule als Arbeitsprinzip unterstützen	0,245**
Tabelle 30: Individuelle Unterstützung und aktuelle Lebensprobleme erkennen und Bewältigung unterstützen	0,321**
Tabelle 30: Individuelle Unterstützung und gesellschaftliche Teilhabe als Arbeitsprinzip ermöglichen	0,207**
Tabelle 31: Individuelle Unterstützung und Kontakt mit Stammbesucher*innen halten	0,216**
Tabelle 32: Individuelle Unterstützung und Kenntnisse bezogen auf Lebensbedingungen der Besucher*innen	0,210**
Tabelle 33: Individuelle Unterstützung und Nutzung digitaler Sprechstunden	0,119**
Tabelle 35: Zusammenhang zwischen der Bedeutung von Gruppenangeboten und der Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches als pädagogische Schwerpunkte	0,104*
Tabelle 36: Gruppenarbeit und Bedeutung neuer Formen der Verknüpfung von analogen und digitalen Angeboten	0,108*
Tabelle 37: Gruppenarbeit und Angebote in festen Gruppen auf jeden Fall zukünftig beibehalten wollen	0,222**

**Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

PROJEKT NEUSTART DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT IN DER CORONA-ZEIT

Empfehlungen

ULRICH DEINET / BENEDIKT STURZENHECKER

EMPFEHLUNGEN FÜR DIE OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT IN, NACH UND TROTZ CORONA

Seit März 2020 sind die Strukturprinzipien und Arbeitscharakteristika der OKJA durch die Pandemie weitgehend ausgesetzt oder immer wieder eingeschränkt. Wie die Ergebnisse der Untersuchungen unseres Projektes – sowohl der qualitativen Interviews als auch der qualitativen Befragung – zeigen, sind freiwillige Teilnahme, wechselnde Teilnahme, unterschiedliche Teilnehmer*innen, offene Ziele, Inhalte und Arbeitsweisen, Selbstorganisation und Partizipation sowie die Beziehungsarbeit als Grundlagen der pädagogischen Arbeit weitgehend eingeschränkt.

Auch wenn es erfolgreiche Antworten auf die Einschränkungen gibt, z. B. durch Intensivierung der digitalen Kommunikation, Angebote im virtuellen Raum und Kombination dieser Ansätze mit sozialräumlichen Arbeitsweisen, weiterhin bei Kindern und Jugendlichen präsent zu sein, wird es in Zukunft darum gehen, die Charakteristika und Strukturprinzipien der OKJA zurückzugewinnen und für Kinder und Jugendliche wieder die Funktion eines niedrighschwelligen Freiraumes zu übernehmen, den sie ohne großen Aufwand, ohne Anmeldung und weitere Zugangsvoraussetzungen jederzeit sowohl betreten und verlassen als auch durch ihr Handeln mitgestalten können.

Die Pandemie hat der OKJA aber ebenso neue Arbeitsperspektiven eröffnet und gewohnte Routinen hinterfragt. Statt nur zu hoffen, nach dem Ende der Pandemie einfach so wie vorher weitermachen zu können, ginge es darum, die Erfahrungen der Pandemie (wie sie etwa in unserer Untersuchung deutlich werden) auszuwerten und zu einer Neubewertung und damit zu einem Neustart der OKJA zu kommen.

1 Einrichtungen wieder weit öffnen, offenen Bereich neu beleben

Wenn die Pandemie nun endlich zu einer Endemie wird, geht es unseres Erachtens darum, den offenen Bereich der Einrichtungen neu zu beleben und die Einrichtungen insgesamt wieder weit zu öffnen, d. h. zurückzukehren zu "normalen" Öffnungszeiten, in denen die Einrichtung nicht nur betreten, sondern durch viele verschiedene Gruppen belebt werden kann. Dies bedeutet ausdrücklich nicht, die gewonnenen Kompetenzen, Möglichkeiten und Formate im digitalen Bereich wieder aufzugeben, sondern beide Bereiche miteinander zu verbinden (s. u.).

Nach der langen Phase der Pandemie hat sich die Kinder- und Jugendkultur verändert, viele Jugendliche kommen nicht einfach wieder in die Einrichtungen, denn innerhalb von zwei Jahren hat sich ihre Lebenswelt auch deutlich gewandelt und sie sind älter geworden. Dennoch zeigen Berichte aus Einrichtungen, dass es tatsächlich gelingen kann, wieder Jugendliche zu erreichen, die auch vorher schon die Einrichtung besucht haben. Sozialraum- und Lebensweltanalysen werden aber nötig sein, um neue Bedarfe zu ermitteln und Zielgruppen zu erschließen (s. u.).

Gestaltung und Weiterentwicklung des offenen Bereiches

Für die Neubelebung des offenen Bereiches kann man auch auf bewährte Konzepte zurückgreifen, wie z. B. die (Neu-)Gestaltung einzelner Räume mit Kindern und Jugendlichen, die sich durch eine Mitwirkung die Einrichtung aneignen können (ohne allerdings gleich die ganze Einrichtung zu dominieren). Aus vielen Erfahrungen wissen wir, dass die Gestaltung/Renovierung/Entwicklung gerade des offenen Bereiches neben Aneignungs- und Identifikationsoptionen ebenfalls niedrigschwellige Formen von Selbstorganisation und Partizipation ermöglicht. Auf diese Erfahrungen lässt sich nun zurückgreifen und damit auch der gesamten Einrichtung ein sichtbarer Neustart ermöglichen. Die Erfahrungen mit digitaler Kommunikation und Hybridität von Aktionen im virtuellen und analogen Raum machen es möglich, präsenten Handeln in der Einrichtung gleichzeitig durch digitale Kommunikation zu bespiegeln. So kann auch von außen Resonanz und Mitwirkung erzeugt werden und es können mehr Kinder und Jugendliche einbezogen werden, als vor Ort sind.

Weiterführung eines offenen Bereiches im digitalen Raum

Einrichtungen haben in der Pandemie-Zeit auch die Erfahrung gemacht, im virtuellen Bereich Jugendliche zu erreichen, die sonst noch nicht die Einrichtung besucht haben oder auch gar nicht im anliegenden Sozialraum wohnen. Mit der Weiterführung eines *offenen Bereiches im digitalen Raum* besteht die Möglichkeit, eingeschränkte Einzugs- und Sozialräume zu überschreiten und die Einrichtung damit in einem über den physischen Sozialraum hinausgehenden, größeren sozialen Raum nutzbar zu machen. Grundsätzlich sollte es nicht nur im offenen Bereich darum gehen, die neu gewonnenen Erfahrungen, insbesondere in digitalen Räumen, aber auch im Sozialraum, mit bewährten Konzepten und Methoden zu verbinden. Damit kann insgesamt eine neue Qualität erreicht werden, die an die lebensweltliche digitale Praxis der Kinder und Jugendlichen anknüpfen kann.

2 Gruppenarbeit erproben und differenziert einsetzen

Aufgrund der Sicherheitseinschränkungen des Besuchs des offenen Bereiches wurden in vielen Einrichtungen auch digitale Gruppen angeboten, die einerseits Charakteristika des offenen Bereiches aufwiesen (Zugänglichkeit, Kommen und Gehen etc.), andererseits aber einen für viele verbindlicheren Rahmen herstellten, als dies gewöhnlich im offenen Bereich der Fall ist.

Aber auch die Präsenz im Haus, die durch Gruppenregelungen (z. B. max. 10 Tn. im Sommer 2021) möglich wurde, hat in NRW dazu geführt, dass Kinder und Jugendliche, Honorar- und Fachkräfte die eher in den Hintergrund der konzeptionellen Diskussion gerückte klassische Gruppenarbeit (im Sinne von regelmäßigen Zeiten, verlässlich Teilnehmenden, verantwortlichen Leitungen und gemeinsam bestimmten Inhalten) neu als Qualität entdeckten. Beide Perspektiven laden dazu ein, diese Arbeitsweisen mit Gruppen wieder intensiver zu erproben, zu reflektieren und bewusster als alternative Behandlungsmöglichkeit für bestimmte Zielgruppen und Settings einzusetzen.

Mit digitaler Gruppenarbeit experimentieren

Die Erfahrungen mit dieser neuen digitalen Gruppenarbeit war für Fachkräfte auch deshalb innovativ, weil man hier sehr unterschiedliche Formate ausprobieren und entwickeln konnte: reine Gesprächsrunden, Spielerunden, Quizze, Shows etc., also, Inhalte, die sonst auch im klassisch präsenten offenen Bereich immer wieder vorkommen. Die digitalen Gruppen schaffen aber auch Möglichkeiten der Teilnahme für Jugendliche, die die Einrichtung nicht besuchen können oder wollen, die weiter weg wohnen oder aus anderen Gründen nicht so einfach live in der Einrichtung sein können oder wollen. Auch im Zusammenhang mit der Weiterführung oder Aktivierung von Beteiligungsgremien können Kinder und Jugendliche digital einbezogen werden, die die Einrichtung gerade nicht leibhaftig besuchen. Inwieweit sich dabei hybride Formen entwickeln, scheint zurzeit noch nicht absehbar, auf jeden Fall sollte damit aber experimentiert werden. Nicht alle Einrichtungen können auf der Basis ihrer (begrenzten) Ressourcen alle Arbeitsweisen ohne weiteres parallel praktizieren, umso mehr geht es bewusst darum, fachlich bewusst zu reflektieren und zu entscheiden, was Priorität haben soll.

Klassische Gruppenarbeit neu erproben

Die verlässliche Struktur einer an klassische Gruppenstunden erinnernden Arbeit in wiederkehrenden Kleingruppen unter Leitung von Ehrenamtlichen oder Honorarkräften schien in der Pandemie für einige Zielgruppen attraktiv zu werden. Die soziale Herausforderung, sich im offenen Bereich zu orientieren und mit anderen in Kontakt, Kommunikation und Aktion zu kommen, ist in solchen Gruppen nicht zu groß. Auch diese Arbeitsweise kann also für bestimmte Zielgruppen Zugänge zu OKJA eröffnen. Das bedeutet allerdings ebenso, dass Gruppenleitungen gefunden, unter Umständen ausgebildet und begleitet werden müssen. Neben solcher Mehr-

arbeit erweitert man allerdings damit gleichfalls das Spektrum des Angebotes und kann neue Zielgruppen erreichen. Deshalb geben wir die Empfehlung, diese wiederentdeckte Arbeitsweise bewusster zu praktizieren und zu reflektieren. Nicht alle Einrichtungen können auf der Basis ihrer (begrenzten) Ressourcen sämtliche Arbeitsweisen ohne Weiteres parallel praktizieren, sie sollten sich deshalb allerdings auch nicht zu früh festlegen oder begrenzen. Die Pandemie zeigt, dass es immer wieder gilt, Handlungsmuster (wie die Gruppenarbeit) reflektiert einzusetzen, zu evaluieren und damit das eigene Handlungsspektrum zu erweitern.

3 Einzelberatung konzeptionell klären und qualifiziert nutzen

Die im Laufe der Pandemie-Entwicklung immer stärkere Wahrnehmung psychosozialer Probleme von Kindern und Jugendlichen, ihrer Probleme mit der Bewältigung von Schule, Einsamkeit, depressiver Verstimmung etc. hat auch in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dazu geführt, dass Beratungsangebote für Einzelne ausgebaut wurden. Ebenfalls hier gibt es Praxisformen aus der Pandemie-Zeit, wie z. B. Einzelbesuche, individuelle Online-Sprechstunden, Spaziergänge, die Vermittlung von therapeutischer Hilfe etc., die für Kinder und Jugendliche unterstützend sind. Die verstärkten oder neuen Problemlagen von Kindern und Jugendlichen machen auch eine Kooperation mit weiteren Einrichtungen erforderlich (s. u.).

Negative Folgen der Pandemie für Einzelne und Gruppierungen erkennen und thematisieren

Je nach ihren psychosozialen und ökonomisch-kulturellen Ressourcen gab es unterschiedliche Auswirkungen der Pandemie auf Kinder und Jugendliche in differenzierten Lebensbedingungen. Gerade die für die OKJA wichtige Zielgruppe der benachteiligten Kinder und Jugendlichen wird besonders mit negativen Auswirkungen (auch in Zukunft noch) zu kämpfen haben. Dazu kann auch gehören, gar nicht mehr in Kontakt mit den Einrichtungen zu kommen oder zu gehen. Die Einrichtungen müssen untersuchen und reflektieren, welche Zielgruppen besondere Benachteiligungen und negative Folgen durch die Pandemie zu erleiden haben. Sie haben nach § 1 SGB VIII eine Mitverantwortung dafür, „Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen“ und das Kindeswohl zu schützen sowie „positive Lebensbedingungen für junge Menschen“ zu erhalten und zu schaffen. Auch die Angebote der OKJA nach der Pandemie benötigen eine differenzgerechte Verteilung. Die erste fachliche Aufgabe besteht darin, solche Bedarfe und deren Unterschiedlichkeit bei spezifischen Personen und Zielgruppen überhaupt zu entdecken. Jugendarbeit kann sich nicht einseitig auf Hilfe und Lebensbewältigung konzentrieren, weil sie Aufgaben der Subjekt- und Demokratiebildung übernimmt. Aber aufgrund ihrer Mitverantwortung kann sie doch dafür sorgen, dass in kommunalen Bildungslandschaften in Kooperation mit anderen Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe Problemstellungen bestimmter Gruppierungen gemeinsam thematisiert und angegangen werden.

Fachliche Anforderungen an qualifizierte Beratung beachten

Das Beratungsangebot weiter auszubauen, heißt aber auch, ein eigenes Beratungsprofil im Vergleich zu den institutionellen Anbietern, wie Jugendberatungsstellen etc., zu entwickeln. Diese Profilierung bzw. Überschneidung von Beratungsangeboten ließ sich schon vor der Pandemie erkennen, zeigt sich allerdings jetzt unter den Bedingungen rasant ansteigender Beratungsbedarfe und Problematiken bei Kindern und Jugendlichen noch einmal anders. Fachkräfte sollten nicht (auch angesichts drängender Nachfragen) ohne eigene Qualifikation Aufgaben übernehmen, die therapeutischer Kenntnisse und Fähigkeiten bedürfen. Es gilt, eine eigene sozialpädagogische Alltagsberatung zu entwickeln, die es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, ihre aktuellen Nöte in vertrauten Beziehungen zu artikulieren und anzugehen, die aber auch erkennt, wann eine Übergabe an andere Dienste notwendig ist.

Die Rolle von Einzelberatung konzeptionell klären

Einzelberatungen verlangen nicht nur spezielle Kenntnisse und Kompetenzen, sondern auch intensive zeitlichen Ressourcen. Allein deshalb müssen Einrichtungen klären, wer aus dem Team solche Angebote mit welchem Aufwand intensiver wahrnehmen kann und soll. Das bedeutet nicht, die oft informell sich ergebende sporadische Alltagsberatung aufzugeben, sondern konzeptionell präzise zu entscheiden, für welche Zielgruppen welche Beratungsangebote mit welchen Ressourcen im Verhältnis zu den anderen Arbeitsschwerpunkten geleistet werden können. Ganz allgemein folgt daraus auch, präziser zu diskutieren und zu entscheiden, ob eine Einzelberatung angesichts der anderen Aufgaben von Offener Kinder- und Jugendarbeit tatsächlich als Schwerpunkt praktiziert werden soll.

4 Sozialräumliches Arbeiten ausbauen

Die Schließungen und Sicherheitsbedingungen haben erzwungen, dass die Fachkräfte zu den Kindern und Jugendlichen gehen mussten, wenn diese nicht ins Haus kommen konnten. Das geschah nicht nur digital, sondern auch durch herausreichende Arbeitseinsätze im Sozialraum und dann oft noch kombiniert mit digitaler Kommunikation. Viele der von uns befragten Einrichtungen wollten ihre herausreichenden Aktivitäten in ihrem Sozialraum/Stadtteil/Quartier/Dorf etc. fortsetzen, die sie in den Zeiten der Pandemie und insbesondere in denen der Schließung der Einrichtungen entwickelt haben. Dazu gehören zahlreiche Kontaktmöglichkeiten mit Kindern und Jugendlichen außerhalb der Einrichtung, aber auch die Durchführung von Angeboten im öffentlichen Raum, die regelmäßige herausreichende Arbeit auf Spielplätzen, öffentlichen Treffs, in Parkanlagen, die Kontaktaufnahme zu Kindern und Jugendlichen, die bisher die Einrichtung nicht kannten oder diese nicht besucht haben.

Sichtbarkeit der OKJA im Sozialraum erhöhen

Regelmäßige Begehungen des Sozialraumes (vgl. Sozialraumanalysen, s. u.), aber auch die Durchführung von Angeboten im öffentlichen Raum kann das Angebotsspektrum der Einrichtung wesentlich erweitern und schafft eine höhere Aufmerksamkeit für die Kinder- und Jugendarbeit in der Öffentlichkeit sowie Kontaktmöglichkeiten zu Erwachsenen etc. Sichtbarkeit ist hier doppelt gemeint: Die Fachkräfte müssen die Kinder und Jugendlichen sehen und mit ihnen in eine Kommunikation kommen, und die Kinder und Jugendlichen müssen sehen, dass die Offene Jugendarbeit zu ihnen kommt.

Die Erweiterung ihres Handlungsraums als Entwicklungsaufgabe von Kindern und Jugendlichen fördern

Die zweijährige Pandemie und der damit verbundene Rückzug von vielen Kindern und Jugendlichen in ihre Wohnungen und ihre engsten Nahräume (insbesondere in Zeiten der Lockdowns) haben auch dazu geführt, dass die sonst für Kinder und Jugendliche so wichtige Erweiterung ihrer Handlungsräume in der Pandemie-Zeit entweder nicht stattfand oder nur sehr schwer umgesetzt werden konnte bzw. sich in digitale Räume verschoben hat.

Deshalb erscheint uns die Revitalisierung des öffentlichen Raumes für und mit Kinder/n und Jugendliche/n eine wichtige sozialräumliche Aufgabe der OKJA in einer Zeit jenseits Corona zu sein. Auch hier kann man wieder auf bewährte Methoden und Ansätze zurückgreifen, wie die zahlreichen Fahrten, Projekte etc., die traditionell zum Methodenrepertoire der OKJA gehören. Kinder und Jugendliche brauchen Unterstützung dabei, sich den öffentlichen Raum in ihrem Stadtteil ein Stück weit zurückzuerobieren. Das gilt besonders auch vor dem Hintergrund der in der Pandemie häufig negativen öffentlichen Aufmerksamkeit und Stigmatisierung von Jugendlichen, wenn sie sich an öffentlichen Plätzen aufhielten.

Jugendpolitische Funktion der OKJA im Sozialraum wahrnehmen

Damit übernimmt die OKJA auch eine jugendpolitische Aufgabe als Anwältin für Kinder und Jugendliche in der Rückgewinnung des öffentlichen Raumes.

Dazu gehören ebenso regelmäßige Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum, die an die in der Corona-Zeit entwickelten Aktionen anknüpfen bzw. diese weiter ausbauen können. Stärker als in der Pandemie häufig geschehen, muss die OKJA auch jugendpolitisch als Anwältin für Kinder und Jugendliche deren Rückgewinnung des öffentlichen Raumes fordern und stärken sowie gleichfalls die spezifischen Aneignungsweisen dort verteidigen. Solche Aktivitäten gehören zu einer „einmischenden Jugendpolitik“ vor Ort.

Dabei ist allerdings auch zu beachten, dass die vorrangige Aufgabe von OKJA darin besteht, die Kinder und Jugendlichen zu unterstützen, sich selbst in die kommunalen Konflikte und Debatten um die Nutzung des öffentlichen Raumes einzubringen. Anwaltschaftliche Interessenvertre-

tung darf nicht zur paternalistischen Bevormundung werden. Es gilt stattdessen, die Kinder und Jugendlichen zu stärken, ihre Positionen und Interessen öffentlich zu artikulieren und sich als berechnigte Mitbestimmende in die Politik einzumischen. Manche Einrichtungen haben solche Aufgaben auch schon vor der Corona-Zeit übernommen, etwa bei der Spielplatzplanung, der Entwicklung von Treffs im öffentlichen Raum etc.

Solche Arbeitsweisen gilt es verstärkt zu entwickeln und damit die Demokratiebildung der Kinder und Jugendlichen zu empowern. Das ist vor allem wichtig, da viele Untersuchungen in der Pandemie deutlich gemacht haben, dass die Kinder und Jugendlichen fordern, sie an der öffentlichen Auseinandersetzung und Regelung der sie stark betreffenden Fragen intensiver und berechnigter zu beteiligen. In der Pandemie ist unübersehbar geworden, dass die Jugendlichen ihre politische Partizipation fordern. Dabei muss sie die OKJA unterstützen.

Aktivierende Sozialraumanalysen intensivieren

Die in der Pandemie noch einmal ganz deutlich werdende sozialräumliche Arbeit ist durch uns schon lange konzeptionell betont und entwickelt worden. Zu der Arbeit im Sozialraum gehören auch Sozialraumanalysen, die einerseits Formen der Konzeptentwicklung darstellen (s. u.), andererseits aber als Aktionsform direkt mit Kindern und Jugendlichen genutzt werden können. Foto- und Videodokumentationen im Stadtteil, Begehungen etc. haben deshalb nicht nur eine Funktion im Rahmen einer Bedarfsermittlung etc., sondern sind ebenso direkte Aktionsformen mit Kindern und Jugendlichen, die diese beteiligen und an der Entwicklung ihres Sozialraumes partizipieren lassen. Wie wichtig solche Aktivitäten sind, zeigen die in vielen Kommunen dokumentierten Probleme des Auftretens von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum, die Skandalisierung bzw. Verneinung ihres Aufenthaltsrechtes an öffentlichen Plätzen etc.

In der Anwendung sozialräumlicher Aktivierungs- und Beteiligungsmethoden sollen auch die Möglichkeiten der Digitalisierung berücksichtigt werden, z. B. durch hybride Formate von Methoden, in denen es beispielsweise darum gehen kann, jugendrelevante Orte im öffentlichen Raum zu identifizieren und über digitale Medien und soziale Netzwerke zu kommunizieren, zu kommentieren etc.

5 Virtuelle Räume mit und für Jugendliche/n gestalten

Infolge der Corona-Pandemie hat es also einen deutlichen Digitalisierungsschub in der OKJA gegeben und die Untersuchung zeigt ein großes Spektrum unterschiedlicher Handlungsweisen und Identitäten in der Nutzung elektronischer Medien. Mindestens will die überwiegende Mehrheit der Einrichtung digitale Kommunikation weiter nutzen, um Kinder und Jugendliche über ihre Angebote zu informieren. Darüber hinaus wurden in der Untersuchung Einrichtun-

gen erkennbar, die die digitalen Medien vielfältig und kombiniert nutzen. Solche Einrichtungen scheinen insgesamt breiter aktiv zu sein, z. B. in der Ermöglichung von Partizipation und in der Kombination von virtuellen Arbeitsweisen mit sozialräumlichem Handeln.

Konzeptionelle Schwerpunkte bestimmen

Nicht alle Einrichtungen werden alle Arbeitsweisen weiterbetreiben können, dazu werden häufig das Personal, die technische Ausstattung und die Zeit fehlen. Daraus folgt die Aufgabe, zu klären, welche Schwerpunkte man setzen will: Die Möglichkeiten reichen von einem Minimum der digitalen Informationsvermittlung bis hin zur Entfaltung eines eigenen Schwerpunktes einer E-Youthwork. Nur ignorieren kann die OKJA die digitale Arbeitsweise nicht mehr. Zur Beurteilung der konzeptionellen Klärung der eigenen Vorgehensweise ist besonders die digitale Praxis der jeweiligen Zielgruppen einer Einrichtung auszuwerten: Wie können sich die Einrichtungen an die digitalen Handlungsweisen ihrer Besucher*innen anschließen, aber auch unter Umständen digitale Benachteiligung aufheben und Kindern und Jugendlichen Zugänge zu diesen Medien und Räumen verschaffen? Das heißt, es ist nicht nur zu klären, was jetzt schon funktioniert, sondern auch, was Kinder und Jugendliche in Zukunft von der Jugendarbeit brauchen, um ihre Bildung auch mithilfe digitaler Medien zu entwickeln. Das bedeutet auch, mithilfe solcher Arbeitsweisen Zielgruppen in den Blick zu nehmen, die nicht zu den klassischen Präsenzbesucher*innen gehören, sondern die andere Kommunikations- und Kontaktweisen vorziehen und vielleicht auch brauchen. Grundsätzlich müssen die Einrichtungen entscheiden, auf welche Adressat*innen sie besonders abzielen, und sie müssen deren Lebenslagen und Bedarfe erschließen und beantworten. Das gilt gleichfalls für die digitale Kommunikation. Für die Konzeptentwicklung und Weiterbildung zur digitalen Kinder- Jugendarbeit gibt es zunehmend Unterstützungsangebote, in NRW zum Beispiel www.conceptopia.nrw.

Qualifikation und Ausstattung verbessern

Wenn Einrichtungen über den Mindeststandard der Information mit digitalen Medien hinausgehen wollen, verlangen die Komplexität digitaler Kommunikation und die oft noch wenig ausgebauten technischen Fähigkeiten der (älteren) Fachkräfte deren stärkere Qualifikation. In der Pandemie konnten die Fachkräfte deutlich durch die Kompetenzen der Jugendlichen in das virtuelle Arbeiten eingeführt werden. Die Jugendlichen unterstützen die Fachkräfte bei der gemeinsamen Erstellung digitaler Arbeitsweisen und übernehmen eigene Anteile; damit werden auch Partizipation und Selbstorganisation ausgebaut. Andererseits erfordert eine angemessen pädagogisch gestaltete digitale Kommunikation qualifiziertes Personal und eine sehr gute technische Ausstattung. Letzteres weist schon darauf hin, dass dabei die Träger einbezogen werden müssen, und das gilt ebenso für die Klärung von Qualitätsstandards, die Sicherung von Datenschutz und Bereitstellung technischer Ausrüstung.

Vireale Bildungsräume eröffnen

Im Alltag der Jugendlichen durchdringen sich virtuelle und realweltliche Räume, man kann von einer „Virealität“ (Röll) sprechen, eben einer Kombination aus Virtualität und Realität. Die fachliche Frage lautet, wie die Jugendarbeit selbst solche Kommunikationsform anbieten kann, ohne dabei die Plattformen und lebensweltlichen Praktiken der (Kinder und) Jugendlichen zu kolonialisieren. Es geht nicht darum, in deren sozial-virtuelle Kommunikationswelten einzudringen, sondern ihnen durch die Jugendarbeit zu ermöglichen, sich zusätzlich spezifische vireale Räume und Handlungsoptionen bildend anzueignen. Dabei handelt es sich darum, dass die Kinder und Jugendlichen unterstützt werden, ihr digitales Handeln auszuweiten und es dabei aber auch kritisch und selbstkritisch zu reflektieren und bewusst zu entwickeln. Beispiele sind die Gestaltung eines eigenen YouTube-Kanals, die Einmischung in Debatten auf Twitter, die Entwicklung von Selbstpräsentation und Resonanz auf TikTok und Instagram, eine kritische Kommentierung problematischer Auswüchse etc. Dabei ist es möglich und manchmal nötig, sich weitere Fähigkeiten anzueignen, wie z. B. Tanzen und Singen, die Klärung von eigenen politischen Positionen und Artikulationen, die Verwendung von Kameras und Bildgestaltungssoftware etc. Hier deutet sich ein medien- und kulturpädagogischer Arbeitsbereich an, der zwischen ästhetischer Selbstbildung und politisch-partizipativer Bildung changiert.

Hybrides Arbeiten starten

Anknüpfend an die virealen Handlungspraktiken der Kinder und Jugendlichen wird es auch darum gehen, den Alltag in der Einrichtung *innen* mit der digitalen Kommunikation der Kinder und Jugendlichen *draußen* zu verbinden, also eine hybride Arbeitsweise zu entwickeln. Es handelt sich darum, die Geschehnisse in Präsenz (in der Einrichtung und im Sozialraum) mithilfe der digitalen Medien zu kommunizieren und zu dokumentieren, sodass damit auch Interaktionen und Interventionen von außen nach innen möglich werden. Das bedeutet gleichfalls, digitale Inputs von Kindern und Jugendlichen auf eigenen Plattformen und Medien der Jugendarbeit in den Präsenzsituationen erkennbar und beantwortbar zu machen. So entstehen ein Hin und Her, eine Durchdringung der Kommunikation und Aktion zwischen körperlich und digital präsenten Beteiligten – ein neuer hybrider Handlungsraum wird so eröffnet.

Partizipation und Selbstorganisation im Digitalen ermöglichen

Die Unterstützung der Fachkräfte bei der Aneignung digitaler Arbeitsweisen durch die Jugendlichen hat schon gezeigt, wie diese dadurch Inhalte und Handlungsweisen intensiver mitbestimmen und selbst gestalten können. Diese Beteiligung gilt es nicht nur bezüglich der inhaltlichen Projekte bei der Gestaltung eigener virtueller Räume auszubauen, sondern sie muss auch als demokratische Mitbestimmung der (digitalen) Jugendarbeit inszeniert werden.

Damit ergibt sich auch die Aufforderung, digitale Medien als Plattformen der demokratischen Gestaltung der Arbeit der Jugendeinrichtungen selbst zu nutzen sowie die kommunale, politi-

sche Partizipation mithilfe dieser Arbeitsweisen zu ermöglichen. Kinder und Jugendliche artikulieren sich inhaltlich und ästhetisch auf digitale Weise und diese Praxen sind aufzugreifen, damit sie damit auch Öffentlichkeiten betreten, ihre Stimme erheben und Antworten von anderen Betroffenen und Beteiligten erhalten können. Gerade die öffentliche Zugänglichkeit dieser Medien und die Dokumentation von Kommunikationsverläufen, die sie ermöglichen, lassen sich ideal für öffentliche politische Streit- und Aushandlungsprozesse nutzen. Offene Kinder- und Jugendarbeit ist damit angehalten, stärker als vor und in der Pandemie die politische Beteiligung der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen.

6 Demokratische Partizipation und Selbstorganisation möglich machen

Offene Kinder- und Jugendarbeit funktioniert nur, wenn sich die Kinder und Jugendlichen aktiv einbringen. Offene Jugendarbeit beruht auf einer alltäglichen Koproduktion, kommt im Alltag spontan zu gemeinsamen Entscheidungen, arbeitet in Projekten unter großer Mitbestimmung der Jugendlichen und findet auch zu demokratischen Strukturen der Partizipation an der Gestaltung der gemeinsamen Lebensführung in den Einrichtungen. Diese generelle Partizipation der Kinder und Jugendlichen war durch die Corona-Maßnahmen verunmöglicht oder extrem erschwert.

Die gestiegenen Anforderungen an die OKJA und deren Fachkräfte wurden an zahlreichen Stellen schon thematisiert, insbesondere vor dem Hintergrund der Gleichzeitigkeit der Arbeit in analogen und digitalen Räumen, der Notwendigkeit der Beibehaltung der Entwicklung sozial-räumlicher Ansätze im Stadtteil bei gleichzeitiger Arbeit und dem Wiederaufbau des offenen Bereiches in den Einrichtungen. Deutlich wird, dass dies nur mit einer starken und weiterzuentwickelnden Selbstorganisation sowie Partizipation der Kinder und Jugendlichen möglich ist.

In der Pandemie konnte eine formelle und informelle Partizipation in den Einrichtungen kaum umgesetzt werden. Dennoch zeigt unsere Untersuchung auch, dass etwa ein Drittel der Einrichtungen überhaupt keine Strukturen für Partizipation vorhalten. Kinder und Jugendliche waren in der Pandemie besonders stark Objekte staatlicher und kommunaler Entscheidungen und haben das entsprechend kritisiert. Gerade die OKJA muss unter solchen Bedingungen in ihren eigenen Einrichtungen und auch im Übergang zu den Kommunen eine stärkere Mitsprache und Mitentscheidung der Kinder und Jugendlichen eröffnen. Diese müssen die Möglichkeit beinhalten, zunehmend selbst organisiert eigene Interessen umzusetzen.

Besonders da, wo Kinder und Jugendliche oft über mehr Kompetenzen verfügen als die Fachkräfte, nämlich im Bereich der digitalen Kommunikation, scheint die Einbeziehung von Jugendlichen einen Schlüssel zu ergeben, um in diesen Räumen überhaupt anschlussfähig zu sein und entsprechende Angebote zu entwickeln.

Viele der sonst von den Fachkräften übernommenen Aktivitäten und Verantwortungen müssen nun mit den Kindern und Jugendlichen geteilt werden. Ohne ihnen mehr Raum für Selbstorganisation und d. h. auch eigene Verantwortung zu geben, ist die neu notwendig gewordene räumliche Flexibilität des fachlichen Handelns überhaupt nicht aufrechtzuerhalten. Die Einrichtungen werden stärker demokratische Partizipationsprozesse fördern und so auch Verantwortung ganz in die Hände von Interessengruppen und Einzelpersonen geben müssen.

Mehr demokratische Partizipation in den Einrichtungen schaffen

Oftmals gaben Einrichtungen unter den Bedingungen der Pandemie das weiter, was sie selbst erfuhren, sie setzten Regeln von oben. Aber als Objekte von Fremdbestimmung können Kinder und Jugendliche nicht Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Mitverantwortung entfalten, wie es § 11 SGB VIII von der OKJA verlangt. Spätestens wenn die Dramatik der Pandemie abgeflaut ist, muss deshalb die OKJA die Partizipationsaufgabe verstärkt angehen. Dieses muss ausgehen von der Beteiligung der Kinder und Jugendlichen an der Gestaltung des gemeinsamen Alltages, der Entdeckung und Klärung ihrer Themen und Interessen und der demokratischen Bestimmung von deren Umsetzung. Aber auch die Klärung ihrer demokratischen Rechte und der zugehörigen Verfahren, diese zu realisieren, muss zum Standard Offener Kinder- und Jugendarbeit werden.

Von der Partizipation zur Selbstorganisation fortschreiten

In den Partizipationsleitern wird immer wieder Selbstorganisation als höchste Stufe von Partizipation deklariert. Wenn man den Auftrag zur Selbstbestimmung und Mitverantwortung ernst nimmt, den der § 11 SGB VIII Jugendarbeit gibt, und ihn auch mit der Perspektive der Selbstorganisation nach § 12 SGB VIII verbindet, müsste die Sozialpädagogik der Einrichtung viel stärker die Selbstorganisation einzelner Gruppierungen von Jugendlichen inner- und außerhalb der Einrichtung unterstützen. In unserer qualitativen Untersuchung konnten wir zumindest erste Anzeichen dafür entdecken, dass und wie Einrichtungen so etwas tun.

Die Aufgabe, Selbstorganisation zu fördern, ergibt sich zudem aus der Vielzahl von Handlungsanforderungen, die sich in und nach der Pandemie an Fachkräfte stellen. Wie bereits in den digitalen Aktivitäten von Jugendlichen erkennbar, können Fachkräfte die Möglichkeiten der Einrichtung vervielfältigen, wenn sie Gruppierungen mehr Unterstützung bieten, ihre Interessen selbstorganisiert umzusetzen.

7 Kooperationen neu sortieren

95

Die eingeschränkten Arbeitsbedingungen und die Entdeckung neuer digitaler Kommunikationsmöglichkeiten haben teilweise auch zu einer Entwicklung neuer Kooperationen geführt. Ein Teil dieser Kooperationen ist sicher sehr pandemiebedingt und wird so nicht weiterentwickelt werden, aber folgende Aspekte scheinen für eine Weiterentwicklung interessant zu sein:

Kooperationen zwischen Einrichtungen und mit Trägern mithilfe digitaler Formate qualifizieren

Unsere qualitative Untersuchungen zeigen in einer ganzen Reihe von Fällen, dass Fachkräfte verstärkt mit anderen Einrichtungen in digitalen Kontakt gegangen sind, um Möglichkeiten angemessener fachlicher Antworten auf die Pandemie auszutauschen und sogar gemeinsame Projekte zu planen. Dazu gehört auch die Erfahrung der Chancen digitaler Kommunikation, die solche Treffen und Austauschformate einfacher gestalten ließen, weil Anfahrtswege und der damit verbundene Zeitaufwand wegfielen. Davon konnten nun ebenso „Einzelkämpfer*innen“ profitieren, also Fachkräfte, die alleine in einer Einrichtung sind und denen es an einem fachlichen (Team-)Austausch oft mangelt.

Fachkräfte haben das Gefühl, näher zusammengedrückt zu sein und sich über bisherige Grenzen (etwa durch Träger- oder Landesgrenzen) hinweg untereinander intensiver zu informieren und zu qualifizieren. Diese neue Qualität der Zusammenarbeit von Einrichtungen, z. B. auch trägerübergreifend in einem Stadtteil oder mit ihrer Trägerinstitution, sollte weitergeführt werden. Der Neustart der OKJA bedarf einer intensiven fachlichen Debatte und Klärung der Konzepte der einzelnen Einrichtungen, dabei kann der Austausch untereinander weiterbringen. Hier kommt es vor allen Dingen auf Träger, Leitungen und Fachberatungen an, inwieweit solche Formate weiterentwickelt werden können, um sich positiv auf die Arbeit auszuwirken.

Die Kooperation mit Schule muss neu justiert und entwickelt werden

Insbesondere die Kooperationsprojekte mit Schule sind nach den Shutdowns nur sehr zaghaft wiederaufgenommen worden. Ein Problem waren die völlig unterschiedlichen Bedingungen im schulischen Bereich und in der OKJA, was die Gesundheits- und Abstandsregeln betrifft. Auch wenn Schule nach wie vor mit den Folgen der Corona-Pandemie beschäftigt ist, wird sie in Zukunft wieder stärker auf Kooperationen zugehen und dazu die Offene Kinder- und Jugendarbeit adressieren. Die schon vor der Pandemie diskutierten Probleme in der Kooperation mit der Institution Schule stellen sich nun in einer erneuten und auch anderen Weise. Absacken von Schulleistungen bis hin zum Schulversagen und die Bewältigung von Schule insgesamt sind große Probleme bei Kindern und Jugendlichen, die Schule selbst kaum lösen kann. Sich einerseits nicht zur Erfüllungsgehilfin der Institution Schule zu machen, andererseits aber die Lebenswelten und Problemstellungen der Kinder und Jugendlichen ernst zu nehmen und damit ebenfalls ihre Schulbewältigung zum Thema zu machen, ergibt sich auch als konzeptioneller Schwer-

punkt für die OKJA. Die Untersuchung zeigt, dass viele Einrichtungen Lebensbewältigung inklusive der Schulproblematiken von Kindern und Jugendlichen unterstützen wollen, ohne deshalb mehrheitlich einen Schwerpunkt auf die Kooperation mit Schule zu setzen.

Vor Ort muss genau analysiert und entschieden werden, ob sich z. B. die Beteiligung der OKJA an Programmen wie „Aufholen nach Corona“ für die Kinder und Jugendlichen tatsächlich lohnen und inwieweit es vor Ort gelingen kann, eine kommunale Bildungslandschaft nach Corona aufzubauen, die über die klassischen Bildungsinstitutionen hinausgeht und auch informelle und non-formale Bildungsbereiche, wie die der OKJA, mit einbezieht.

8 **Schwerpunkte in der Konzept- und Qualitätsentwicklung jenseits von Corona setzen**

Die Untersuchung und die von uns daraus gezogenen Folgerungen zeigen, dass die OKJA vor einem neuen Schub der konzeptionellen Weiterentwicklung steht, auch um sich an die veränderten Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen anzupassen und neue Konzepte und Angebote zu entwickeln. Hier sehen wir vor allen Dingen Leitungen, Träger, Fachberatungen in der Pflicht, die Weiterentwicklung der Einrichtungen nun besonders intensiv zu begleiten, Fortbildungsangebote zu stärken (etwa im digitalen Bereich), aber auch Sozialraumanalysen und Bedarfsermittlungen zu unterstützen etc. Es gibt z. B. auch einen Bedarf, die in Corona-Zeiten eingestellten neuen Mitarbeiter*innen nun in eine neue Phase der Einarbeitung bzw. Mitarbeit zu begleiten.

Eigene konzeptionelle Schwerpunkte setzen

Für die einzelnen Einrichtungen gilt es auszuwerten, was sie selbst in der Pandemie getan haben und was davon fortzusetzen sein wird, wie sich die Lebenslagen ihrer Zielgruppen verändert haben und welche Erfahrungen aus der Pandemie Folgerungen für einen Neustart der Arbeit nach sich ziehen. Nicht alle Einrichtungen können sämtliche fachlichen Vorschläge umsetzen, wie wir sie etwa in diesem Text formulieren und wie weitere denkbar sind. Wie schon zuvor müssen die Einrichtungen bewusst auf Basis einer Situationsanalyse entscheiden, welche Schwerpunkte bezogen auf ihre spezifischen Zielgruppen und die grundsätzlichen Ziele von Kinder- und Jugendarbeit im Abgleich mit den Ressourcen gesetzt werden sollen und können. Dabei stehen gewohnte Arbeitsweisen und Settings von vor der Pandemie auf dem Prüfstand. Ein Rückfall in alte Routinen sollte vermieden werden.

Die Matrix der Arbeitsprinzipien und Settings zur Klärung eigener Schwerpunkte nutzen

In unserer Forschung haben wir in einer Kreuztabelle die in der Pandemie wichtig werdenden „Arbeitsprinzipien“ (Nutzung digitaler Medien, Partizipation und Selbstorganisation) mit „Set-

tings“ (Aktionen im physischen Sozialraum, offener Bereich und Gruppenarbeit, Einzelkontakte/ Beratung individuelle Unterstützung und Aktionen im virtuellen Sozialraum) kombiniert. Um die Praxis der OKJA zu reflektieren, kann diese Matrix der Kombination bzw. Überschneidung genutzt werden. Fachkräfte und Einrichtungen können jeweils eine der Schnittstellen oder mehrere Überschneidungsstellen in den Mittelpunkt ihrer Reflexion rücken und sich fragen, ob und wie sie diese Schnittstelle bearbeiten, welche Erfolge und Probleme es dabei gibt und welche konzeptionellen Orientierungen neu zu erproben wären. Das Reflexionsschema hilft dabei, die eigene Arbeit zu verorten und fachlich zu begründen, aber auch zu prüfen, welche Entwicklungsbedarfe noch bestehen. Wir werden 2022 in Zusammenarbeit mit der Praxis eine Arbeitshilfe zur Nutzung der Matrix für die konzeptionelle Klärung entwickeln.

Formate der Qualitätsentwicklung weiterentwickeln

Auch die in weiten Teilen der OKJA bestehenden Formen der Qualitätsentwicklung müssen angepasst werden. So geht es darum, wie Wirksamkeitsdialoge wieder aktiviert werden können und ein Berichtswesen entwickelt werden kann, das die neuen Formen von Angeboten in digitalen Räumen entsprechend berücksichtigt. Das bedeutet, auch Planungs- und Reflexionszeiten (Verfügungsstunden, wie es in der Kita heißt) einzuplanen. Ebenfalls digitale Arbeitsformen (die durchaus auch aus dem Home-Office umgesetzt werden könnten) benötigen neue Begriffe, Zeiten und Kennzahlen in den Qualitätsverfahren. Gerade ein solcher Hinweis auf Arbeitszeiten zu Hause oder im Sozialraum zeigt, dass Träger Fachberatungen und Fördergeber*innen in derartige Veränderungen und deren Abbildung in Qualitätsverfahren einbezogen werden müssen. Möglicherweise reicht dieses ebenso bis zu den Dachorganisationen und zur Landesebene. Auch für diese Formen einer „Regiearbeit, der Beratung von Einrichtungen, etc.“ können die neu erworbenen digitalen Möglichkeiten nutzbar bleiben.

KATJA MÜLLER/MARTINA LESHWANGE

FORSCHUNGSERGEBNISSE NUTZEN!

Hinweise für die kommunale Ebene aus Sicht der beiden Landesjugendämter Rheinland und Westfalen-Lippe

Offene Kinder und Jugendarbeit hat den Auftrag Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben in der Jugendphase zu unterstützen, ihre Interessen und Themen zu erkennen und gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe, auch für benachteiligte Kinder und Jugendliche, zu ermöglichen.

In den verschiedenen Phasen der Corona-Pandemie war und ist dies für die OKJA kaum, nur sehr eingeschränkt oder auf ganz andere Weise möglich gewesen. Zusätzlich müssen junge Menschen durch die Pandemie viele neue Belastungen aushalten und kompensieren.

Die [Zwischen-]Ergebnisse des Forschungsprojekts „Neustart OKJA“ zeigen Antworten der OKJA auf diese Herausforderungen und beschreiben z.B. die Chancen digitaler und hybrider Formate, die Neu-Entdeckung der Gruppenarbeit und Aktivitäten im Sozialraum. Sie liefern Fachkräften und Trägern wichtige Beobachtungen, Reflexionen und fachliche Leitplanken für die konzeptionellen Veränderungen der OKJA. Damit müssen die Schwerpunkte und Angebotsfelder der Einrichtungen, ausgehend vom konkreten Bedarf der Zielgruppen und im Sozialraum, aber genauer geklärt und entschieden werden: Nicht alle können und sollten alles machen.

Die Kommunalen Wirksamkeitsdialoge sind das geeignete Instrument, um mit Hilfe dieser Erkenntnisse auf kommunaler Ebene gemeinsam die Bedarfe, Zielsetzungen, Kooperationsbezüge und Rahmenbedingungen der OKJA zu klären sowie das Profil der Einrichtungen abgestimmt weiter zu entwickeln.

Nicht zuletzt können die fachlichen Empfehlungen des Projekts genutzt werden, die Jugendhilfeausschüsse in den Erfahrungsgewinn der Pandemie und die konzeptionellen Weichenstellungen einzubeziehen.

Die Corona- Pandemie hat deutlich gemacht wie wichtig, aber auch wie wenig krisensicher eine Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist. Auch der Klimawandel oder aktuell die Folgen des Ukrainekriegs machen deutlich, dass politische Prozesse und Entscheidungen für Kinder und Jugendliche extrem relevant sind. Es ist notwendig, sie verlässlich und mit Hilfe einer jugendpolitischen Strategie mehr und besser zu beteiligen – auch an der konzeptionellen Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Im Nachfolgeprojekt der Neustart Studie 2022 werden Jugendliche einbezogen. Damit werden Veränderungsprozesse und konzeptionelle Weiterentwicklungen der OKJA aus der Nutzer*innenperspektive ermöglicht.

LVR-Landesjugendamt Rheinland

Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln

www.jugend.lvr.de

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

LWL-Landesjugendamt Westfalen

48133 Münster

www.lwl.org